Sammlung Göschen

Geschichte des Alten Morgenlandes

Von

Prof. Dr. Erich Ebeling



43

Bibliothek zur Geschichte und Kulturgeschichte

aus der Sammlung Göschen

Russische Geschichte von Prof. Dr. Wilhelm Reeb . . . . . . Nr. 4
Polnische Geschichte von Prof. Dr. Clemens Brandenburger und Prof. Dr. Manfred Laubert . . . . Nr. 338
Englische Geschichte von Prof. L. Gerber . . . . Nr. 375
Geschichte Südamerikas von Dr. Hermann Lufft.
I. Das spanische Südamerika (Chile, Argentinien und die kleinen Staaten) . . . . Nr. 632
II. Das portugiesische Südamerika (Brasilien) . . . . . Nr. 672
Kolonialgeschichte von Prof. Dr. Dietrich Schäfer. 2 Bände. Nr. 156, 843
Geschichte von Ost- und Westpreußen von Prof. C. Knaake . Nr. 867
Bayerische Geschichte von Prof. Dr. Hans Ockel . . . . Nr. 160
Geschichte Frankens von Dr. Christian Meyer . . . . Nr. 434
Württembergische Geschichte von Prof. Dr. Karl Weller . . . Nr. 462
Sächsische Geschichte von Prof. Otto Kaemmel . . . . Nr. 100
Badische Geschichte von Geh. Archivrat Dr. A. Krieger . . . Nr. 230
Thüringische Geschichte von Dr. Ernst Devrient . . . . Nr. 352
Mecklenburgische Geschichte von Oberlehrer Otto Vitense . . . Nr. 610
Die Seemacht in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiralitätsrat Prof. Dr. Ernst von Halle . . . . Nr. 370
Politische Geschichte des Weltkrieges von Prof. Dr. Fr. Luckwaldt.
I. 1890—1906: von Bismarck zu Eduard VII. . . . . . . Nr. 790
II. 1906—1914: Deutschland und der Dreiverband . . . Nr. 791
Urgeschichte der Menschheit von Prof. Dr. Moritz Hoernes, neubearbeitet von Prof. Dr. Friedr. Behn. Mit 100 Abb. . . . Nr. 42
Kultur der Urzeit von Prof. Dr. Moritz Hoernes, neubearbeitet von Prof. Dr. Friedr. Behn.
I. Steinzeit. Mit 50 Abbildungen . . . . Nr. 564
II. Bronzezeit. Mit 50 Abbildungen . . . . Nr. 565
III. Eisenzeit. Mit 50 Abbildungen . . . . Nr. 566
Archäologie von Prof. Dr. Fr. Koepp. 4 Bände. Mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln . . . . Nr. 538, 539, 540, 830
Deutsche Stammeskunde von Prof. Dr. Rudolf Much. Mit 2 Karten und 2 Tafeln . . . . Nr. 126
Römisch-germanische Forschung von Prof. Dr. Fr. Koepp und Prof. Dr. Georg Wolff. Mit 8 Tafeln . . . . Nr. 860
Deutschland in römischer Zeit von Provinzialschulrat Dr. Franz Cramer. Mit 23 Abbildungen . . . . Nr. 633
Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher.
I. Öffentliches Leben. Mit 11 Abbildungen . . . . Nr. 93
II. Privatleben. Mit 36 Abbildungen . . . . Nr. 328
Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Prof. Dr. Robert F. Arnold . . . . Nr. 189
Abriß der Burgenkunde von Hofrat Dr. Otto Piper. Mit 2 Abbildungen . . . . Nr. 119

Weitere Bände sind in Vorbereitung



Geschichte des Alten Morgenlandes

Von

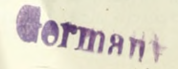
Dr. Erich Ebeling
Professor an der Universität Berlin





Berlin und Leipzig
Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.
1929

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig



Inhaltsverzeichnis.

Literatur.

G. Maspéro, Histoire ancienne des peuples de l'orient classique, Paris 1895ff.
Ed. Meyer, Geschichte des Altertums, insbesondere I 2 und II 1, Stuttgart 1909, 1913, 1928.
The Cambridge ancient history I—III, Cambridge 1924ff.
C. F. Lehmann-Haupt in L. M. Hartmann, Weltgeschichte I, Geschichte des Alten Orients, Stuttgart-Gotha 1925.
H. Windler, Geschichte Babyloniens und Assyriens, Leipzig 1892.
F. Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens, Berlin 1885.
C. Bezold, Ninive und Babylon, 3. Aufl., Bielefeld 1909.
L. W. King, A history of Sumer and Akkad, London 1910.
— A History of Babylon, London 1915.
H. Windler, Das Alte Westasien, überarbeitet von O. Weber, Leipzig und Wien 1913.
R. W. Rogers, A history of Babylonia and Assyria, New York 1915.
B. Meißner, Babylonien und Assyrien, Heidelberg 1920ff.
— Könige Babyloniens und Assyriens, Leipzig 1926.
A. T. Olmstead, History of Assyria, New York 1923.
S. Smith, Early History of Assyria, London 1928.
D. D. Luckenbill, Ancient records of Assyria and Babylonia I—II, Chicago 1927.
A. Scharff, Grundzüge der ägyptischen Vorgeschichte, Leipzig 1927.
Ed. Meyer, Geschichte des alten Ägyptens, Berlin 1887.
J. H. Breasted, Geschichte Ägyptens, 2. Aufl., Berlin 1912.
G. Steindorff, Die Blütezeit des Pharaonenreiches, Bielefeld 1900.
A. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum, 2. Aufl. bearbeitet von Ranke, Tübingen 1923.
A. Wiedemann, Das alte Ägypten, Heidelberg 1920.
J. H. Breasted, Ancient records of Egypt, Chicago 1906f.
Ed. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter, Berlin 1914.
A. Goetze, Das Hettiterreich, Leipzig 1928.
R. Kittel, Geschichte des Volkes Israel, 5.—6. Aufl., Gotha 1922f.
C. F. Lehmann-Haupt, Israel, Tübingen 1911.
Ed. Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, Halle 1906.
F. Justi, Geschichte des alten Persiens, Berlin 1879; auch in „Grundriß der iranischen Philologie" II, S. 395ff.
J. V. Prášek, Geschichte der Meder und Perser, Gotha 1906ff.
F. H. Weißbach, Die Keilinschriften der Achämeniden, Leipzig 1911.
J. Kaerst, Geschichte des Hellenismus I, 3. Aufl., Leipzig-Berlin 1927.
Th. Birt, Alexander der Große und das Weltgriechentum, Leipzig, 1924 25.

Einleitung.

Die Geschichtsquellen.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts standen dem Forscher für die Geschichte des Alten Orients zumeist nur Quellen zweiter Hand zur Verfügung. In erster Linie die ganz unzulänglichen Berichte griechischer und römischer Schriftsteller. Daneben die alttestamentlichen Schriften, die allerdings Originalquellen sind, sich aber in der Hauptsache auf die Darstellung palästinensischer Verhältnisse beschränken. Von der Literatur Ägyptens und Babyloniens waren nur elende Trümmer vorhanden in Gestalt von Bruchstücken aus Manethos und Berosos' Schriften, zweier Geschichtsschreiber aus der Zeit Ptolemaios' II. bzw. Alexanders des Großen in Ägypten und Babylonien, die die griechische Sprache gebrauchten und alte einheimische Quellen in ihren Werken verarbeiteten.

Seit der Entzifferung der Keilschriften und der Hieroglyphen und der ungefähr gleichzeitig einsetzenden Durchforschung des Bodens der vorderasiatischen Länder und Ägyptens ist das anders geworden.

Wir schöpfen jetzt aus den Fundgruben, die sich in Babylonien, Assyrien, Kleinasien, Ägypten und in geringerem Maße auch in Palästina aufgetan haben, unsere Kenntnis auf Grund zeitgenössischer Urkunden. Wir befragen die Könige selbst, die in langen Inschriften an den Wänden der Paläste und Tempel von ihren Taten in Krieg und Frieden reden. Chroniken ersparen uns die Mühe, den Zusammenhang der Ereignisse zu erschließen, Listen von Königen und Jahresbeamten ermöglichen eine sichere zeitliche Einordnung. Ganze Archive von Staatsverträgen und diplomatischen Korrespon-

denzen geben uns ungeahnte Einblicke in die politischen Verwicklungen jener Zeiten. Die gesamte Kultur mit ihren zahlreichen Ausstrahlungen, Staat und Heer, Gesetz und Recht, Religion und Philosophie, Kunst und Wissenschaft, das tägliche Leben bis in seine intimsten Einzelheiten, alles das enthüllt sich unsern erstaunten Blicken mit einer Unmittelbarkeit, die auf keinem anderen Gebiet geschichtlicher Forschung ihresgleichen hat. Von der Überfülle des Stoffes kann sich ein Außenstehender keine Vorstellung machen. Allein die Tausende und Abertausende von Schriftdenkmälern in Keilschrift und Hieroglyphen zu lesen, übersteigt die Kräfte eines einzelnen Gelehrten.

Demgemäß beruht unsere Kenntnis der Geschichte des Alten Morgenlandes jetzt auf viel festerem Grunde als früher, ja man kann sagen, daß wir hier in einzelnen Zeitabschnitten besser Bescheid wissen, als z. B. in manchen der griechischen Geschichte.

Die Entzifferung der Keilschrift und der Hieroglyphen.

Die Ausschöpfung der Originalquellen wurde erst durch die Entzifferung der Keilschrift und Hieroglyphen ermöglicht. Den Männern, deren genialer Scharfblick uns diese ungeheure Erweiterung des geschichtlichen Horizontes verschafft hat, gebührt der höchste Ruhm. Es muß bei der naturwissenschaftlichen und technischen Einstellung unseres heutigen Geisteslebens immer wieder betont werden, daß hier Geistestaten allerersten Ranges vorliegen.

Ein junger deutscher Gelehrter und Lehrer Georg Friedrich Grotefend wurde im Jahre 1802 durch einen Zufall dazu geführt, sich den zuletzt von Niebuhr herausgegebenen Inschriften von Persepolis zu widmen. Diese waren, das hatte man schon vor Grotefend festgestellt, in drei Arten keilförmiger Schrift verfaßt. Grotefend studierte die erste, weil sie die einfachste schien und nur aus 40 Schriftzeichen bestand. Er nahm an, daß

in der Inschrift die Sprache des Herrscherhauses angewandt sein müsse, und da er als solches richtig das Geschlecht der Achaimeniden erschloß, versuchte er da, wo nach seiner Meinung der Name des Herrschers und seine Titulatur stehen mußte, die mit Hilfe der Zendsprache und der Bibel festgestellte Namensform der persischen Fürsten Xerxes, Darius und Hystaspes einzusetzen. Die von ihm angenommene Kombination erwies sich als richtig; es gelang ihm, 13 Zeichen der ersten Schriftart herauszubringen. Damit war der Anfang zur Entzifferung der Keilschrift gemacht. Erheblich später — ob unabhängig von Grotefend, stehe dahin — machte der englische Offizier in der persischen Armee Henry Rawlinson ungefähr dieselben Beobachtungen bekannt. Im Anschluß an die Ergebnisse Grotefends haben dann die Iranisten Bournouf und Lassen weitergeforscht, so daß das Schriftsystem der ersten Gattung um 1840 als annähernd festgestellt gelten konnte. Damit ergab sich die weitere Tatsache, daß Grotefend ebenfalls recht gehabt hatte, wenn er eine dem Zend verwandte indogermanische Sprache in der von ihm behandelten Inschrift gesucht hatte. Inzwischen hatten sich weitere Inschriften angefunden, die den Schrifttypus der dritten Gattung von Persepolis zeigten, und die Ausgrabungen von Botta und Layard in Assyrien vermehrten ihren Bestand erheblich. Das Interesse an der Entzifferung wuchs von Tag zu Tag. Wenn nun auch die Feststellung der altpersischen Zeichen der ersten Kolumne von Persepolis von großem Nutzen bei der Arbeit war, so waren doch damit nicht alle Schwierigkeiten gelöst. Nur ganz langsam kam man Schritt für Schritt vorwärts, da das zu lösende Keilschriftsystem viel komplizierter war als das altpersische. Schließlich aber gelangte man dank den Arbeiten von Hincks und Rawlinson zum Ziel. Es stellte sich heraus, daß das System auf vieldeutigen Silbenzeichen aufgebaut war, die noch zum Überfluß mit sog. Ideogrammen, d. h. Sinnzeichen, die ein ganzes Wort ausdrücken, untermischt sein

konnten. Die Sprache, die mit dieser Schrift geschrieben wurde, war eine semitische, das Babylonische, wie man damals sagte, oder, wie die Babylonier selbst sie nannten, das Akkadische. Jetzt setzte die philologische Kleinarbeit ein, mit dem Erfolge, daß im Jahre 1857 die vier Gelehrten Rawlinson, Hincks, Oppert und Talbot eine historische Inschrift annähernd übereinstimmend lesen und übersetzen konnten. In den siebziger Jahren fand die Assyriologie, wie man die Wissenschaft von der Keilschriftliteratur nannte, auch einen Vertreter in Deutschland, Schrader. Von ihm herangezogen, schuf Friedrich Delitzsch die grundlegende Grammatik und das Wörterbuch für die assyrisch-babylonische Sprache. Auf seiner Arbeit baut die heutige Wissenschaft weiter.

Die Entzifferung der Hieroglyphen verdankt die Wissenschaft fast ausschließlich dem genialen Franzosen Jean François Champollion. Schon als Elfjähriger hatte er sich diese Aufgabe gestellt, im Jahre 1822 war sie von dem Einunddreißigjährigen gelöst. Eine unschätzbare Hilfe hatte ihm dabei der sog. Stein von Rosette geleistet, der einen Beschluß der Priester Ägyptens zu Ehren des Königs Ptolemäus Epiphanes wiedergibt, und zwar in einer hieroglyphischen Inschrift und je einer Übersetzung in die Volkssprache (in der sog. demotischen Schrift geschrieben) und ins Griechische. Da man das Griechische leicht verstehen konnte, so schien es nicht schwierig, auch in das Verständnis der beiden anderen Versionen einzudringen. Aber alle Versuche waren vergebens, bis Champollion das Rätsel löste. Er erkannte, daß die ägyptische Schrift neben Wortzeichen auch Silbenzeichen, alphabetische Zeichen und Determinative, d. h. Zeichen, die den ungefähren Sinn eines Wortes angeben, gebrauchte, und zwar nebeneinander und durcheinander. Den Schlüssel hatten wieder, wie bei den altpersischen Keilinschriften, die in der Inschrift gegebenen Herrschernamen geliefert, nämlich Ptolemäus, Kleopatra. Bei der weiteren Entwirrung des geheimnisvollen Sy-

stems tat die Kenntnis des Koptischen, der Tochtersprache des Altägyptischen, deren Literatur die griechische Schrift verwendet, große Dienste. Als Champollion im Jahre 1832 vor der Zeit starb, war man dank seinen Bemühungen fähig, historische Inschriften annähernd richtig zu übersetzen. Sein Erbe haben vor allem die deutschen Gelehrten Lepsius und Brugsch gepflegt und gemehrt. Die moderne Ägyptologie steht auf den Schultern Ermans, der ebenso wie es Delitzsch für das Akkadische getan hat, eine Grammatik und ein Wörterbuch der ägyptologischen Wissenschaft geschenkt hat.

In beiden Gebieten, der Assyriologie wie der Ägyptologie, hat man jetzt festen Boden.

Wir sind imstande, akkadische, sumerische und ägyptische Texte ebensogut wie einen schwierigen hebräischen oder chinesischen Text zu übersetzen und zu verstehen. Daß noch mancherlei zu leisten ist, ist selbstverständlich, sind doch beide Wissenschaften noch jung, viel jünger als z. B. die klassische Philologie.

Völker und Sprachen des Morgenlandes.

Als älteste Bewohner finden wir im Zweistromlande die Sumerer. Am dichtesten sitzen sie im Süden des Landes. Sie sprechen eine agglutinierende Sprache. Diese setzt man neuerdings mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in Verwandtschaft mit den kaukasischen Sprachen, doch ist man zu einer Sicherheit noch nicht gelangt. Ebenso ungewiß ist die anthropologische Zugehörigkeit des Volkes. Von größter Bedeutung sind die Sumerer für die Kultur Vorderasiens gewesen. Unstreitig haben sie das Keilschriftsystem erfunden. Ihre Religion hat bis in die letzten Zeiten babylonischer Kultur nachgewirkt. Im Norden des Landes setzten sich etwa im 3. Jahrtausend die semitischen Akkader fest. Im Laufe der Zeit drangen sie auch nach dem Süden vor und enthronten sumerische Sprache und sumerisches Volkstum. Zu diesen Semiten gehören auch die Assyrer in dem Winkel, der vom Tigris und u. Zab gebildet

wird. Um 2000 v. Chr. hören wir von einer Eroberung des Landes durch die Amurru (Amoriter der Bibel), ein Volk westsemitischer Abkunft. Chammurapi, der große König, stammt aus ihren Reihen. Sie sind, ohne nennenswerte Spuren zu hinterlassen, in den Akkadern aufgegangen. Mit der Zeit um 1400 beginnen die Einfälle der ebenfalls westsemitischen Aramäer. Ihnen ist es gelungen, in jahrhundertlangem, zähem Vordringen schließlich nicht bloß das Land mit ihren Scharen anzufüllen, sondern auch das Akkadische zu verdrängen. Die Araber, die später im 7. Jahrhundert nach Chr. die Herrschaft über das Morgenland antreten sollten, spielen im alten Orient nur eine geringe Rolle. Wandern wir über Arabien nach Syrien und Palästina, so begegnen wir auch hier westsemitischen Völkern, den Kanaanäern (Hebräer, Moabiter, Phöniker usw.) und den schon erwähnten Aramäern. Das Ägyptische zeigt in seinem Formenbau ebenfalls die Eigenschaften einer semitischen Sprache, es ist aber jahrhundertelang eigene Wege gegangen und hat sich offenbar auch durch die hamitisch-kuschitischen Sprachen beeinflussen lassen. Die gleiche Mischung liegt auch im ethnologischen Typus vor. Etwa in der Mitte des 3. Jahrtausends tauchen zwei Völker auf, denen nur ein verhältnismäßig kurzer Einfluß auf die politischen Geschicke des Morgenlandes beschieden war, die aber kulturell nachhaltig gewirkt haben. Erstens die Hettiter (Chatti), deren Hauptsitze in Ost-Kleinasien und Nordsyrien sind. Über sie, ihre Sprache und Geschichte haben uns die Ausgrabungen Hugo Wincklers in Boghazköi Aufschluß gebracht. Sie sprechen eine Sprache mit indogermanischem Formenbau und stark unindogermanischem Wortschatz. Dieser Tatbestand ist vorläufig noch ein schwieriges Problem für die Sprachwissenschaft. Anthropologisch können wir das Volk noch nicht einordnen. Es hat in der ägäischen Völkerwanderung schwer gelitten und ist schließlich in der aramäischen Welle, die auch Babylonien überflutet hat, untergegangen. Das gleiche Schicksal hat das an-

dere Volk erfahren, die Mitanni (Chùrri), im nördlichen Mesopotamien bis nach Assyrien hin wohnhaft. Ihre Sprache stellt man zu den kaukasischen, ebenso wie die der mächtigen Ostnachbarn Babyloniens, der Elamiter und der Bewohner des heutigen Armeniens (damals Urartu), der Chalder. Schon in der Mitte des 2. Jahrtausends sind in Syrien, Mesopotamien und Palästina deutliche Anzeichen indogermanischer Einwanderung bemerkbar. Im 8. Jahrhundert erscheinen im Norden ganze Stämme indogermanischer Abstammung auf dem Plan. Während die Kimmerier (Gimirrai) und die Skythen (Aschkuza) nach kurzer Zeit verschwinden, haben die Meder und Perser Reiche von großer Macht und Zeitdauer begründet. Arischen Einfluß verrät die Sprache der Kossäer (Kaschschû), eines Volkes, das über fünf Jahrhunderte in Babylonien geherrscht hat. Trotzdem sind sie weder den Indogermanen noch den Semiten zuzuzählen.

Erstes Kapitel.

Babylonien bis auf Chammurapis Zeit.

Das Land.

Mesopotamien zerfällt in zwei Teile, die sich landschaftlich und in ihrer kulturellen Bedeutung stark unterscheiden, nämlich Ober- und Untermesopotamien. Die Grenze zwischen beiden verläuft etwa von Hit am Euphrat über Beled bis südlich von Seripul. Der Südteil ist das Ursprungsland der Kultur; er verdankt seine Existenz der Tätigkeit der beiden Flüsse Euphrat und Tigris, die hier ihren Schlamm und Sand abgelagert haben. Im Altertum war diese Ablagerung noch nicht so weit vorgeschritten wie heute. Die beiden großen Flüsse mündeten getrennt ins Meer, so daß eine Stadt wie Eridu, deren Trümmer heutzutage weitab vom Ozean liegen, in ihrer Blütezeit vom Meere erreicht werden konnte.

Das Alluviallland Untermesopotamiens schieden die Babylonier in Sumer und Akkad. Wir haben schon gesehen, daß mit diesen Bezeichnungen des Südens und des Nordens völkische Unterschiede ausgedrückt werden.

Eine der ältesten Ansiedelungen, zugleich die südlichste, die wir bis jetzt feststellen können, ist das schon genannte Eridu, die Kultstadt des Meergottes Ea. Nördlich davon am Euphrat liegt das aus dem Alten Testament bekannte Ur Abrahams, wo der Mondgott Sin verehrt wurde. Eine sehr alte Stadt und wichtiger Kulturmittelpunkt ist Lagasch (heute Telloh). Ebenfalls aus der Bibel bekannt unter dem Namen Erech ist Uruk (heute Warka), die Stadt der Ischtar. Berühmt als Kultort des Ellil und politisches Zentrum für lange Zeit war Nippur (heute Niffer). Schuruppak, die Stadt des Sintfluthelden Utnapischtim (heute Fara), Umma (heute Djocha), Larsa (heute Senkereh, bibl. Ellasar), Isin verdienen ebenfalls noch unter den Städten Sumers Erwähnung.

Im Norden (Akkad) sind folgende Städte politisch oder kulturell hervorgetreten: Akkad, wonach die ganze Landschaft ihren Namen trägt, Sippar, die Stadt des Sonnengottes (heute Abu Habba), Kisch (heute Oheimir), Kuta, Kultort Nergals, des Unterweltgottes, und endlich Babylon (Babel) mit der Nachbarstadt Borsippa (heute Birs Nimrud). Babylon wird in der ältesten Zeit kaum erwähnt, erst das Aufkommen der sog. 1. babylonischen Dynastie, deren hervorragendster Vertreter der Gesetzgeber Chammurapi ist, hat der Stadt die erste Rolle im politischen und kulturellen Leben des Zweistromlandes verschafft, die sie bis zum Ende der babylonischen Kultur nur zeitweise abgegeben hat.

Obermesopotamien weist eine Reihe von Höhenzügen und Gebirgen auf, die in dem Karadscha Dagh die Höhe von 1800 m erreichen. Eine Salzsteppe und Altalluvium nehmen das übrige Land in Anspruch. Zu letzterem gehört auch die Landschaft Assur in dem Winkel zwischen u. Zab und Tigris.

Hier hat sich eine Reihe bedeutender Städte entwickelt, nämlich Assur, welches dem Lande den Namen gegeben hat, Ninua (Ninive), Arba'ilu (später Arbela, heute Erbil) und Kalchu (heute Nimrud).

Die Religion Babyloniens.

Die babylonische Religion ist sumerischen Ursprungs. Das zeigen nicht nur die meist sumerischen Namen der Hauptgötter, das beweist auch die Terminologie des babylonischen Kultus, der bis in die letzten Zeiten babylonischer Religion nicht ohne die sumerischen Bezeichnungen für Kulthandlungen, -gegenstände und -zeiten auskommen kann. Die semitischen Akkader haben eben, wie es so oft geschieht, die Religion der Besiegten einfach übernommen. Gewiß haben sie Eignes hinzugetan; das läßt sich aber meist nicht mehr erkennen, weil man darauf ausging, auszugleichen. Dabei hat die alte Religion gewöhnlich gesiegt. Im Laufe der Zeiten hat manche Gottheit an Verehrung eingebüßt, manche gewonnen. Politische Ereignisse und Geschmackswandelungen waren dabei bestimmend. Das können wir hier und da zeigen. Auch der allgemeine Begriff von dem Wesen der Gottheit wird in den vielen Jahrhunderten babylonischer Kultur nicht der gleiche geblieben sein. Leider hindert die Starrheit der theologischen Ausdrucksformen, die wir von der babylonischen Religion zumeist nur kennen, einen Einblick in diesen Wandel zu gewinnen, da die Volksreligion sich bis auf wenige Einzelheiten nicht fassen läßt.

Schon im 4. Jahrtausend v. Chr. hat die babylonische Theologie die Götterwelt in ein System gebracht. An der Spitze steht die Dreiheit Anu, Enlil (Ellil), Enki (Êa). Ihnen gehört die Herrschaft über das Weltall, und zwar regiert Anu (An sumerisch = Himmel) den Himmel, Enlil (sumerisch = Herr des Lufthauches, wohl im Sinne von Lebenshauch gemeint) das, was auf und über der Erde ist, und Enki (sumerisch =

Herr des Unteren) das, was unter der Erde ist, d. i. vor allen Dingen den Ozean, der die Erde umgibt. Den Göttern zur Seite stehen weibliche Entsprechungen, nämlich Antu (deutliche spätere Bildung, da die Endung tu semitische Femininendung ist), Ninlil und Damgalnunna (später Damkina, bei den Griechen Danke). Mit dem politischen Aufschwung Babylons steigt auch der Hauptgott der Stadt, Marduk, empor. Die Theologen setzen ihn als Sohn Éas mit der besprochenen Dreiheit in Beziehung. Er ist der Gott der Frühlingssonne. Religionsgeschichtlich ist diese Gottheit neuerdings dadurch besonders interessant geworden, weil sich Texte gefunden haben, die von ihrem Sterben und Wiederaufleben am Neujahrsfeste im Nisan (März/April) sprechen.

Als „Rückseite“ Marduks, d. i. sein negatives Gegenstück, wird von den Babyloniern der Gott der Unterwelt Nergal bezeichnet. Er ist Stadtgott von Kuta und ursprünglich wohl wie Marduk ein Sonnengott. Die Verbindung mit der Unterwelt ist, so scheint es, erst später hinzugekommen, weil man in ihm die Herbstsonne sah. Seine Gemahlin ist die Herrin der „großen Erde“, d. i. der Unterwelt, namens Ereschkigal. Als Sohn Marduks und Gott von Borsippa wird Nabû (Nebo) verehrt. Er hat zu manchen Zeiten seinen Vater an Ansehen übertroffen.

Nahe verwandt mit Nergal ist Ninurta, der in der Zeit der assyrischen Könige als Gott des Krieges und der Jagd außerordentlich beliebt war.

Zu einer Familie zusammengefaßt werden die Götter Sin, Schamasch und Adad. Sin offenbarte sich im Monde, seine Hauptkultstätten sind Ur (Abrahams Ur in Chaldäa) und Charrân. Schamasch ist der eigentliche Sonnengott der späteren Zeit. Seine größten Tempel waren in Larsa und Sippar zu finden. Adad ist ursprünglich bei den Westsemiten heimisch gewesen und ist in Babylonien an die Stelle einheimischer, ihm verwandter Götter (Ischkur, Rammân) getreten. Die Wettererscheinungen sind sein Element.

Ursprünglich hatte jeder Gott eine weibliche Entsprechung seines Wesens neben sich. Im Laufe der Zeit sind fast alle diese verschiedenen Göttinnen von Ischtar verdrängt worden. In ihr vereinen sich zwei Naturen. Einmal ist sie Göttin der Wollust, zum anderen des Kampfes. Berühmte Tempel von ihr waren in Erech, Ninive und Arbela.

Als besonderes Merkmal der babylonischen Religion ist den Griechen die enge Beziehung zur Astrologie aufgefallen. Diese Eigenschaft tritt in den Originalquellen erst in den späten Zeiten deutlich zutage, sie ist aber um so bedeutungsvoller für die Nachwelt gewesen. Die Heraushebung der sieben Planeten aus der Schar der Sterne und ihre Zusammenstellung mit Göttergestalten ist ihr Werk. Unsere lateinischen Namen sind für die ähnlichen babylonischen Gottheiten eingesetzt. Von Sonne und Mond abgesehen, entsprechen sich Venus = Dilbat (Ischtar), Jupiter = Marduk, Merkur = Nebo, Mars = Ninurta, Saturn = Nergal.

Die Namen unserer Wochentage gehen letzten Endes auf die babylonische Planetenreihe zurück, das lassen die nichtdeutschen Bezeichnungen noch deutlich erkennen. Ebenso verdankt der Tierkreis (Zodiakus) mit seinen Bildern babylonischem Geiste seinen Ursprung. Endlich haben wir auch noch in den Resten des Sexagesimalsystems, die wir z. B. in der Zeiteinteilung, in der Anzahl der Grade des Kreises usw. finden, eine Erbschaft aus babylonischer Zeit.

Außerordentlich wichtig für unsere Kenntnis babylonischer Mythologie und Kosmologie sind die großen Epen der sumerisch-akkadischen Literatur, von denen wir jetzt schon eine stattliche Anzahl kennen. Insbesondere verdienen eine Erwähnung das Werk Enûma elisch, zu Deutsch „Als droben", so benannt nach der Anfangszeile des Gedichtes, und das Epos von Gilgamesch, dem großen Helden sagenhafter Urzeit. Das erste Epos behandelt die Entstehung der heutigen Welt. Im Anfang ist das Wasser in Gestalt der beiden Gottheiten Apsû

(Süßwasserozean, männlich) und Tiâmat (Salzwasserozean, weiblich). „Aus ihrer Mitte" gehen junge Götter in mehreren Generationen hervor, die letzte besteht aus Anu, Ellil und Êa (siehe oben). Durch das Treiben der „jungen Götter" fühlt sich Apsû gestört, er beschließt, sie zu vernichten. Êa erfährt davon und erschlägt ihn. Tiâmat schreitet nun zur Rache. In ihrer Not machen die Gegner den eben geborenen Marduk, der es allein wagt, der furchtbaren Urmutter entgegenzutreten, zum König. Es kommt zum Kampfe. Marduk siegt, er tötet Tiâmat, zerschneidet sie in zwei Hälften und bildet daraus Himmel und Erde. Alsdann werden die Sterne des Himmels, Sonne und Mond, Pflanzen und Tiere erschaffen. Endlich muß ein Helfer der Tiâmat, Kingu, sein Blut hergeben; daraus entsteht durch Êas und Marduks Schöpferkraft der Mensch Lullû.

Das Gilgameschepos erzählt von den Heldentaten dieses Königs und seiner Fahrt nach dem „Leben". Wir werden zunächst nach Uruk versetzt, wo Gilgamesch gewalttätig herrscht. Auf die Klage seiner Untertanen wird von den Göttern ein zweiter Heros geschaffen, der mit Gilgamesch streiten soll, Enkidu. Dieser lebt zuerst als Tiermensch in der Steppe, wird aber späterhin von einem Mädchen zu menschlichem Leben bekehrt und erscheint in Uruk. Hier kommt es zu einem Kampfe der Helden, der unentschieden ausgeht. Die beiden werden Freunde und gehen gemeinsam auf Abenteuer aus. Ihr größter Sieg ist der über Chumbaba, den Hüter des Göttergartens. Sie können sich aber des Erfolges nicht freuen. Enkidu siecht an einer erlittenen Wunde dahin und stirbt. Der Tod des Freundes macht auf Gilgamesch den tiefsten Eindruck. Er sieht voraus, daß auch er sein Leben nicht behalten werde. In seiner Verzweiflung erinnert er sich eines Urahnes, der durch Gunst der Götter dem Tode entgangen ist und sich eines ewigen Lebens erfreut. Er beschließt, ihn, den Utnapischtim, in seinem Lande an der Mündung der beiden Ströme,

d. i. das Götterland, aufzusuchen und zu befragen. Er geht den Weg der Sonne in tiefer Finsternis unter der Erde und gelangt, wenn auch nach vielen Beschwerden, wirklich an sein Ziel. Utnapischtim erzählt ihm von der Flut in der Urzeit und seiner Errettung daraus durch die Gunst Êas, kann ihm aber trotz mancherlei Versuche das „Leben" nicht sichern. Er rät schließlich dem Helden, sich das Lebenskraut vom Grunde des Meeres heraufzuholen. Die Tat gelingt zunächst. Gilgamesch erlangt das Kraut und zieht nach der Heimat zurück. Unterwegs aber stiehlt ihm die Schlange das kostbare Gut. So kehrt er ohne Erfolg zurück. Das Ende des Werkes ist leider abgebrochen, so daß wir nicht sehen können, was mit Gilgamesch weiter geschieht. In anderen Texten finden wir ihn als Totenrichter in der Unterwelt.

Das Epos ist für die Literatur des alten Orients und mittelbar auch für uns von größter Bedeutung geworden. Der Stoff stammt schon aus der sumerischen Zeit, wie Fragmente in dieser Sprache beweisen. Die Nachbarvölker Babyloniens haben gerade dieses Werk besonders auf sich wirken lassen. In Boghazköi haben sich Bruchstücke einer Übersetzung in das Hettitische gefunden, die Hebräer haben das Lied gekannt, wie die Sintflutgeschichte, die mit der Utnapischtims in wesentlichen Zügen übereinstimmt, deutlich zeigt.

Die ältesten Zeiten Babyloniens.

Von den ältesten Zeiten der babylonischen Geschichte hatten die einheimischen Gelehrten selbst nur eine dunkle Vorstellung. Sie haben uns zwar Herrscherlisten für die Zeit von Anfang der Welt an hinterlassen, die Könige dieser alten Zeit erregen aber Verdacht wegen der hohen Zahl an Regierungsjahren, die man ihnen zuschreibt, außerdem sind manche Gestalten unverkennbar mythologischen Ursprungs. Die älteste datierbare Inschrift stammt von Aannipada, dem Sohne Mesannipadas, den wir in den Listen als Begründer der sog.

1. Dynastie von Ur finden. Vor ihm mag der König Meskalamdug regiert haben; aus seiner Zeit stammen die großartigen altsumerischen Grabfunde, die die Engländer neuerdings in Ur gemacht haben.

In den Jahren 3000—2700 etwa bestand Babylonien aus einem Gefüge von Stadtstaaten unter der Oberherrschaft einer Stadt. Der Vorrang wechselte häufig. Es werden uns Dynastien von Awan, Kisch, Uruk, Adab, Mari und Akschak genannt. In der Zeit um 2800 können wir auf Grund reichlicher Nachrichten eine Herrscherfamilie von Lagasch (Telloh) fassen, deren erster der Priesterfürst (Patesi) Ur-Ninâ war. Dessen Enkel Eannadu war ein großer Eroberer. Große Teile Babyloniens und der Nachbarländer gehorchten ihm. In seinen Fußstapfen ging sein Neffe und zweiter Nachfolger Entemena; besonders Elam bekam seine starke Faust zu fühlen. Die Kunst seiner Zeit zeigt einen bemerkenswerten Hochstand (Silbervase des Entemena). Der Letzte der Herrscherreihe von Lagasch ist Urukagina. Wir hören aus seiner Regierung von großen sozialen Reformen. Er wurde um 2650 von dem König von Uruk, Lugalzaggisi, seines Thrones beraubt. Dieser war ursprünglich Priesterfürst von Umma gewesen und hatte allmählich das ganze Land Sumer erobert. Er residierte in Uruk. Er behauptet von sich, daß er vom unteren Meere (Persischer Golf) am Euphrat und Tigris entlang bis zum oberen Meere (Mittelländisches Meer) gezogen sei. Er hat also ganz Mesopotamien besiegt. 25 Jahre konnte er sich seiner Herrschaft freuen, da warf ihn ein Angriff der semitischen Akkader unter Führung Sargons zu Boden (um 2630 v. Chr.). Der Sieg Sargons wurde von den Babyloniern als ein riesiger Erfolg gewertet, der neue König ist daher zu einer sagenhaften Gestalt geworden, dem man ein Schicksal ähnlich dem des Moses und Romulus nachsagte. Fest steht, daß er sich von einem Beamten des Königs von Kisch zum Herrscher dieser Stadt emporgeschwungen hat. Er war der Führer der semitisch-

akkadischen Völkerbewegung, die danach trachtete, den Sumerern den Vorrang zu entreißen. Dank Sargon ist das Unternehmen gelungen. Mit dem Zusammenbruche Lugalzaggisis war der Sieg des Akkadertums entschieden. Sargon hat sich auf die Grenzen des eigentlichen Babyloniens nicht beschränkt, Elam, Subartu (Obermesopotamien), das Westland (Amurru), ja der Taurus und der Libanon wurden Ziele seiner Unternehmungen. Mit Stolz nennt er sich König der vier Weltgegenden, und mit vollem Recht. Der große Herrscher hat sehr lange, 55 Jahre, regiert. Am Ende seiner Regierung erhoben sich die unterworfenen Länder gegen ihn, nur mit Mühe konnte er endlich ihrer Herr werden. Seinem Sohne Rimusch gelang es (etwa 2575 v. Chr.) den Besitz des Vaters in vielen Kämpfen zunächst zu erhalten, als er aber nach neunjähriger Regierung von seinen Dienern ermordet wurde, empörte sich die ganze Welt gegen seinen Bruder und Nachfolger Manischtusu. Vergebens, nach kurzer Zeit hatte der tüchtige Sohn Sargons die Herrschaft wieder fest in der Hand. Ebenso mußte auch der berühmte Narâm-Sin, der nächste König, seinen Thron durch heftige Kämpfe gegen Empörer sichern. Feldzüge gegen Magan (Ostarabien), die Gebirgsvölker im Norden und nach dem Mittelländischen Meere werden uns aus seiner Regierung überliefert. Die Künstler dieser Zeit bringen meisterliche Leistungen von überraschender Lebendigkeit und technischer Vollendung hervor; es sei als Beispiel nur die berühmte Stele des Narâm-Sin erwähnt. Die Dynastie von Akkad herrschte 181 Jahre. In den letzten Jahrzehnten ihres Bestehens gewannen die Sumerer zusehends an Kraft, um 2460 endlich gelang es dem Könige von Uruk, den letzten Akkaderkönig Schudurul niederzuwerfen und selbst die Herrschaft über Gesamtbabylonien an sich zu reißen.

Die Freude darüber währte allerdings nicht lange. Aus den nördlichen Gebirgen kamen gutäische Stämme in das

Fruchtland herab und taten sich hier gütlich, ohne einen festen Staatsverband zu schaffen.

Die Herrschaft des Fremdvolkes dauerte etwa 125 Jahre. Um 2300 raffte der König Utuchegal von Uruk die Kräfte seines Landes zusammen und schlug die Gutäer aus dem Lande. Die Frucht seines Sieges war die Herrschaft der Sumerer in Babylonien. Uruk scheint sich bei diesem Kampfe völlig erschöpft zu haben. Schon sieben Jahre später riß Ur-Nammu von Ur die Vorherrschaft an sich. Die Dynastie dieses Mannes hat etwa 100 Jahre in ziemlicher Ruhe regiert. Dann begannen wieder die Semiten des Nordens ihre Kämpfe gegen die Sumerer. Als Bündner standen ihnen die Elamiter zur Seite. Im Kampfe mit diesen ist der letzte König der Dynastie Ibi-Sin gefangen genommen worden. Damit war die politische Rolle des Sumerertums ausgespielt. Die Semiten gewannen immer mehr an Raum, ihre Sprache trat an Stelle des Sumerischen. Nach dem Falle Urs ging die Einheit Babyloniens verloren. Zwei Königtümer entstanden in Isin und Larsa unter semitischen Herrschern und später noch ein drittes im Norden unter Sumuabu, ebenfalls einem Semiten, mit der Residenz Babylon. Die Amurriter, die vorher im Westen Babyloniens nach Syrien hin gewohnt hatten, zogen jetzt in großer Menge ins Land ein. Unter den Herrschern der folgenden Jahrzehnte verdient ein besonderes Interesse Ellilbani von Isin, der beim Tode Ira-imittis sich vom einfachen Gärtner zum König der Stadt emporschwang und das Zepter lange Zeit in den Händen behielt. Die beiden Königreiche Larsa und Isin wurden schließlich wieder vereinigt, und zwar von einem Ausländer, Rîm-Sin, dem Sohne Kudur-Mabuks von Jamutbal, einer Landschaft an der Grenze von Elam. Der Erfolg des Rîm-Sin machte in ganz Babylonien großen Eindruck, so daß sich alles ihm unterwarf bis auf das schon erwähnte Reich von Babylon, das damals noch einen sehr bescheidenen Umfang hatte.

Zweites Kapitel.

Ägypten bis zum Beginn der Hyksoszeit.

Das Land.

Ägypten ist im wesentlichen der schmale Streifen Kulturlandes, der sich zu beiden Seiten des Nils vom Delta bis Assuan nördlich vom ersten Katarakt dahinzieht. Der anbaufähige Boden umfaßt ungefähr das Gebiet Belgiens, während die Strecke von Kairo bis Assuan etwa 1000 km beträgt. Das langausgedehnte Tal ist nach Osten und Westen durch die Wüste geschützt. Schon in ältester Zeit zerfiel das Land in zwei Teile, Unter- und Oberägypten, und jeder dieser beiden wieder in Gaue. Eine der ältesten Städte Oberägyptens war Necheb, heute El Kab, die Stätte des heiligen Geiers; ihr gegenüber lag Nechen (Hierakonpolis). Als Heimat des uralten Königs Menes war berühmt Thinis. Nicht weit davon finden wir Abydos, als heilige Stadt viel genannt. Verhältnismäßig spät erscheint in der Geschichte, vom mittleren Reiche ab, Theben. In Unterägypten ist geschichtlich am wichtigsten Memphis (Men-nofer = Gut-Ort). Von der 3. Dynastie ab ist es die Hauptstadt des Landes. In der Entwicklung der Religion dagegen spielt die Sonnenstadt On (Heliopolis) eine große Rolle. Südlich grenzte an Ägypten Kusch (Äthiopien, Nubien). Es begann etwa am 1. Katarakt und reichte ungefähr bis Kari-Napata. Bewohnt wurde es von einem Mischvolk, das aus braunen Hamiten und negroiden schwarzen Stämmen bestand. Die ägyptische Geschichte ist voll von feindlichen und freundlichen Beziehungen, die dieses Land mit Ägypten verbanden. Im Nordwesten des Niltales werden als Nachbarn die Libyer (Rbw, meist Ṯeḥenu) genannt. Sie zerfielen in viele unabhängige Stämme und

mußten ständig von den ägyptischen Königen in Zaum gehalten werden. Die wichtigste Grenze Ägyptens war nach Syrien hin gerichtet. Hier war die Einfallsstelle der landhungrigen Nomaden, hier zu gleicher Zeit die einzige Möglichkeit, außer nach Kusch hin das ägyptische Gebiet auszudehnen. Daher haben hier auch die bedeutsamsten kriegerischen Auseinandersetzungen stattgefunden, und oft ist von dieser Seite aus das Schicksal Ägyptens entschieden worden.

Religion der Ägypter.

Die führenden Gestalten des ägyptischen Pantheons lassen sich schon in den ältesten Zeiten schriftlicher Überlieferung nachweisen. Der politischen Gestaltung des Landes gemäß, die in dem Niltale eine Fülle von Stadtstaaten entstehen ließ, war die Geltung eines Gottes ursprünglich auf eine Stadt beschränkt, deren Einwohner sich aber auch in ihren Wünschen und Nöten ausschließlich an ihn wandten. So hatte Sais die Neit, Busiris den Osiris, Buto Horus, das Kind, Memphis den Ptah, Theben den Amon, Bubastis die Bastet, On (Heliopolis) den Atumu usw. zum Schutzgott.

Man verehrte diese Götter in den verschiedensten Gestalten. Der eine hauste in einem Baume, Pfahle oder Stein, der andere verkörperte sich als Pflanze oder als Segen oder Tod bringendes Tier, etwa als Widder (Chnum), Sperber (Horus), Stier (Re'-Osiris), Esel (Set) oder Kuh (Hathor). Die Tiergestalten des ägyptischen Pantheons sind schon den Griechen aufgefallen, und in der Tat bilden sie ein hervorstechendes Merkmal ägyptischer Religion. Man hat darin, wohl mit Recht, einen Rest afrikanischen Tierdienstes gesehen.

Auch die menschliche Gestalt kommt vor, besonders bei Göttern, die wie Osiris auch in einem Fetisch hausten.

Den ursprünglichen Charakter der überaus zahlreichen Götter festzustellen, ist meist recht schwer.

Im Laufe der Entwicklung sind nämlich viele der ägyptischen Götter mit anderen wesensähnlichen gleichgesetzt worden. Die Nähe der Kultorte brachte von selbst auch eine Annäherung im Wesen ihrer Götter mit sich. Weiter kam es vor, daß ein Ort politische Oberheit über andere gewann. Der Gott des siegreichen Ortes wurde dann auch der Herrscher über die Gottheiten der unterworfenen Städte und sog sie entweder ganz in sich auf oder nahm sie als Untergebene in seine Familie oder seinen Hof auf. Das läßt sich z. B. von dem Gotte Thebens Amon-Reʿ nachweisen, der die Vormachtstellung seines Kultortes in ganz Ägypten genoß.

Wichtig bei diesem Prozeß ist auch die theologische Systembildung gewesen. Jeder der großen Kultorte hat gewiß ein solches gehabt, wenn wir darüber auch Genaues nur selten erfahren. In On (Heliopolis) z. B. haben die Priester des Sonnengottes Reʿ eine Lehre erdacht, die dem größten Teile der ägyptischen Religionsliteratur ihren Stempel aufgedrückt hat. In ihr spielt die Neunheit der kosmogonischen Götter eine gewichtige Rolle. An ihrer Spitze steht das Urwasser Nun (Atumu). Aus ihm geht Reʿ, die Sonnengottheit, hervor. Emanationen von ihm sind Schu, die Luft, und Tefnut. Beide erzeugen das Paar Keb, den Erdgott, und Nut, die Himmelsgöttin. Letzterer Kinder sind wiederum Osiris-Isis und Set-Nephthys. Mit dieser Reihe wird der Anschluß an eine andere Lehre hergestellt, die von Busiris und Abydos. In ihr dreht sich alles um das Schicksal des Gottes Osiris, das auch für den Ägypter und sein Leben nach dem Tode von größter Bedeutung ist. Der Mythus, der in diesem System ausgebildet worden ist, ist uns vollständig nur durch den griechischen Schriftsteller Plutarch bekannt, ägyptische Nachrichten zeigen aber, daß sein Bericht im allgemeinen richtig ist. Osiris wird danach von seinem Bruder Set heimtückisch ermordet und zerstückelt. Isis sucht die Glieder wieder zusammen und findet

sie bis auf eins. Unterdessen wächst der junge Sohn des Osiris und der Isis, Horus, heran und macht sich auf, seinen Vater an Set zu rächen. Es kommt zu einem Kampfe, Set wird besiegt. Nunmehr werden von Horus die Glieder des Osiris zusammengesetzt und belebt. Osiris geht als Richter in die Unterwelt. Die hier skizzierten Vorgänge bildeten den Gegenstand einer Art Drama, das an den Osirisfesten zum Preise des Gottes aufgeführt wurde. Die Schicksale des Gottes waren für den Ägypter deshalb von ungeheurer Bedeutung, weil der Tote mit dem Gotte gleichgesetzt wurde. Ursprünglich wurde dieser Vorzug vielleicht nur dem König zuteil, aber schon die Pyramidentexte hat man früh auf den gewöhnlichen Sterblichen mit bezogen. Der Tote ist Osiris, sagen sie; so wahr Osiris lebt, wird auch er leben. So wahr Osiris nicht gestorben ist, wird auch er nicht sterben. So wahr Osiris nicht vernichtet ist, wird auch er nicht vernichtet werden. Voraussetzung für diese Gleichsetzung ist allerdings eine gewisse moralische Reinheit, die den Toten vor dem Zugriff der bösen Unterweltsdämonen bewahrt. Im Zusammenhang mit dieser Forderung steht der Glaube an ein Unterweltsgericht, bei dem Osiris den Vorsitz führt. Um dem Toten ein ungestörtes und sorgenfreies Weiterleben zu sichern, haben die Ägypter auf den Ausbau der Grabstätten ihrer Toten stets große Mühe und Kosten verwandt. Über den Ort, wo der Tote, nachdem sein Fortleben durch das freisprechende Urteil gesichert ist, seine Seligkeit genießt, stehen verschiedene Anschauungen nebeneinander. Nach der einen durchmißt der neue Gott den Äther und verwandelt sich in einen Stern. Am Himmel ist das Jarufeld, das Gefilde der Seligen. Eine andere Vorstellung verlegt den Sitz der Toten in die Unterwelt; der Eingang dazu ist im Westen, wo die Sonne untergeht.

Als nach der Vertreibung der Hyksos Theben den politischen Vorrang gewann, wurde der Gott dieser Stadt Amon zum Reichsgott. Man setzte ihn dem alten Sonnengotte Re'

gleich. Wiederum schuf die Priesterschaft des Gottes eine Lehre, die seinen Vorrang vor den anderen Göttern Ägyptens begründete. Dabei wurden die Eigenschaften, die man von andern aussagte, ohne Bedenken auf ihn gehäuft. Er war nunmehr wie Re' der Besieger des Drachen Apophis, er schuf die Welt mit Pflanzen, Tieren und vor allem den Menschen. Unbestritten dauerte seine Herrschaft in der ägyptischen Religion bis auf Amenophis IV. Dieser schaffte die Verehrung aller Götter, und insbesondere die des Amon-Re', kurzerhand ab und setzte einen einzigen Gott an ihre Stelle, die Sonne(nscheibe), ägyptisch Aton.

Ihm zu Ehren schuf er eine neue Residenz, an der Stelle des heutigen Ortes El-Amarna, genannt Chut-Aton = Horizont der Sonne(nscheibe). Die Ansprüche, die die Amonpriester für ihren Gott erhoben hatten, mußten an den neuen Gott abgetreten werden. Er war jetzt der Schöpfer der Welt und aller Kreatur, er verkörperte sich in dem König. Nach dem Tode Amenophis' IV. wurde die neue Religion unter dem Einfluß der wieder erstarkenden Amonpriesterschaft vernichtet und Amon wieder in seine alten Rechte eingesetzt. Er behielt bis in späte Zeiten ein ungeschmälertes Ansehen. Erst in der griechischen Epoche nahm ihm eine neugeschaffene Gottheit, Serapis, dessen Name aus Osiris und Apis, der Bezeichnung für den Sonnenstier, zusammengesetzt ist, die erste Stelle in dem ägyptischen Götterreiche. Neben diesem eroberte Isis, die Gemahlin des Osiris, sowohl Ägypten wie die übrige alte Welt.

Das vorgeschichtliche Ägypten.

In der sog. älteren Steinzeit (Paläolithikum) war das heutige Niltal von einem großen See ausgefüllt. An seinen Rändern, die in der Höhe der heutigen Wüste lagen, lebten die Menschen. Im jüngeren Paläolithikum trocknete allmählich das Wasser aus. Das Niltal gewann die Gestalt, die es

heute hat. Der Mensch, des Wassers bedürftig, siedelte sich weiter in der Nähe des Flußlaufes an. Das ist an den Funden, von denen die jüngeren näher am Flusse liegen als die älteren, noch deutlich zu erkennen. In der Zeit des älteren Paläolithikums geht die Entwicklung der Steingeräte, die uns als sog. Leitformen für die Forschung dienen, in Nordafrika und Ägypten parallel mit Westeuropa. Im jüngeren Paläolithikum ändert sich dies. Hier macht Ägypten und Nordafrika eine Eigenentwicklung durch in Gestalt der sog. Capsienkultur, die ihren Namen von dem Orte Gassa in Südtunis (lat. Capsa) hat, weil dort die charakteristischen Leitformen dieser Kultur zuerst gefunden wurden. Nach dieser Zeit scheidet sich Ägypten, wie es scheint, auch von Nordafrika und schlägt eigene Bahnen ein. Auf die Capsienfunde folgt in Nordafrika eine neolithische Schicht. Von einer solchen ist in Ägypten, wenigstens in reiner Gestalt, nichts zu finden. Schon in den ältesten Hockergräbern lassen sich Kupfernadeln und -geräte nachweisen, so daß man von einer Steinkupferzeit reden muß. Die Menschen dieser Zeit (etwa von 5000—3000 v. Chr. nach Scharff) stehen schon auf hoher Kulturstufe. Sie bringen eine formvollendete Töpferware hervor, kennen Schaf und Ziege als Haustiere und bestatten ihre Toten nach feststehenden Sitten und Gebräuchen. Ob die Träger dieser Kultur Hamiten gewesen sind, ist ungewiß, aber nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls stellt sie die Wurzel dar, aus der die eigenägyptische Kultur der späteren Zeit entsprossen ist. Es lassen sich innerhalb der „Steinkupferzeit" mindestens zwei — manche Gelehrte wollen auch drei — Perioden unterscheiden. Die Gräber der „Ersten Kultur" liegen im südlichen Oberägypten. Die nördlichste Grenze ihres Gebietes ist, wenigstens nach den bisherigen Funden (1928), Gau el Kebir (zwischen Assiut und Sohag). Die Leichen der Gräber liegen in Hockerstellung auf der linken Seite, der Blick ist nach Westen gerichtet. An Tongefäßen findet sich eine rot-polierte Ware, teils einfarbig, teils mit ge-

schwärztem Rand und Innern, teils mit gelblichweißer Bemalung. Sie ist ohne Töpferscheibe hergestellt. Steingefäße sind ebenfalls im Gebrauch. An Waffen sind nachweisbar die Pfeilspitzen aus Feuerstein, Keulen aus granitartigem Stein, Harpunen u. a. Wo Verbindungslinien gezogen werden können, weisen sie nach Nubien. Die beschriebenen Funde rühren demnach von dem urägyptischen Volke her. Die „Zweite Kultur" ist am reinsten nachzuweisen in den Gräbern von Abusir-el-Melek, Gerzeh und Harageh, Orte, die sämtlich in Mittelägypten und etwa 400 km nördlich von dem vorhin erwähnten Gau el Kebir liegen. Die Gräber sind hier schon besser gefestigt, und zwar durch eine Ausmauerung mit Ziegeln. Die Leiche liegt in Hockerstellung wie in den Gräbern der „Ersten Kultur", oft mit dem Blick nach Westen, doch kommt auch die Richtung nach Osten vor. Man erklärt den Wechsel aus dem Aufkommen des Sonnenkultes in dieser Zeit. Wieder findet sich charakteristische Tonware, das sog. „Wellenhenkelgefäß" und eine rotbemalte Ware. Bunte Steingefäße fallen besonders auf. Sie sind zum Teil aus ganz farbenprächtigen Steinarten hergestellt und zeigen gegenüber den Exemplaren der „Ersten Kultur" einen großen Formenreichtum auf. Waffen sind selten. Was sonst an charakteristischen Gebrauchsgegenständen gefunden worden ist, weist nach dem Norden bzw. Nordosten. Die sog. „Zweite Kultur" dürfte also im Nordosten Ägyptens, möglicherweise außerhalb der Landesgrenzen entstanden und von dort nach Süden vorgedrungen sein. Die „Zweite Kultur" hat sich der Ersten aufgepflanzt, ist also die stärkere gewesen. Als Träger der siegreichen Kultur sieht man neuerdings ein Volk an, das in die spätere ägyptische Sprache die semitischen Elemente hinzugebracht hat, also mindestens eine semitische Sprache gesprochen und vielleicht auch ethnisch zu dieser Volksgruppe gehört hat. Von ihm mitgeführt, kam vielleicht der Gott Osiris nach Ägypten.

Das alte Reich.

Die Zeit vor dem König Menes bezeichnet man als die vordynastische. In dieser zerfiel Ägypten in viele Gaue, die gegen Ende der Epoche zu zwei Königreichen vereinigt wurden, die von Ober- und Unterägypten. Der König, der den Ruhm genoß, diese beiden Reiche weiter zu einer Einheit verschmolzen zu haben, war Menes (etwa 3000 v. Chr.). Er stammte aus Thinis, der Hauptstadt eines oberägyptischen Gaues. Sein Grab ist in Negadah, nahe bei Koptos, gefunden worden. Bei den Kämpfen mit Unterägypten spielte die Gegend um Memphis eine große Rolle. Menes hat daselbst eine Festung angelegt, die zuerst „die weißen Mauern" und später Memphis genannt wurde. Seit der Vereinigung Ober- und Unterägyptens trug der ägyptische König die weiße Krone Oberägyptens und die rote Unterägyptens gleichzeitig. Außer gegen Unterägypten hat Menes auch gegen die Nubier Krieg geführt. Von den nächsten Nachfolgern des „Vereinigers der beiden Länder" sei der 5. in der Reihe der 1. Dyn., der König Usaphais, genannt. Von ihm ist ein Grab mit Granitfußboden und eine Jahrtafel erhalten, die auf Kämpfe mit Sinaivölkern schließen läßt. Unter den Königen der 3. Dyn. ragte Zoser hervor. Er war der Erbauer der sog. Stufenpyramide von Sakkara. Neuerdings will man in ihm auch den Einführer des ägyptischen Kalenders sehen. Den Höhepunkt des Alten Reiches bezeichnen die Könige der 4. Dyn., die Erbauer der großen Pyramiden. Der Begründer der Dynastie war Snofru; seine Pyramide erhebt sich bei Medûm. Von seinen Kriegstaten auf dem Sinai erfahren wir durch ein von ihm dort errichtetes Bildwerk. Unter ihm war Ägypten schon ein Einheitsstaat, der sich von Nubien bis nach dem Isthmus von Suez erstreckte. Die Teilung des Reiches in Ober- und Unterägypten wurde zwar aufrechterhalten, bedeutete aber kein Hindernis für eine konzentrierte Regierung. Das Land war in etwa

40 Gaue geteilt. Diese wurden von königlichen Beamten verwaltet, die keinerlei selbstherrliche Befugnisse hatten. Der König war von einem Stab von Ministern umgeben, die teils aus dem Adel des Landes stammten, teils aber auch ihre Stellung ausschließlich der Gunst ihres königlichen Herrn verdankten. Es entstand ein Beamtenstaat unter absoluter Königsgewalt. Die Entwicklung von Kräften, die ein solcher Staat ermöglicht, scheint in dieser Zeit sich hauptsächlich auf die Erbauung der Pyramiden gerichtet zu haben. Snofrus Nachfolger Cha'ufu (Cheops), Cha'ufrē' (Chefren) und Menkaurē' (Mykerinos) haben uns je eins dieser Wunderwerke (bei Gise) hinterlassen, die noch jetzt mit ihrer gewaltigen Größe jedem Beschauer Staunen abnötigen. Die größte unter ihnen ist die Cheopspyramide, zugleich auch das größte Bauwerk der Welt. Mit einer Höhe von etwa 137 m und einer Grundfläche von 230 m im Quadrat wird sie von keinem Bauwerk der Welt übertroffen. In dieser Zeit erreichte auch die ägyptische Kunst ihren ersten Gipfelpunkt. Die schöne Statue des Cha'ufrē' aus hartem Diorit, die Bilder des Schreibers und des sog. Dorfschulzen und andere mehr verlangen mit ihrem aufs höchste gesteigerten Ausdruck hohen Respekt vor den Bildhauern dieser Epoche. Die Malerei zeigt Farbe und Lebendigkeit, das Kunstgewerbe lieferte Stücke feinsten Geschmacks. Von Gräbern sind fast nur solche des Hofes bekannt geworden, der sich in sog. Mastabas um die Pyramiden herum beisetzen ließ.

Von der Religion wissen wir außer der Gestalt des Tempels und dem Dogma der Priesterschaft so gut wie nichts. Auch literarische Werke sind nicht im Original erhalten, lassen sich aber aus späterer Überlieferung erkennen.

Die 5. Dyn. stammte nach ägyptischen Nachrichten aus dem Delta, nach Manetho aus Elephantine. Sie zeichnete sich durch besondere Verehrung des Sonnengottes Re' von On-Heliopolis aus. Von dieser Dyn. ab wird es Sitte, daß

der König neben seinem Eigen- und Horusnamen auch noch einen mit Re' gebildeten Thronnamen führte. Die drei ersten Könige Userkaf, Sahurê' und Neferererkerê' waren nach der Erzählung eines noch erhaltenen Märchens Brüder. Sie erbauten sich außer einer Pyramide jetzt auch als äußeres Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu Re' und als Sinnbild des Gottes einen Obelisken inmitten eines Sonnenheiligtumes.

Von Sahurê' werden Kämpfe gegen die Libyer und Palästina dargestellt.

In der 6. Dyn. zeigen sich deutliche Zeichen der Auflösung in der Staatsverwaltung. Nach mehreren (?) ephemeren Königen bestieg Pepi I. den Thron. Dieser scheint während seiner c. 50jährigen Regierung das Heft noch fest in den Händen gehabt zu haben. Dagegen mußte sein junger Sohn Pepi II., der 94 (!) Jahre auf dem Throne der Pharaonen saß, also als Kind König wurde, erleben, wie die Gaufürsten und Stadtherren sich der Gewalt bemächtigten und kaum noch um den König kümmerten. Da diese Dynasten ihre Herrschaft über den Gau vererbten, wurde ihre Stellung von Generation zu Generation sicherer.

Aus dem Beamtenstaat wurde ein Lehensstaat.

Für die ägyptische Religionsgeschichte ist die Zeit der 5. und 6. Dyn. von besonderer Bedeutung. Stammen doch aus den Pyramiden dieser Zeit die sog. Pyramidentexte, die wichtigste Quelle für unsere Kenntnis ältester ägyptischer Religionsformen.

Eine folgerichtige Auswirkung der politischen Entwicklung während der 6. Dyn. bedeutet der Zustand, in dem wir Ägypten während der 7.—10. Dyn. finden. In den Gauen haben sich selbständige Fürstentümer entwickelt. Sie erkennen keine Zentralgewalt an und fechten ihre Streitigkeiten untereinander aus. Die Kunstdenkmäler zeigen meist den Verfall deutlich an.

Das mittlere Reich.

Manetho nennt als Könige der 9. und 10. Dyn. je 19 Fürsten von Herakleopolis. Ihre Rivalen waren insbesondere die Gaugrafen von Theben, einer bis dahin unbedeutenden Stadt im Süden des Landes. In langen, wechselvollen Kämpfen errang die thebanische Fürstenfamilie, unter deren Mitgliedern die Namen Antef und Mentuhotep wechselten, die Oberherrschaft. Seitdem war Theben für ein Jahrtausend die Landeshauptstadt, und der Gott dieser Stadt, Amon, der Beschützer des Landes. Die Könige der neuen 11. Dyn. beuteten die Steinbrüche von Hammamât in der östlichen Wüste aus und unternahmen Seefahrten nach Punt, dem Weihrauchlande (Somaliküste).

Der Begründer der nächsten, 12. Dyn., Amenemhet I. (etwa 2000 v. Chr.) gewann die Krone im Kampfe mit dem vorangehenden Herrschergeschlecht. Er stammte ebenfalls aus Theben und hat für die Stadt wie seine Vorgänger gesorgt. Seine eigentliche Residenz aber verlegte er weiter nach Norden. Südlich von Memphis baute er eine neue Königsstadt. Der Haupterfolg seiner Regierung war die Niederwerfung der widerspenstigen Gaufürsten und die Einigung beider Ägypten in seiner Hand. Rücksichtslos beseitigte er die ungehorsamen Adligen. Wer sich unterwarf, durfte seinen Besitz als Erblehen behalten. Der Staat Amenemhets I. blieb also ein Lehensstaat, aber mit kräftiger Zentralregierung. Die Einkünfte des Landes an Steuern, Tribut u. dgl. wurden von den königlichen Beamten erfaßt und für die Interessen des Landes verwandt. Die Gefolgsleute des Königs, eine Art stehendes Militär, sicherten die Ausführung seiner Befehle. Es entwickelte sich daher wieder, im Gegensatz zu den vorhergehenden Zeiten des Verfalls, eine neue Blüte materieller Kultur und Kunst. Als äußere Gegner Amenemhets nennen die Inschriften die Asiaten und Neger. Ebenso kämpfte er auch gegen die Libyer. In

den letzten Jahren seiner Regierung setzte er seinen Sohn Senwosret (Sesostris) I. als Mitregenten ein. Diese Methode, die Thronfolge zu sichern, haben dann auch die folgenden Herrscher angenommen.

Sesostris I. war gerade auf einem Feldzuge gegen die Libyer, als sein Vater starb. In Eile begab er sich nach der Hauptstadt, um sich des Thrones zu bemächtigen. Verschwörungen gegen ihn scheiterten. Sesostris I. setzte die Unternehmungen seines Vorgängers fort. Im mittleren Nubien besiegte er die Kuschiten und errichtete am zweiten Katarakt ein Siegesdenkmal. Als Folge des Sieges fielen ihm wertvolle Goldminen in die Hand, deren Erträge dem Staatsschatze zugute kamen.

Sesostris II. war kein Krieger; dafür hören wir von einer beträchtlichen semitischen Einwanderung. In einem ägyptischen Grabe seiner Zeit sehen wir den Empfang einer Gesandtschaft eines Beduinenfürsten, Abschai mit Namen, abgebildet und werden dadurch lebhaft an die biblische Erzählung von der Entsendung der Söhne Jakobs nach Ägypten erinnert. Die Auffindung von sog. Kamares-Topfware kretischer Herkunft bei der Pyramide des Königs beweist nahe Beziehungen zur kretisch-ägäischen Kulturwelt.

Sesostris III. war der Nachwelt als Bezwinger der Nubier bekannt. Er machte die Stromengen oberhalb des 2. Katarakts zur ägyptischen Südgrenze und versperrte diese durch starke Festungen. Seitdem war das untere Nubien fest mit Ägypten verbunden und unterlag dem ägyptischen Kultureinfluß.

Dem großen Kriegshelden folgte ein ebenso großer Organisator Amenemhet III. (etwa 1840 v. Chr.). Er erschloß endgültig das sog. Fajûm, „Seeland" (griech. Moiris), ein Gebiet, das damals durch einen großen See bedeckt war. Der König ließ durch Anlage von Kanälen und Staudämmen den Wasserzufluß regulieren und gewann dadurch eine neue

äußerst fruchtbare Provinz. Berühmt war außerdem von ihm der Riesentempel bei Hawara im Fajûm, den die Griechen wegen seiner zahlreichen Kammern und Gänge „Labyrinth" benannten.

Die Tempel des mittleren Reiches sind leider zerstört oder infolge von Neubauten nicht mehr erkennbar. Die Gräber der Könige haben noch die Pyramidenform, sind aber nicht mehr so gewaltig wie im alten Reiche. Die Veränderung der inneren Zustände zeigt sich auch in der Lage der Gaufürstengräber. Sie werden nicht mehr um das Grab des Königs herum angelegt, sondern in der Heimat des Toten. Die Beigaben lassen erkennen, daß der Osiris- und Sonnenglaube auf die weitesten Kreise wirkte. Für die Literatur ist jetzt die klassische Zeit. Die meisten der berühmten, später immer wieder kopierten Werke, wie die Geschichte des Sinuhe, des Schiffbrüchigen, die Klage des Bauern, das Gespräch des Lebensmüden mit seiner Seele werden jetzt geschrieben. Ein auffallender Zug in manchen ist die pessimistische Stimmung. Man darf aber nicht annehmen, daß sie in der geistigen Verfassung der Ägypter dieser Epoche überwogen hat. Das Gegenteil beweisen Statuen, in denen Selbstbewußtsein und Tatkraft deutlich in Erscheinung treten. Gegenüber dem Kunstwollen des alten Reiches sind bedeutsame Wandlungen festzustellen. Was sich in der Plastik besonders aufdrängt, ist der Ausdruck einer angespannten Kraft, von dem auch die Provinzialkunst der Gaufürsten vorteilhaft belebt ist. Die ägyptische Kunst hat jetzt die reinste Ausprägung des klassischen Stiles erreicht. In der Flachkunst ist noch die alte Streifenordnung der Bilder vorhanden, es macht sich jedoch schon eine durch bessere Naturbeobachtung verursachte Tendenz zur Lockerung bemerkbar. Einen Höhepunkt erklimmt die Goldschmiedekunst. Die Wirkung ihrer köstlichen Werke beruht auf einem geradezu vollendeten Zusammenklang des Metalls mit den zum Schmuck verwandten Edelsteinen.

Drittes Kapitel.
Der alte Orient im 2. vorchristlichen Jahrtausend.

Chammurapi und seine Dynastie (c. 2050—1758).

Wie schon oben erwähnt, drangen zu der Zeit, als in Babylonien Isin und Larsa um den Vorrang stritten, Amurriter unter Führung ihres Herzogs Sumnabu in Nordbabylonien ein und eroberten Babylon. Die Nachfolger dieses Eroberers setzten ihre Kraft daran, das neuerworbene Land gegen Angriffe der Nachbarn zu sichern. Insbesondere scheint Kazallu, das spätere Namar im Nordosten, dem jungen Staate unbequem gewesen zu sein, denn wir hören mehrfach von Kämpfen mit dieser Stadt, die schließlich damit endeten, daß Kazallu erobert und zerstört wurde. Zur Zeit des Aufstieges Rîm-Sins stellte Babylon nur eine Macht dritten Ranges dar, die in den großen Entscheidungskampf zwischen Rîm-Sin und Isin einzugreifen nicht wagen durfte. Merkwürdigerweise trat ein plötzlicher Umschwung ein, als Chammurapi etwa um 1955 v. Chr. den Thron seines Vorgängers Sin-muballit bestieg. Dieser Herrscher, einer der größten der Weltgeschichte, erweiterte Schritt für Schritt in langsamem, aber stetigem Vorwärtsdringen sein Land: Allmählich entriß er dem Rîm-Sin die großen Städte Uruk und Isin, ferner Malgu und Rapiqu und andere wichtige Orte. Dann folgte eine Zeit des Friedens, während der sich die beiden Feinde wohl auf den unausbleiblichen Kampf um die Herrschaft über Gesamtbabylonien vorbereiteten. Rîm-Sin gewann als Bundesgenossen Elam, Aschnunnak und Jamutbal. Chammurapi wartete offenbar nicht, bis die Gegner mit ihren Vorbereitungen fertig waren, sondern schlug zur richtigen Zeit los. Aus einer Schlacht mit

den Elamitern und ihren Bundesgenossen ging er als Sieger hervor (1927 v. Chr.). Der alte Rim-Sin zog sich nach Jamutbal zurück, Chammurapi begnügte sich aber nicht mit seinem ersten Siege, sondern verfolgte seinen Feind und nahm ihn gefangen. Damit hatte das Herrscherhaus von Larsa ein Ende gefunden, und Chammurapi konnte sich Herrscher von Sumer und Akkad, d. i. von Gesamtbabylonien, nennen.

Die folgende Regierungszeit zeigt nun, daß der babylonische König kein Eroberer im eigentlichen Sinne war.

Als Gesamtbabylonien in seiner Hand war, machte er seinem Siegeslauf ein Ende und beschränkte sich darauf, das Eroberte zu halten. Er hat seitdem nur dann zur Waffe gegriffen, wenn es galt, Übergriffe von Nachbarn abzuweisen.

Man würde der Bedeutung Chammurapis nicht gerecht werden, wenn man nur von seinen kriegerischen Taten spräche. Seine wahre Größe liegt vielmehr in seinen kulturellen Erfolgen. Das Land erlebte dank seiner Fürsorge einen ungeahnten Aufschwung. Große Kanäle wurden gebaut, die alten erneuert und erweitert. Damit wurde natürlich die Anbaufläche vergrößert und der Ertrag der Äcker erhöht. Berühmt ist der sog. Codex Chammurapi, ein Gesetzbuch von etwa 300 Paragraphen. Wenn auch schon viel früher Gesetze vorhanden waren, die denen des Chammurapi entsprachen, so war es doch ein großes Verdienst des Königs, daß er sie sammelte, ordnete und gewiß auch ergänzte. Das Recht dieses Gesetzes ist maßgebend für die folgenden Jahrhunderte geworden, und zwar nicht bloß für die Babylonier, sondern auch für manche Nachbarvölker.

Die Regierung Chammurapis war straff zentralisiert. Der König nahm von allen wichtigen Vorgängen im Reiche Kenntnis, wie wir aus seinen zahlreich erhaltenen Briefen ersehen. Seine Fürsorge erstreckte sich auf die entferntesten Orte und die kleinsten Dinge. Da wurden z. B. Höchstpreise für Lebensmittel, aber auch die Löhne für die Handwerker festgesetzt,

eine gerechte Verteilung der Abgaben durch strenge Kontrolle der Beamten wurde angestrebt. Der Palast, d. i. der König, machte mit den einkommenden Waren Geschäfte nach dem Auslande. Die Militärpflicht war auf bestimmte Klassen der Bevölkerung beschränkt. Keiner durfte unrechtmäßigerweise zum Kriegsdienst gepreßt werden, keiner aber durfte sich auch seiner Pflicht entziehen, wenn sein Name in den Stammrollen stand. Wie jeder fromme Babylonierkönig hat auch Chammurapi den Göttern die gebührende Verehrung erwiesen; große Tempelbauten waren das sichtbare Zeichen dafür. Es läßt sich denken, daß Handel und Wandel unter einem solchen Könige blühte. Davon zeugen auch Tausende von Kontrakttafeln, die der Boden Babyloniens uns aus seiner Zeit erhalten hat.

Nach 43jähriger, segensreicher Regierung starb Chammurapi (c. 1913 v. Chr.) und hinterließ Thron und Reich seinem Sohne Samsu-iluna. Dieser besaß offenbar nicht die starke Hand seines Vaters, denn trotz eines Steuererlasses, durch den er seine Untertanen gewinnen wollte, brachen Aufstände aus. Samsu-iluna wurde ihrer nur mit Mühe Herr. Im 28. Jahre seiner Regierung erhob sich ein Fürst des Meerlandes, namens Ilu-ma-ilu, gegen ihn. Seinem Angriffe mußte der babylonische König weichen, der Süden Babyloniens geriet bis Nippur in die Gewalt des Feindes und konnte nicht wiedererobert werden. So zerfiel Babylonien wieder einmal in zwei Staaten. Der Nachfolger Samsu-ilunas, Abi'eschu'a, machte verschiedene Versuche, das Verlorene wiederzuerwerben. Trotz guter Anläufe erreichte er aber sein Ziel nicht. Ammiditana und Ammißaduga, die nächsten Könige Babyloniens, gewannen dem Meerlande Boden ab. Aber ein durchgreifender Erfolg konnte auch von ihnen nicht gebucht werden. Der alte Glanz Babylons war längst geschwunden und das Reich innerlich zerfallen. Ein energischer Stoß mußte genügen, um die Reste der alten Herrlichkeit völlig zusammen-

brechen zu lassen. Er kam von den Hettitern. Murschilisch I. unternahm im Jahre 1758 einen Raubzug bis nach Babylon. Die Stadt wurde erobert und ausgeplündert. Samsu-ditana, der letzte der Dynastie, fand dabei seinen Tod.

Die Hyksoskönige in Ägypten.

Der 13. Dyn. machten die Hyksos ein Ende (um 1700 v. Chr.). Offenbar durch die Völkerbewegungen im Norden Syriens, bei denen die Hettiter, Churriter und Kossäer eine Rolle spielten, nach Süden abgedrängt, erzwang sich dieses aus Semiten und Churritern zusammengesetzte Beduinenvolk den Eintritt in Ägypten. Ihr Name wird jetzt meist von dem ägyptischen Worte für Beduinenscheich ḥ ḳ' ḫ'ś t, wörtlich Fürst des Fremdlandes, abgeleitet, Manetho erklärt ihn als Hirtenfürst, indem er als zweiten Bestandteil das Wort š'św (= Beduine) annimmt. Der Einfall dieser Barbaren war für die Ägypter das größte nationale Unglück ihrer Geschichte vor der Assyrerinvasion. Der Führer des Fremdvolkes hieß nach Manetho Salitis, ein Name, der sich semitisch als Fürst erklären läßt. Die Hyksos setzten sich zunächst in Awaris fest, das man an der Stelle des späteren Pelusion sucht. Von hier aus drangen sie weiter nach Süden vor. Schonungslos brannten sie die Tempel nieder und machten die Einwohner des Landes zu Sklaven. In Theben leisteten ihnen die einheimischen Fürsten zeitweise energischen Widerstand. Allmählich aber gewannen die Fremdlinge die Herrschaft über ganz Ägypten bis nach Nubien hin. Die einheimischen Gaufürsten ließen sie als Vasallenkönige weiter regieren. Manetho bringt die ihm bekannten Hyksoskönige in der 15. und 16. Dyn. unter. Es steht aber fest, daß sowohl Könige seiner 14. wie 17. Dyn. gleichzeitig mit dem Fremdvolke, eben als Souzeräne, regiert haben. Da die späteren Generationen die Erinnerungen an die Eroberer, soweit möglich, getilgt haben, sind die uns bekannten Hyksoskönige nur Namen ohne greifbare Gestalt. Wir kennen außer

dem schon genannten Salitis mehrere Apophis (äg. Apopi), weiter einen Ja'qob-ba'al (Ja'qob ist Herr), Ja'qob-el (Ja'qob ist Gott). Letztere Namen deuten auf semitische Abstammung ihrer Träger. An Kulturtaten der Barbaren sind zu nennen die Einführung des Pferdes und einer besonderen Wagenart nach Ägypten. Im übrigen haben sie die ägyptische Kultur sich anzueignen versucht.

Die Anfänge des Hettiterreiches.

Die ersten historischen Nachrichten über Chatti stammen etwa aus der Zeit um 2000 v. Chr. herum.

Damals bestand Kleinasien aus vielen kleinen Staaten. Unter ihnen ragte außer Zalpa und Nêscha besonders Kuschschar hervor. Letzteres gewann allmählich die Vorherrschaft über seine Nebenbuhler. Als ältesten Herrscher von Kuschschar nennen die Inschriften Pidchanasch. Sein Sohn Anittasch unterwarf sowohl Zalpa wie Chatti. Später ging der Vorrang im Lande auf Chatti über. Die geschichtlichen Ereignisse dabei entziehen sich unserer Kenntnis. Der nächste feststellbare König des Gebietes, Tudchaliasch I., residierte jedenfalls in Chatti. Bemerkenswert ist, daß die späteren hettitischen Könige ihre Abstammung auf die Dynastie von Kuschschar zurückführten. Wie das zusammenhängt, ist ebenfalls unklar. Dem Tudchaliasch I. folgten zwei Söhne; sein Enkel war der bedeutende Labarnasch. Er galt in den Augen der Nachfahren als der Begründer der Chattigroßmacht. Daher führten die hettitischen Fürsten seinen Namen als Titel, so, wie sich die Herrscher des römischen Reiches nach Cäsar (Kaiser) nannten.

Er griff in Kleinasien weit um sich und besetzte auch sogar das Gebiet am Mons Argäus. Sein Sohn Chattuschilisch versuchte noch weiter zu kommen. Er kämpfte bereits in Syrien. Der nächste König Murschilisch I., ein Enkel des Labarnasch, errang außer Siegen gegen Aleppo und die Churriter einen Erfolg, der von größter weltpolitischer Bedeutung war. Er

überfiel Babylon und gewann riesige Beute (1758 v. Chr.). Der letzte König der 1. Dynastie von Babylon, Samsuditana, wurde dabei getötet. Die Hettiter verließen allerdings bald wieder das Land, ihr Einfall hatte aber die Folge, daß Babylonien sich der Kossäer nicht erwehren konnte und diesen anheimfiel. Murschilisch I. fand den Tod durch Mörderhand. Sein Nachfolger war sein Schwager Chantilisch. Mit ihm begann das Chattireich von der erreichten Höhe wieder herabzusinken. Die nördlichen Provinzen des Landes gingen zum Teil verloren, im Innern herrschte Zwietracht und Unruhe. So rächte sich der Mord an Murschilisch, an dem Chantilisch nicht unbeteiligt war. Eine Ordnung der zerrütteten Verhältnisse hat dann Telipinusch (etwa 1650 v. Chr.) versucht; wieweit ihm das gelungen ist, ist unbekannt. Denn mit seinen Inschriften versiegen unsere Quellen über das Chattireich plötzlich für etwa anderthalb Jahrhunderte. Diese auffällige Tatsache erklärt sich wohl daraus, daß in der betreffenden Zeit ein Fremdvolk auf hettitischem Gebiet geherrscht hat. Wie man annimmt, sind das die Churriter gewesen.

Babylonien unter den Kossäerkönigen.

Der Einfall der Hettiter hatte, so kurz er war, eine katastrophale Schwächung Babyloniens verursacht. So war es kein Wunder, daß das Land bald darauf bis auf einen kleinen Teil einem neuen Eindringling, den in den persischen Bergen sitzenden Kossäern, erlag. Dieses Volk konnte mehr als 500 Jahre die Herrschaft in Händen behalten, was um so verwunderlicher ist, als hervorragende Könige aus ihren Reihen nicht hervorgegangen zu sein scheinen. Erklärlich wird dies wohl nur dadurch, daß in dieser Zeit die Nachbarvölker selbst nicht stark genug waren, ihre Hand auf das fruchtbare Land Babyloniens zu legen, und weiter durch die Tatsache, daß die fremden Eroberer, die in Sprache und Sitten sich von den Bewohnern Babyloniens stark unterschieden, in kurzer Zeit sich

darin ihren Untertanen anglichen, ohne daß ihr Volkstum einen bisher deutlichen Einfluß auf die Unterworfenen ausübte. Wie urwüchsig babylonische Herrscher sprechen die kossäischen Könige in ihren Inschriften, ihr größter Ehrgeiz scheint darin zu bestehen, sich den babylonischen Göttern durch Ausstattung ihrer Heiligtümer als wahre Landeskinder zu erweisen. Die kossäische Zeit bezeichnet ohne Frage einen Niedergang in der babylonischen Kultur. Verarmung und Unsicherheit griff im Lande Platz, gleichzeitige Kunstdenkmäler gibt es auffallend wenig, was allerdings auch zufällig sein kann. Von der kossäischen Sprache sind außer in Eigennamen der Herrscher und anderer Leute nur geringe Reste in einem akkadisch-kossäischen Glossar erhalten. Wir ersehen daraus, daß dieses Volk, das im übrigen sprachlich und ethnologisch noch nicht sicher unterzubringen ist, auch arischen Einfluß erfahren hat, so zeigen z. B. gewisse Götternamen unverkennbar arischen Charakter (koss. schuriasch = ar. surja Sonne). Inschriften, die uns von den politischen Ereignissen dieser Zeit erzählen, sind leider bisher nur wenige auf uns gekommen. Der Eroberer Babyloniens ist ein gewisser Gandasch, von dem wir nicht viel mehr wissen, als daß er sich als König der vier Weltteile, König von Sumer und Akkad, König von Babylon fühlte. Der siebente (?) der kossäischen Herrscherreihe Agum II. betont sein Volkstum durch den Titel König der Kaschschû (= Kossäer), verschmäht aber außerdem auch die Bezeichnung „der Babylonier" nicht. Nach anderen Angaben seiner Inschrift hat er sein Reich über das eigentliche Babylonien nach Aschnunnak und Gutium, also nach Osten und Norden ausgedehnt. Auch eine Expedition nach Chana, einem nördlich von Aleppo gelegenen Lande, wird erwähnt und rühmend hervorgehoben, daß dabei die Standbilder der höchsten Gottheiten Babylons, Marduk und Szarpânitu, die bei einem früheren Einfall in Babylonien dorthin entführt worden waren, im Triumphe zurückgebracht wurden. Weit im Süden Babyloniens, im sog. Meerlande,

bestand noch um 1520 eine einheimische Dynastie, die erste des Meerlandes. Der letzte dieser Herrscherreihe Eagâmil wagte 1517 einen Kampf mit Elam und erlitt eine Niederlage. Diese Gelegenheit benutzte der Bruder des gleichzeitigen kossäischen Königs Kaschtiliasch II. (III.), Ulamburiasch, zu einem Einfall in das Meerland. Da Ulamburiasch später seinem Bruder auf dem Throne folgte, ist seit ihm Gesamtbabylonien in der Gewalt der Kossäerkönige.

Die Anfänge Assyriens.

Auf dem östlichen Ufer des Tigris, nördlich des von den medischen Bergen herunterkommenden unteren Zab, ungefähr bis zu dem Chusur, lag die Landschaft Assyrien. Sie war die Keimzelle des späteren Großreiches von Assur. Das Fruchtland ist daselbst sehr beschränkt, denn die schon erwähnten Berge reichen bis nahe an den Fluß heran. Nicht mehr als eine Fläche, wie sie Thüringen umfaßt, war bebaubar. Seinen Namen hatte das Land von der alten Stadt Assur, die als einzige auf dem rechten Tigrisufer am Rande der Steppe zwischen dem oberen und dem unteren Zab erbaut war. Die spätere Hauptstadt Ninive, ebenfalls eine alte Gründung, war an der Mündung des Chusur in den Tigris gelegen. Am Zusammenfluß des oberen Zab und des Tigris schützte das von Salmanassar I. gegründete starke Kalchu, das geraume Zeit hindurch als Residenz der assyrischen Könige galt, den Übergang. Schon am Fuße des Gebirges finden wir die durch ihr Ischtarheiligtum und -orakel berühmte Stadt Arba'il (Arbela, heute Erbil), die „Viergötterstadt". Assur war in den ältesten Zeiten eine Grenzmark, dazu bestimmt, die Einfälle der nördlichen Barbaren in das Schwarzland abzuwehren. Damals herrschte in diesen Gegenden eine Bevölkerung vor, die man jetzt gern Subaräer nennt. Man rechnet dazu u. a. die Völker der Mitanni und der Churriter. Als die sumerische Kultur auch hierher

vordrang, ließ sich die Urbevölkerung stark beeinflussen und nahm vor allen Dingen die Schrift der Kolonisatoren an. Ähnliches geschah, als die Semiten an die Stelle der Sumerer traten. Es trat eine starke Vermischung mit dem neuen Herrschervolke ein; das Ergebnis war, daß die Assyrer einen semitischen Dialekt sprachen, der auf den ersten Blick nichts anderes ist als das Akkadische, bei genauem Hinsehn aber doch auch Unterschiede zeigt. Auch ihr Aussehen war, wie die bildlichen Darstellungen zeigen, ein anderes als das der Babylonier. Die ältesten uns bekannten assyrischen Fürsten mit den Namen Uschpia und Kikia zeigen, daß das subaräische Element zu ihrer Zeit noch nicht die Herrschaft abgegeben hatte. Wann sie regiert haben, wissen wir nicht. Aus der Zeit der Dynastie von Ur (siehe oben S. 20) hören wir von einem Statthalter des babylonischen Königs in Assur, namens Zâriqu. Damals hat also Assur unter der Herrschaft der Babylonier gestanden. Um 2080 v. Chr. ist Assur ein unabhängiges Land, ja Iluschuma, ein Zeitgenosse des Sumuabu, des Begründers der Chammurapidynastie, eroberte sogar Südbabylonien und das Transtigrisgebiet. Seine Nachfolger Erischum, Ikûnum und Sargon I. sind offenbar ebenfalls selbständig gewesen, wenn auch über die Ausdehnung ihrer Herrschaft nichts Sicheres bekannt ist. Assyrisches Recht und assyrische Kultur war damals über weite Gebiete des östlichen Kleinasiens verbreitet. Kudur-Mabuk rühmt sich eines Reiches von Eridu bis Assur, hat also wohl die Anerkennung seines Zepters auch in Assyrien erzwungen. Ebenso nennt Chammurapi Assur und Ninive als Städte seines Landes. Im Zusammenhang mit dem Konflikte zwischen Samsu-iluna und dem Meerlande scheint sich auch Assur befreit zu haben. Ein König Schamschi-Adad I. tritt uns um 1890 v. Chr. aus den Inschriften als großer Eroberer entgegen, der elamisches Gebiet und Mesopotamien unterwirft, ja sogar bis an das mittelländische Meer kommt. Dem Aufschwung folgte ein Absturz. Assur wurde durch Mi-

tanni auf ein kleines Gebiet beschränkt und mußte sich der Oberhoheit dieses Staates fügen.

Das Ende der Hyksoszeit und die Zeit der 18. Dynastie.

Etwa 100 Jahre haben die Hyksos über Ägypten geherrscht, dann erhoben sich die Könige von Theben, die als Unterkönige tributpflichtig waren, gegen die Fremdvölker (etwa 1580 v. Chr.). Der König Kamose besiegte in seinem 3. Regierungsjahre den Hyksos Teti in Mittelägypten in der Nähe von Schmun (Hermupolis Magna). Den Hauptschlag aber führte sein Bruder Amosis I. Er belagerte Awaris, die Hauptstadt der Hyksos, und eroberte es nach heftigen Kämpfen. Die Fremden verließen darauf Ägypten, setzten sich aber in der südpalästinensischen Stadt Scharuchen fest. Die Bedrohung, die in dieser Festung für Ägypten lag, erkannte Amosis wohl. Er drängte mit seinem siegreichen Heere den Feinden nach und belagerte sie auch in Scharuchen. Wiederum war der Sieg auf seiner Seite. Nach Eroberung der Feste stieß das ägyptische Heer weiter nach Norden, nach Phönizien, vor und vollendete damit die Befreiung Ägyptens.

Nachdem so die Nordostgrenze des Reiches gesichert war, konnte sich Amosis einer anderen dringenden Aufgabe widmen, der Niederwerfung Nubiens. Während der Hyksoszeit war dieses Land vollkommen unabhängig von Ägypten geworden. Die Gefahr, die daraus für den Süden Ägyptens entstehen konnte, war groß. Amosis hat denn auch mit aller Energie auf diesem Kriegsschauplatz gekämpft, ohne jedoch ein abschließendes Resultat zu erreichen. Immerhin waren seine Erfolge groß genug, um seine Alleinherrschaft in ganz Ägypten zu befestigen. Stolz nannte er sich „König der Könige in allen Ländern“.

Sein Nachfolger war sein Sohn Amenophis I. Von ihm wissen wir nicht viel. Nur von einem nubischen Aufstande

wird uns Näheres berichtet. Der König führte sein Heer selbst zum Siege. Bis nach Napata wurde Nubien unterworfen. Auch einen syrischen Feldzug hat Amenophis I. geführt, doch sind Nachrichten darüber nicht vorhanden.

Der nächste ägyptische König Thutmosis I. (c. 1520 v. Chr.) war mit seinem Vorgänger nicht blutsverwandt. Er erlangte den Thron offenbar durch seine Heirat mit einer königlichen Prinzessin, namens Aʿhmose. Gleich nach seiner Thronbesteigung mußte der König einen gefährlichen Aufstand Nubiens niederwerfen. Er drang dabei bis nach dem heutigen Dongola vor. Darauf wandte er sich nach Syrien. In Nachahmung seines Vorgängers Amosis I. hatte er sich die Aufgabe gestellt, Syrien bis zum Euphrat hin zu erobern und damit die Ruhe Ägyptens ein für allemal zu sichern. Leider sind uns nur spärliche Nachrichten über dieses große Unternehmen erhalten. Der König gelangte dabei gewiß bis in die Gegend von Nij und überschritt auch den Euphrat. Damit hatte der ägyptische Einfluß eine nie vorher gesehene Ausdehnung gewonnen. Der König konnte sich rühmen, er habe die Grenzen Ägyptens gemacht, bis zu dem, was Aton (die Sonne) umkreist, d. i. die Erdperipherie.

Von seiner „Königlichen Gemahlin" Aʿhmose waren ihm mehrere Kinder geboren worden, aber alle waren bis auf eine Tochter Hatschepsut gestorben. Außerdem waren von Nebenfrauen zwei Söhne, die späteren Könige Thutmosis II. und III. vorhanden.

Über das Ende Thutmosis' I. wissen wir nichts. Sein Sohn Thutmosis II. hat, nach ziemlich allgemeiner Annahme, nach ihm zwar die Regierung angetreten, sie aber nur kurze Zeit ausgeübt. Darauf wurde, trotz der großen Abneigung der Ägypter gegen Frauen auf dem Throne, die Tochter Thutmosis' I. Königin. Sie stammte ja von Aʿhmose ab, hatte also das Blut des alten Königshauses in ihren Adern. Das Legitimitätsprinzip gewann diesmal den Sieg über alle anderen

Bedenken. Allerdings wurde der junge Prinz Thutmosis III. ihr zum Gemahl gegeben. Da dieser aber zunächst wegen seiner großen Jugend ohne Einfluß war, übte Hatschepsut tatsächlich in voller Selbständigkeit die Herrschaft aus. Unterstützung fand sie in einem mächtigen Anhang, vor allem in der Priesterschaft des Amon von Theben. Hatschepsut hielt es für ihre vornehmste Aufgabe, die Wunden, die die Fremdherrschaft dem Lande geschlagen hatte, wieder zu heilen. Wir hören von gewaltigen Bauten, die die Königin, insbesondere in Dêr el-bahri, ausführen ließ. Das größte Ereignis ihrer Zeit war eine Expedition nach Punt an der ostafrikanischen Küste, dem Weihrauchlande. Von kriegerischen Unternehmungen erfahren wir nichts.

Thutmosis III. (c. 1480) und seine nächsten Nachfolger.

Die Folge der friedlichen Regierung Hatschepsuts war, daß die syrischen Kleinfürsten von Ägypten abfielen und sich mit dem Fürsten von Qadesch zu einem Bunde zusammenschlossen. Als die Königin starb, war Syrien tatsächlich für Ägypten verloren. Mit ihrem Tode wurde aber auch die Energie ihres bis dahin ganz bei Seite gedrängten Gemahls Thutmosis III. frei. Das erste, was er tat, war die Tilgung des Namens seiner Vorgängerin auf allen ihren Bauten und Denkmälern und die Beseitigung ihres Anhangs. Alsdann brach er mit einem starken Heere auf, um das verlorene Syrien wiederzugewinnen und womöglich über den früheren Besitz hinauszukommen. Zum ersten Male in der Geschichte des Neuen Reiches erhalten wir einen ausführlichen Bericht über ein Kriegsunternehmen durch Annalen, die der König an den Wänden des Amontempels in Karnak hinterlassen hat.

Die politische Lage war folgendermaßen. Dem König von Qadesch in Nordsyrien war es gelungen, eine große Koalition gegen den Pharao zusammenzubringen. So gut wie ganz

Palästina und Syrien bis auf den südlichen, an Ägypten angrenzenden Teil stand auf seiner Seite, auch der König von Mitanni unterstützte das Unternehmen. König Thutmosis III. überschritt in seinem 22. Regierungsjahre die Ostgrenze Ägyptens bei Ṯer und rückte in langsamem Marsche nach Norden vor. Die Feinde hatten sich Megiddo als Stützpunkt gewählt und erwarteten hier in strategisch günstiger Stellung die Ägypter. Wider Erwarten wählte der König einen direkten, engen Weg über das Gebirge nach Megiddo. Durch diese kühne Tat überrascht, wurden die Verbündeten geschlagen und flohen in die befestigte Stadt. Thutmosis III. zog einen Belagerungswall um sie und zwang sie nach kurzer Zeit zur Übergabe. Die Beute war groß, der Fürst von Qadesch allerdings entkam. Um ihn zu verhindern, in das eroberte Gebiet südwärts einzufallen, stieß Thutmosis nach Norden in den Libanon vor, eroberte drei Städte Jenoam, Anogas (Nuchaschsche?) und Herenker und ließ ein Sperrfort erbauen. Die Kinder, Frauen und Adligen des Fürsten von Qadesch fielen dabei in seine Hände. Nunmehr machte er sich daran, den neuen Erwerb zu organisieren. Anstatt der alten aufsässigen Fürsten wurden neue, ägyptentreue eingesetzt, ihre Kinder als Geisel nach Ägypten an den Hof geführt. Trotz der großen Erfolge seines ersten Feldzuges wagte es Thutmosis nicht sogleich, gegen seinen noch immer gefährlichen Feind, den Fürsten von Qadesch, zu ziehen und ihn in seinem eigenen Lande zu vernichten. Die nächsten drei Feldzüge dienten dazu, die neue Provinz an die ägyptische Herrschaft zu gewöhnen und nach allen Seiten zu sichern. Zu diesem Zwecke unterwarf er auf seinem 5. Feldzuge auch die phönizischen Städte der Küste, die bei einem Feldzuge nach Norden seine Flanke gefährlich bedrohten. Der 6. Feldzug war gegen Qadesch gerichtet. Thutmosis erschien zu Wasser bei Simyra, an der Mündung des Eleutheros, und marschierte von dort direkt nach Qadesch. Diese Stadt lag an der Westseite des Orontes, am Nordende des

Tales zwischen Libanon und Antilibanon. Ganz und gar von Wasser umgeben, stellte sie eine starke Festung dar, die im Sturm nicht erobert werden konnte. Die Feinde setzten alle Hoffnung darauf, daß Thutmosis hier scheitern würde, und in der Tat lag der ägyptische König lange ohne sichtbaren Erfolg davor. Seiner oft bewiesenen Energie mußte aber auch dieses Bollwerk weichen. Inzwischen waren phönizische Städte in sicherer Erwartung seines Mißerfolges abgefallen, vor allem Arwad. Sie mußten erleben, daß sie sich in dem Ägypter getäuscht hatten. Kaum war Qadesch erobert, da erschien Thutmosis vor Arwad zur Bestrafung der Untreue. Im nächsten Jahre, auf seinem 7. Feldzuge, verwandte er den Sommer dazu, Stadt für Stadt an der phönizischen Küste aufzusuchen und hier die ägyptische Herrschaft zu festigen. Zugleich bereitete er durch Anlage von Magazinen einen Feldzug gegen Mitanni (äg. Naharin) vor, mit dem er noch vom 1. Feldzug her eine alte Rechnung zu begleichen hatte. Das nächste Jahr sah ihn mit seinem Heere wiederum in Simyra. Von hier aus marschierte er nordwärts den Orontes hinab, erzwang bei Senzar den Übergang über diesen Fluß und gelangte im Lande Naharin ohne großen Widerstand bis westlich von Aleppo. Hier stellten sich die Feinde zum Kampfe und wurden geschlagen. Aleppo wurde, wie es scheint, genommen, denn sonst hätten die Ägypter nicht noch weiter vorstoßen können. Eine siegreiche Schlacht bei Karkemisch ermöglichte den Übergang auch über den Euphrat. Mitanni war auf der ganzen Linie geschlagen, aber Thutmosis wollte nicht überwintern, daher ging er wieder über den Euphrat zurück, plünderte das Land aus und unterwarf noch schnell die Stadt Nij, die sein Schwert noch nicht gefühlt hatte. In aller Ruhe konnte er sich dann der Ausübung der Jagd hingeben. Wie berichtet wird, kam er dabei, auf Elefanten jagend, in ernste Lebensgefahr, aus der ihn ein General errettete. — Der großartige Sieg machte natürlich Eindruck in der ganzen Welt. Die kleinen Fürsten

Syriens erschienen mit Tribut im ägyptischen Lager und baten um Gnade. Auch Babylonien und sogar das Chattireich hielten es für klug, ihre Neigung zu freundschaftlichen Beziehungen durch entsprechende Geschenke zu bezeugen. Die ägyptische Flotte beherrschte jetzt das Meer, Alaschia (Zypern) und vielleicht sogar die ägäischen Inseln erkannten die ägyptische Herrschaft an.

Nach Ägypten zurückgekehrt, ließ Thutmosis siegesstolz in Karnak zwei gewaltige Obelisken errichten, die seinen Ruhm künden sollten, und an den Wänden des Amontempels in Karnak wurden lange Verzeichnisse der eroberten Städte und der ungeheuren Beute seiner Feldzüge angebracht. In der Tat hatte Ägypten noch nie soviel Macht und Reichtum besessen. In den Schatzhäusern häufte sich der Tribut der besiegten Länder in Gestalt von Edelmetall und wertvollen Gebrauchsgegenständen und Stoffen, Menschen verschiedenster Farbe und Nationalität fronderten, kriegsgefangen, als Sklaven dem Pharao bei den zahlreichen Bauten, die er errichtete. Handel und Wandel blühte, der Wohlstand wuchs immer mehr an. Insbesondere konnten die Tempel, dank der Freigebigkeit des Königs, gewaltige Reichtümer sammeln. Allerdings hatte Thutmosis trotz seiner Siege nicht viel Ruhe. Die gewonnene Macht mußte immer von neuem mit dem Schwerte verteidigt und behauptet werden. Auf seinem 9. Feldzug finden wir ihn wieder am Libanon, der 10. war gegen Mitanni gerichtet, das er wieder in einer Schlacht, etwa am unteren Orontes, schlagen mußte. Von seinem 11. und 12. Feldzuge wissen wir nichts, von dem 13. nach dem Libanon wenig. Auf seinem 14. Feldzuge verjagte er die Beduinen, die in Syrien den Frieden störten. Die letzte Siegestat, die er in hohem Alter, wohl schon über 70 Jahre alt, ausführte, war ein Krieg gegen den alten Feind Qadesch.

Unter Führung dieser Stadt war zum zweiten Male ein großes Bündnis der syrischen Fürsten und Naharin (Mitanni)

zustande gekommen. Diesmal zog Thutmosis von Norden her gegen seinen Erzfeind. Er landete zwischen Orontes und Eleutheros und wandte sich zuerst gegen Tunip. Nach kurzem Widerstande eroberte er es und marschierte dann südwärts auf Qadesch zu. Vor der Stadt erwartete das verbündete Heer seinen Angriff. Trotz einer Kriegslist, die es anwandte, wurde es von den Ägyptern geschlagen, und Qadesch im Sturme genommen. Die von Naharin gesandten Hilfstruppen fielen in die Hand des Pharao. Nachdem Thutmosis so die Herrschaft über Syrien erkämpft hatte, wandte er sich Nubien zu. Er brachte die letzten Jahre seines Lebens damit zu, dieses Land zu organisieren und immer mehr an Ägypten zu ketten. Bis über den 3. Katarakt hinaus gehen die Spuren seiner Tätigkeit. Als der große König seine Kräfte schwinden fühlte, machte er seinen Sohn, Amenophis II., zum Mitregenten. Ein Jahr darauf, 1447 (bzw. 1450) v. Chr., starb er und hinterließ nach 54jähriger Regierung seinem Sohne ein Reich, wie es noch nie in der Hand eines Pharao vereint gewesen war.

Kaum war aber der alte König tot, da erhoben sich die Fürsten und Völker Syriens und versuchten, das verhaßte Joch abzuschütteln. Vergebens, denn Amenophis II. schlug in kurzer Zeit den Aufstand nieder. Bei Schemesch-Edom wurde das Heer der Fürsten des Libanon besiegt, wenige Tage darauf überschritten die Ägypter den Orontes und drangen in Naharin ein. Hier mußten insbesondere die Dynasten von Tichsi die Strenge des Königs fühlen. Wieder kurz nachher fiel Nij in die Hand des Pharao. Im Triumph konnte Amenophis nach der Heimat zurückkehren. Seitdem brauchte er keinen Krieg mehr während seiner Regierung zu führen. Die Nachricht von seinem Siege genügte auch, um das Land Nubien in Ruhe zu halten.

Amenophis starb nach 26jähriger Regierung, sein Nachfolger war Thutmosis IV. Auch er mußte sogleich nach seiner Thronbesteigung nach Syrien marschieren, denn wie immer

war der Thronwechsel ein Signal zum Aufstand gewesen. Es gelang ihm, die Unruhen zu dämpfen, aber er entschloß sich zu einer Änderung der ägyptischen Politik Mitanni (Naharin) gegenüber. Ein neuer Konkurrent hatte sich zu bedrohlicher Stärke entwickelt, nämlich das Chattireich. Gegen dieses suchte Thutmosis IV. in Mitanni einen Verbündeten; er erbat und erhielt von dem damaligen König von Mitanni, Artatama, eine Tochter für seinen Harem. Thutmosis IV. regierte wenige Jahre, er starb im Alter von kaum 30 Jahren, wie seine Mumie erweist.

Amenophis III. und IV. (c. 1410—1360).

Sein Adoptivsohn Amenophis III. war sehr jung, als er den Thron bestieg. Von Aufständen, wie sie sonst beim Thronwechsel üblich waren, ist diesmal nichts bekannt. Die ägyptische Macht, die Thutmosis III. geschaffen und seine Nachfolger oft mit Waffengewalt behauptet hatten, wirkte jetzt durch ihr Schwergewicht allein. In der Tat stand jetzt Ägypten auf dem Gipfelpunkt seiner Entwicklung. Der Pharao hatte vorläufig nicht nötig, seine Besitzungen mit den Waffen zu verteidigen. Außer von einem Feldzug nach Kusch, der ihn bis nach der nicht feststellbaren Landschaft Kebehu-Hor führte und viel Gold einbrachte, hören wir daher auch nichts von einer kriegerischen Betätigung Amenophis' III.

Dafür entwickelte der Hof eine Kunst der Diplomatie, wie sie in der ganzen ägyptischen Geschichte nicht größer nachzuweisen ist. Mit Mitanni hatte bekanntlich schon Thutmosis IV. Freundschaft gepflogen. Amenophis III. setzte die Politik seines Vorgängers fort. Obwohl er schon mit der schönen und klugen Teje vermählt war, heiratete er auch die Tochter des damaligen Mitannikönigs Schutarna, Giluchepa, und nahm später noch eine Mitanniprinzessin Taduchepa in seinen Harem auf. Diese enge Verbindung mit dem Lande jenseits des Euphrats war, wie gesagt, durch das verdächtige Verhalten des Chattireiches veranlaßt worden. Der Pharao

hoffte, den einen Konkurrenten um den Besitz Syriens an sich zu fesseln und gegen den andern auszuspielen. Bis zu einem gewissen Grade ist ihm dieser Plan auch geglückt. Babylonien sah schon damals mit Besorgnis auf die Entwicklung Assurs. Daher suchte der König von Babylonien, Kadaschman-Charbe, das Wohlwollen des Pharao zu gewinnen. Assyrien hinwiederum machte Anstrengungen, die Politik seines Nachbarn zu durchkreuzen und bemühte sich ebenfalls um Ägypten. So stand Ägypten im Mittelpunkt der Weltpolitik scheinbar unangefochten dar. In Wirklichkeit hatte es aber eine sehr wunde Stelle, nämlich Syrien. Über die dortigen Verhältnisse wissen wir durch einen sehr glücklichen Fund besonders gut Bescheid. In El-Amarna, dem Orte, wo im Altertum die Residenz des Königs Amenophis' IV. sich befand, wurde unter anderem auch der Briefwechsel Amenophis' III. und IV. mit den gleichzeitigen Herrschern Vorderasiens und vor allem Syriens und Palästinas entdeckt.

Danach hielten anfangs ägyptische Garnisonen an den wichtigen Punkten des Landes die Achtung vor dem Namen des Königs aufrecht, und der Tribut lief regelmäßig ein. Aber mit dem Fortgang der Regierung Amenophis' III. wirkten doch die Intrigen der Hettiter, und die Kleinfürsten Syriens spalteten sich in zwei Lager, von denen das eine offen zu Chatti hielt, das andre seinen Gehorsam gegen den König nur mühsam bewahrte. Wohl mit ägyptischer Unterstützung hatte sich im Norden Syriens ein Staatswesen, Amurru, gebildet, unter einem gewissen Abd-Aschirta. Es war als Pufferstaat gegen Chatti und Mitanni gemeint und sollte die ägyptischen Interessen in diesem Gebiete wahren. In Wirklichkeit aber folgte Abd-Aschirta eigennützigen Zielen und vergrößerte mit Hilfe der Chabiri[1]) — das waren Nomaden, die im Lande

[1]) Wegen der Namensähnlichkeit hat man diese Ch mit den Hebräern gleichgesetzt. Eine Einigkeit darüber, inwieweit das richtig ist oder nicht, hat sich noch nicht ergeben.

Wohnsitze suchten und als Söldner in den Dienst der kriegslustigen Dynasten traten — von Jahr zu Jahr sein Land. Im Süden des Landes herrschten ähnliche Verhältnisse. Hier wird ein gewisser Labaja als Störenfried genannt. Die Hilferufe der ägyptisch gesinnten Fürsten an den Hof des Pharao verhallten zumeist ungehört, im besten Falle kam ein Drohbrief an den Aufrührer, der natürlich nicht wirkte. Militär wurde so gut wie gar nicht eingesetzt. So entglitt Syrien immer mehr dem ägyptischen Einfluß.

Ob Amenophis die drohende Gefahr nicht erkannt oder sie unterschätzt und verachtet hat, läßt sich nicht entscheiden, wahrscheinlich hat zunehmende Krankheit in den letzten Jahren seines Lebens ihn verhindert, den politischen Dingen mehr, als unbedingt nötig, Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Da er, wie gesagt, Feldzüge bis auf einen nicht gemacht hat, hatte er Muße zu großen Bauten. Luxor und Karnak lassen noch seine tätige Hand erkennen, bei Medinet Habu stehen seine beiden Kolossalstatuen, die heute unter dem Namen Memnonskolosse bekannt sind. Die Bildwerke seiner Zeit zeichnen sich durch Kraft und Feinheit aus, in der Malerei fallen die kunstvollen Kompositionen auf. Handel und Wandel blühte wie noch nie. Syrische und phönizische Schiffe waren etwas Alltägliches in den ägyptischen Häfen, die Seekönige von Knossos sandten ihre Waren in das Nilland. Der Wohlstand wuchs und damit der Luxus, der sich in der Kleidung und in der Lebenshaltung ausprägte.

Als Amenophis III. nach 36jähriger Regierung starb, war das Unheil vom Norden im Anmarsche. Der Hettiterkönig machte seinen ersten Versuch, Mitanni abzutun. Dabei wurde auch ägyptisches Gebiet in Mitleidenschaft gezogen.

Um Syrien zu retten, hätte es jetzt eines kräftigen und kriegstüchtigen Herrschers bedurft. Es folgte aber Amenophis IV., ein träumerischer und philosophischen Spekulationen zugewandter Mann. Er kümmerte sich nicht um das Schicksal

der gefährdeten Provinz. Sein Geist war erfüllt von einer neuen Religion, einer Art Monotheismus, der Verehrung des Sonnengottes Aton. Fanatisch in seinem Eifer für die neue Sache setzte er seine ganze Kraft daran, ihr bei dem ägyptischen Volke zum Siege zu verhelfen, auch gegen den Widerstand der Priesterschaft der alten Götter. Schließlich ging er so weit, die alten Kulte aufzuheben und die Namen der Götter auszutilgen. Da in seinem eignen Namen der Gott Amon genannt wird, legte er ihn ab und nannte sich Ech-n-Aton. Um seinem Gotte würdige Stätten zu bereiten, gründete er für ihn drei Städte, je eine in Ägypten, Nubien und Asien. Die ägyptische, Chut-Aton an der Stelle des heutigen Dorfes El-Amarna, ist z. T. von deutschen Gelehrten ausgegraben worden. Mit ihren Gräbern und Bildwerken gibt sie uns eine deutliche Vorstellung von dem Manne und seinem Wollen. Charakteristisch für seine Weltanschauung ist die Betonung der Wahrheit als eines verehrungswürdigen Ideals. Sie zeigt sich auch in den Kunstwerken seiner Zeit, vor allem in der Darstellung des Königs selbst, dessen Häßlichkeit nicht durch eine wie früher gebräuchliche Stilisierung verhüllt, sondern in vollster Klarheit preisgegeben wird.

Die politischen Beziehungen Ägyptens ließen sich bei Antritt der Regierung Amenophis' IV. zunächst freundlich an. Die Könige Asiens versicherten dem neuen König ihre Freundschaft, sogar der Hettiterkönig schien Wert auf gutes Einvernehmen zu legen. Aber gerade bei ihm waren alle schönen Worte nur das Mittel, seine wahren Absichten auf Syrien zu verdecken. Der Herd der Auflehnung gegen Ägypten war immer noch das Land Amurru, dessen Fürsten Abd-Aschirta wir schon bei Amenophis III. kennengelernt haben. Hier war es unter Ech-n-Aton vor allem Aziru, der Sohn Abd-Aschirtas, der zugleich mit Kühnheit und diplomatischer Kunst sein Reich auf Kosten Ägyptens ausdehnte, nicht ohne wohlwollende

Unterstützung Chattis, das im Stillen mit Aziru einen Bund geschlossen hatte.

Alle Vorstellungen der Ägypten freundlichen Dynasten, insbesondere des Fürsten Rib-Addi von Gubla (Byblos), beim Pharao fanden kein Gehör, bis es zu spät und nichts mehr zu retten war. Ähnlich war es auch im Süden Palästinas, wo die Chabiri langsam Boden gewannen. Es gab natürlich in Ägypten Leute, die diese Entwicklung mit Schrecken erkannten. Sie taten sich mit den ihrer Macht beraubten Priesterschaften der entthronten Götter zusammen. Es wäre wahrscheinlich zu Unruhen gekommen, wenn nicht der wohl von klein auf kranke König früh gestorben wäre.

Ägyptens neuer Kampf um Syrien. Seti I., Ramses II., Merneptah.

Von den ersten Jahren nach dem Tode Amenophis' IV. wissen wir nichts. Zunächst hat ein Herrscher mit Namen Sakerē regiert. Nach nicht langer Zeit finden wir einen Mann auf dem Pharaonenthrone, der heutzutage wohl unter allen ägyptischen Königen der bekannteste ist, obwohl er für die politische Geschichte Ägyptens nur geringe Bedeutung hat, Tut'anch-Amon. Sein Name ist jetzt in aller Munde, wegen der sensationellen Umstände, unter denen sein wohlerhaltenes Grab mit allen seinen prachtvollen, die hohe Kunst seiner Zeit illustrierenden Beigaben aufgedeckt worden ist. Er war ein Schwiegersohn Amenophis' IV. und hatte als solcher die Krone erworben. Während er bei Lebzeiten seines Schwiegervaters natürlich dem Sonnenkulte anhing, schwenkte er als König wohl unter dem Einflusse der Amonpriesterschaft um und begann nicht nur Aton zu vernachlässigen, sondern sogar zu verfolgen und seinen Kult auszutilgen. Er ist in jungen Jahren gestorben.

Da er keinen Nachfolger hinterließ, versuchte seine Witwe[1])

[1]) Nach anderen war es die Witwe Amenophis' IV., die diesen Schritt unternahm.

sich den Thron dadurch zu sichern, daß sie sich einen hettitischen Prinzen von dem damaligen Könige von Chatti, Schuppiluliumasch, zum Gatten erbat. Ihr Plan mißlang. Ein Mann, namens Eje, bemächtigte sich des herrenlosen Thrones. Von seiner mindestens fünfjährigen Regierung ist uns nichts überliefert. Ihm folgte ein tüchtiger Beamter und Militär, Haremheb, der schon unter Tut'anch-Amon eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Wieder hatten die Amonpriester bei seiner Erhebung die Hand im Spiele. Ihren Wünschen gemäß beseitigte der neue Pharao die letzten Spuren des verhaßten Atondienstes. Die Verwaltung des Reiches zeigte damals starke Korruption. Bestrebt, Besserung zu schaffen, gab Haremheb neue Gesetze mit strengen Strafen für die Bedrücker des Volkes und Beuger des Rechtes (c. 1310).

Der Begründer der folgenden 19. Dyn. Ramses I. war mit seinem Vorgänger nicht verwandt. Welche Umstände ihm zur Krone verhalfen, wissen wir nicht. Jedenfalls war er bei Regierungsantritt ein bejahrter Mann; denn er nahm schon in seinem 2. Regierungsjahre seinen Sohn Seti I. zum Mitregenten an. Ein Jahr später starb er.

In Seti I. entstand dem ägyptischen Volke nach langer Zeit wieder einmal ein kriegerischer Herrscher. Schon in seinem 1. Regierungsjahre unternahm er einen Feldzug nach Syrien. Hier reichte der ägyptische Einfluß damals bis ungefähr an den Karmel. Alles Gebiet nördlich davon war mehr oder minder von den Hettitern abhängig. Außerdem machten sich auch im Süden Palästinas die Beduinen störend bemerkbar. Seti I. gelangte auf seinem Zuge an der Küste entlang nach der Ebene Jesreel und wandte sich von dort nach dem Libanon. Nachdem er hier die Huldigung der einheimischen Fürsten entgegengenommen hatte, kehrte er nach Ägypten zurück. Mit diesem ersten Zug wollte er offenbar zunächst das Gebiet südlich der eigentlich hettitischen Interessensphäre gewinnen. In einem weiteren Feldzuge kämpfte Seti gegen Qadesch (Amurru). Er

scheint diese Stadt, die ihn von der Grenze des Hettiterreiches trennte, genommen zu haben, wenigstens sehen wir ihn auf einem Schlachtrelief im Kampfe mit hettitischen Truppen, mit denen er sicher erst nach Eroberung von Amurru zusammengestoßen ist. Nachhaltigen Erfolg erzielten die Ägypter nicht. In Erkenntnis der Sachlage schloß dann auch Seti, wie es scheint, einen Vertrag mit dem Hettiter Muttallu, der den beiderseitigen Besitzstand feststellte. Damit war die notwendige, endgültige Auseinandersetzung zwischen Ägypten und Chatti nur aufgeschoben. Einen energischen Versuch, sie zu seinen Gunsten zu erledigen, machte der Sohn und Nachfolger Setis I., Ramses II. Auf seinem ersten Feldzug besetzte er zunächst Palästina und vor allem die Seehäfen. Am Hundsflusse, Nahr el Kelb, stellte er sein Bildnis als Grenzzeichen auf. Der Hettiterkönig — es regierte noch immer Muttallu in Chatti — hatte die Friedenszeit dazu benutzt, Qadesch seinem Reiche einzuverleiben. Natürlich waren die Absichten Ramses' II. seinem Gegner nicht verborgen geblieben. Wie der Ägypter bot Muttallu alle seine Kräfte für den entscheidenden Schlag auf. Unter seinen Bundesgenossen befanden sich natürlich vor allem die alten Feinde Ägyptens in Syrien, nämlich Naharin (Mitanni), Arwad, Karkemisch, Qadesch, Nuchaschsche, Ugarit, Aleppo. Dazu kamen Landschaften Kleinasiens, u. a. Kizwadna und Pidasa. Außerdem hatte der Hettiter Söldner gemietet, Lyker, Dardaner (?), Jonier (Jawan) usw. So war ein für damalige Begriffe großes Heer von etwa 20000 Mann zusammen gekommen. Nicht minder groß war das Aufgebot Ramses' II. In seinem Heere dienten außer den Ägyptern Nubier und sog. Scherdann, die ebenso wie die Söldner Muttallus zu den damals auf der Wanderschaft befindlichen Völkerschaften der Mittelmeerländer gehörten. Im Frühling des 5. Jahres erschien der Pharao im Tale des oberen Orontes und marschierte auf Qadesch (c. 1294 v. Chr.). Sein Heer bestand aus vier Abteilungen. Von Be-

duinen betrogen, glaubte er, daß Muttallu Qadesch aufgegeben und sich nach Norden zurückgezogen habe. Er eilte daher mit wenigen Truppen voraus, um die Stadt einzunehmen, und geriet in einen Hinterhalt, den ihm Muttallu gestellt hatte. Nur die persönliche Tapferkeit Ramses' und das Erscheinen frischer Truppen rettete die Ägypter vor der Vernichtung. Der Pharao konnte schließlich sogar das Schlachtfeld behaupten. Die Verluste waren auf beiden Seiten groß, der moralische Erfolg gehörte trotz der Siegesberichte Ramses' den Hettitern, denn die Ägypter kehrten bald, ohne Qadesch erobert zu haben, nach ihrer Heimat zurück. Die weitere Folge davon war, daß auch Palästina sich von Ägypten losriß. Ramses mußte in jahrelangen Kämpfen den alten Besitz wiedererobern. Nach Muttallus Tode schloß sein Bruder und Nachfolger Chattuschilisch mit Ramses, im 21. Regierungsjahre des ägyptischen Königs, einen Bündnisvertrag. Wir kennen seinen Wortlaut aus einer ägyptischen Fassung, die an die Tempelwände von Karnak geschrieben ist, und von einigen im Staatsarchiv von Chatti gefundenen akkadischen Tontafeln.

Über die Grenzen beider Reiche ist darin leider nichts ausgesagt. Aber ewige Freundschaft wird vereinbart und gegenseitige Hilfe gegen einen dritten Feind. Der Streit um Syrien schien damit beendet und eine neue Politik der Verständigung angebahnt zu sein. Zum ersten Male in der ägyptischen Geschichte wurde vor aller Welt eine zweite Macht als ebenbürtig neben Ägypten anerkannt, ein Zeichen, daß Ramses einen Erfolg bei weiterer kriegerischer Auseinandersetzung für unmöglich hielt. Nach neu gefundenen Quellen[1]) hat er aber diese Meinung etwa 10 Jahre darauf geändert; er brach das „ewige" Bündnis und zwang den Hettiterkönig, ihm bessere Bedingungen zuzugestehen. Die neue Einigung wurde durch die Vermählung einer hettitischen Prinzessin mit Ramses

[1]) Ed. Meyer meint allerdings, daß auch diese sich auf den ersten Frieden beziehen.

13 Jahre nach dem ersten Vertrage bekräftigt. Wie der Pharao bei diesem Friedensschluß abgeschnitten hat, wissen wir des näheren nicht. Soviel steht jedoch fest, daß der errungene Gebietszuwachs, wenn er überhaupt nennenswert war, in keinem Verhältnis zu der aufgewandten Kraft gestanden hat, die die jahrelangen Kriege beansprucht hatten.

Man nennt Ramses II. gern den Großen. Diesen Ehrentitel hat er nicht nur durch seine kriegerischen Taten gewonnen, sondern vor allem auch durch seine umfangreichen Bauten. Nur wenige Tempel gibt es in Ägypten, an denen er nicht gebaut hat. Vom Delta bis nach Nubien finden wir die Spuren seiner schöpferischen Tätigkeit. Karnak, Abydos, Luxor und Abu Simbel lassen mit ihren Ruinen noch heute den Glanz erkennen, den er dabei entfaltet hat.

Am Ende seiner 67jährigen Regierung zeigten sich in dem scheinbar gefestigten Ägypten die ersten Spuren des Verfalls, der schließlich das Land verderben sollte. Die Libyer, die Ramses in früheren Jahren gezüchtigt hatte, setzten sich immer mehr im westlichen Delta fest.

Der Sohn und Nachfolger Ramses' II., Merneptah, sah sich genötigt, hier Wandel zu schaffen. Der Libyerkönig Merajajani war mit seinem ganzen Volke in die ägyptischen Gaue eingezogen und hatte hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Ägyptische Städte wie Memphis und Heliopolis waren schon in großer Gefahr. Im Bunde mit den Libyern standen die sog. Seevölker; zu ihnen gehörten die Sikuler (äg. Schekelesch), Achäer (äg. Akawasch), Etrusker (äg. Turesch), Lyker und Scherdann (s. o.). Sie waren nicht alle zum ersten Male in Ägypten erschienen. Bei seinen Kämpfen mit den Libyern hatte Ramses die Scherdann kennengelernt und sie als Söldner in sein Heer aufgenommen. Im Kampfe gegen die Hettiter hatten sie ihm Hilfe geleistet. Die Lyker wiederum hatten in hettitischen Diensten gestanden. Die Gründe, die alle diese Völker in Bewegung und auf die Suche nach neuen Wohnsitzen brach-

ten, sind uns nicht bekannt. Unter Merneptah jedenfalls bedrohten sie die Existenz Ägyptens. Der Pharao zog gegen sie in seinem 5. Jahre ins Feld. Bei Per-ir kam es zur Schlacht, die Ägypter errangen einen glänzenden Sieg. Im letzten Augenblick war wieder einmal die Gefahr der Fremdherrschaft beseitigt worden (c. 1227 v. Chr.).

Auch in Palästina hat Merneptah gekämpft, ob vor dem Krieg gegen die Libyer oder nachher, ist unsicher. Dieses Land war bis weit nach Süden von Ägypten abgefallen, denn der König mußte unter anderen auch die Städte Askalon und Gezer wiedererobern. In dem Siegeshymnus Merneptahs wird auch Israel als unterworfen genannt. Damit erscheint dieses Volk zum ersten Male in einer geschichtlichen Urkunde außerhalb der Bibel. Im Zusammenhang mit dieser Tatsache wird meistens die Frage nach dem Auszuge der Kinder Israels aus Ägypten erörtert. Soviel auch darüber schon geschrieben worden ist, hat sich eine Einigkeit der Gelehrten noch nicht ergeben. Daß dem Berichte der Bibel auch nach den ägyptischen Quellen eine gewisse Wahrscheinlichkeit zugebilligt werden muß, wird allgemein anerkannt. Wir hören oft genug, daß semitische Stämme in Ägypten angesiedelt worden sind. Auch von Dienstleistungen dieser Leute wird berichtet. So ist es denn nicht unmöglich, daß die Israeliten in den Jahrzehnten vor Merneptah Eingang in Ägypten gefunden und dann, unter Merneptah, dieses Land wieder verlassen haben. Allerdings paßt der Bericht der Bibel von dem Untergang des Pharao im Roten Meere auf diesen König nicht.

Assyrien und Babylonien im Kampfe um die Vormacht (von 1500 bis zum Ende der Kossäerherrschaft).

Nach langer Schwächezeit begann Assur um 1500 wieder zu erstarken. Der König Puzur-Assur IV. legte in Assur große Befestigungen an und einigte sich mit dem gleichzeitigen babylonischen König Burnaburiasch I. über die Landes-

grenzen. Von dem Könige Assurnâdinachê (um 1400 v. Chr.) lesen wir, daß er in freundschaftlichem Briefwechsel mit dem König von Ägypten gestanden hat und von ihm als Bruder, d. i. als gleichberechtigter Herrscher behandelt worden ist. Demnach war er von Babylonien unabhängig. Um 1360 v. Chr. erstand dem Lande ein ausgezeichneter Herrscher in Assuruballit I. Man bezeichnet ihn nicht ohne Grund als den Schöpfer der assyrischen Großmacht. Großen Landerwerb erzielte er durch seine Teilnahme an dem Krieg gegen das Mitannireich. Tuschratta, der damalige Mitannikönig, erlitt durch Schuppiluliumasch von Chatti eine Niederlage und wurde in der Folge ermordet. Damals kam auch Ninive wieder in assyrischen Besitz und wurde eine der Hauptstädte des Assyrerreiches. Mit den babylonischen Kossäerkönigen war das Verhältnis zunächst ein gespanntes. Mit Eifersucht beobachtete Burnaburiasch II. von Babylon das Aufstreben Assurs. Später kam es zu einer Einigung zwischen den beiden Staaten. Assuruballiṭ I. gab seine Tochter Muballiṭat-Scherû'a dem babylonischen Prinzen Kara'indasch in die Ehe. Dieser beider Sohn Kadaschman-Charbe wurde später König, fand aber kurze Zeit nachher selbst ein Ende durch Aufrührer, die offenbar mit seinem assyrischen Kurs nicht zufrieden waren. Als Großvater des Ermordeten griff nunmehr Assuruballiṭ in Babylonien ein. Die Empörer wurden zu Paaren getrieben, ihr Anführer Nazibugasch getötet und der junge Sohn Kadaschman-Charbes, Kurigalzu, „der Kleine", als König eingesetzt. Durch diesen Erfolg gewann der Assyrer natürlich vollständig die Oberherrschaft über Babylonien. Nach Assuruballiṭs Tode versuchte der zum Manne erwachsene Kurigalzu das assyrische Joch abzuschütteln. Bei Sugagu am mittleren Tigris kam es zu einer Schlacht zwischen ihm und dem Nachfolger Assuruballiṭs, Ellilnirâri. Babylonische Geschichtsschreiber behaupten zwar, ihr König hätte dabei gesiegt, in Wirklichkeit hatten die Assyrer den Erfolg auf ihrer Seite, und Kurigalzu mußte Land ab-

treten. Unter Arikdênilu, dem Nachfolger Ellilnirâris, wagte Babylonien nichts zu unternehmen. Assyrien dehnte sich weiter nach Norden, im Zagrosgebirge, und in Mesopotamien aus. Ein sehr kriegslustiger Herrscher war der nächste König von Assur, Adadnirâri I. (etwa 1300 v. Chr.). Der gleichzeitige babylonische König Nazimaruttasch II. ließ sich mit ihm in einen Kampf ein. Er wurde bei Kâr-Ischtar vollständig geschlagen und zur Abtretung beträchtlichen Gebietes östlich vom Tigris gezwungen. Noch bedeutenderen Zuwachs an Land gewann Adadnirâri durch seine Kämpfe in Mesopotamien. Dieses Land ist unter ihm zeitweise fast ganz in assyrischen Besitz gekommen. Da der König auch im Norden gegen die Quti und Lulumê Erfolge erzielte, so konnte er als Grenzen seines Landes im Norden das Kaschiari-Gebirge (Ṭûr-ʿAbdîn), im Süden die Städte Lubdi (sw. von Châniqîn) und Rapiqu (an der Abzweigung des Seqlawije vom Euphrat), im Westen Karkemisch nennen. Allerdings hat sich Nordmesopotamien noch bei seinen Lebzeiten wieder freigemacht, und der Nachfolger des Nazimaruttasch, Kadaschman-Turgu, schloß mit dem Konkurrenten Chattuschilisch von Chatti ein Bündnis, das offenbar gegen Assur gerichtet war. Die kriegerischen Neigungen vererbte Adadnirâri I. an seinen Sohn Salmanassar I. (etwa 1270 v. Chr.). Er ist der Zeitgenosse Ramses' II. von Ägypten, Chattuschilischs von Chatti, Kadaschman-Ellils II. von Babylonien.

Gegenüber Babylonien gebot das Bündnis, das den hettitischen König mit dem babylonischen um diese Zeit verband, zunächst Zurückhaltung. Wir finden daher Salmanassar I. am Anfange seiner Regierung im Kampfe gegen Uruatri (Urarṭu, Armenien). Hier errang er glänzende Erfolge. Bald darauf eroberte er die Stadt Arinna im Taurus und warf das Land Muzri in Kappadozien nieder. Damit kam er in das Einflußgebiet der Hettiter und rief sie auf den Plan. Als er mit Chanigalbat (Melitene) um die Herrschaft von Mesopotamien,

das schon, wie erzählt, von seinem Vorgänger erobert, aber wieder teilweise verlorengegangen war, den entscheidenden Krieg begann, stellten sich die Hettiter und aramäische Beduinen auf die Seite seiner Gegner. Nach hartem, wechselvollem Kampfe gelang es ihm, die Feinde zu schlagen und damit ganz Mesopotamien wieder in seine Hand zu bekommen. Am Ende seines Lebens marschierte Salmanassar auch noch gegen Babylonien. Er kam dabei bis zur Stadt Dûr-Kurigalzu. Trotz dieser zahlreichen Feldzüge hatte er noch Zeit zu großen Bauten. Vor allen Dingen verdankte die Stadt Kalchu an der Einmündung des o. Zab in den Tigris ihm ihre Existenz.

Was alle vorangehenden Fürsten Assurs als Endziel betrachtet, aber nie vollständig erlangt hatten, die Herrschaft über Babylonien, das erreichte Salmanassars Sohn, Tukulti-Ninurta I. (etwa 1240 v. Chr.). Die gleichzeitigen Könige Babyloniens, Schagarakti-Schuriasch und Kaschtiliasch III., sahen mit aller Ruhe zu, wie der Assyrer zunächst seine Herrschaft im Norden stärkte, Mesopotamien durchzog, die Na'iriländer in Armenien unterwarf und sich sogar an den Verbindungswegen zwischen Babylonien und dem Norden, in Mari und Chana, festsetzte. Als dann Tukulti-Ninurta in Babylonien einbrach, gelang es Kaschtiliasch nicht, den Anprall auszuhalten. Er wurde geschlagen und gefangen genommen. Babylonien wurde assyrische Provinz unter einem assyrischen Statthalter Ellilnâdinschumi. Anderthalb Jahre darauf erhoben sich gegen diesen die Babylonier mit Hilfe der Elamiter und machten Kadaschman-Charbe zu ihrem König. Die Freude über die Befreiung dauerte nicht lange, Tukulti-Ninurta warf die Aufständischen nieder und strafte die Bewohner Babylons blutig. Aus dem Tempel Marduks wurde das Götterbild nach Assur fort geschleppt. So war denn vorläufig jede Auflehnung gegen das assyrische Regiment unmöglich, und zum ersten Male durfte ein assyrischer Herrscher

sich König beider Reiche nennen. Wie sein Vorgänger gründete sich Tukulti-Ninurta eine neue Residenz Kâr-Tukulti-Ninurta. Sieben Jahre nach der Eroberung Babylons nahm der große König überraschenderweise ein schmähliches Ende. In Babylonien wurde der assyrische Vasall Adadschumiddin von dem national gesinnten Adadschumnâßir gestürzt, in Assur setzten die assyrischen Großen den alten Herrscher ab und wählten seinen Sohn Assurnâdinapli zum König. Tukulti-Ninurta wurde in seiner neuen Stadt belagert und getötet. Dieses Ereignis kostete Assyrien die Vormachtstellung. Babylonien schüttelte nicht bloß die assyrische Herrschaft ab, sondern brachte das Nachbarland sogar für Jahrzehnte unter seinen Einfluß. Erst Ellilkudurusur (1207 v. Chr.) wagte es wieder, gegen Babylonien aufzutreten. In der Entscheidungsschlacht zwischen ihm und Adadschumnâßir fielen beide Könige (1203 v. Chr.).

Die am Boden schleifenden Zügel raffte bei den Assyrern ein Prinz, namens Ninurta-apal-ekur I., auf. Es gelang ihm, die Babylonier unter den Mauern von Assur zu schlagen und auch in der Folge im Zaum zu halten. Unter seiner Regierung brauste hart an seinen Grenzen der Sturm der Seevölker vorbei, zerschmetterte das Chattireich und brach sich erst an den Grenzen Ägyptens. Sein Sohn Assurdân I. ließ sich schon wieder mit dem gleichzeitigen Babylonierkönig Zababaschumiddin in einen Kampf ein (1174 v. Chr.). Er hatte Glück und konnte seinem Gegner mehrere Städte entreißen. Nicht viel später erschienen auch die Elamiter aus den nördlichen Bergen in Babylonien. Diesmal ging es dem genannten Könige noch schlimmer. Er fand bei der Abwehr der Feinde den Tod. Sein Nachfolger vermochte nur zwei Jahre den Thron zu behaupten. An seine Stelle trat der Begründer einer neuen Dynastie, der 2. von Isin, namens Mardukschâpikzêri. So hatte das Herrschergeschlecht der Kossäer nach 576jährigem Bestehen ein Ende gefunden (1170 v. Chr.).

Die Hettiter von etwa 1470 bis zum Untergange ihres Reiches.

Nach der Lücke in der Überlieferung der hettitischen Geschichtsschreibung hören wir zum ersten Male wieder von den Hettitern durch ägyptische Nachrichten. Thutmosis III. kam bei seinen syrischen Feldzügen bis an den Euphrat. Er berichtet uns, daß ihm hier die „großen Heta", das sind die Hettiter, Geschenke sandten. Wie weit damals das hettitische Gebiet gereicht hat, steht nicht fest. Nicht lange darauf entstand zwischen Chatti und Aleppo ein Konflikt, aus dem der damalige hettitische König Tudchalijasch als Sieger hervorging. Die Hettiter waren also schon wieder auf dem Marsche nach Syrien, eine Richtung, die die hettitische Politik von alters her beherrscht hat. Lange saßen sie allerdings nicht in Aleppo fest. Unter Chattuschilisch II., dem nächsten hettitischen König, entriß der Nebenbuhler um Syrien, der König von Mitanni, Aleppo und Nuchaschsche der hettitischen Oberhoheit. Dadurch war der hettitische Einfluß in Syrien wieder vernichtet. Eine Zeit innerer Schwäche und drohenden Zerfalls folgte. Sie wurde etwa um 1380 v. Chr. durch den größten König des Chattilandes, Schuppiluliumasch, beendet.

Er wandte sich, nachdem er festen Fuß in Kleinasien gefaßt hatte, sofort nach Syrien. Hier war noch immer der alte Rival Mitanni vorherrschend. Schuppiluliumasch verstand es, in Churriterfürsten und in Kizwadna, einem Lande, das man teils am Pontus, teils in Kilikien sucht, wichtige Bundesgenossen zu finden. Schließlich kam es zum Kriege mit Mitanni. Tuschratta, der dortige König, mußte fliehen, die Hettiter kamen bis zur Hauptstadt des Landes Waschuggani. Der Mitannikönig wurde durch Mord beseitigt. Ein Prinz seines Hauses Mattiwaza fand bei dem Hettiterkönig Gnade und wurde als Vasall in seinem Heimatlande eingesetzt. Bei dieser Gelegenheit wußte der Assyrerkönig Assuruballit I. sein Land auf Kosten Mitannis beträchtlich zu vergrößern. Außer

Mitanni gerieten dann weiter auch die anderen Kleinstaaten Syriens in Abhängigkeit von Chatti bis nach Amurru hin, wo der tüchtige Fürst Azirn es durch geschickte Diplomatie verstand, die beiden eifersüchtigen Mächte Ägypten und Chatti gegeneinander auszuspielen und dabei verhältnismäßig unabhängig zu bleiben.

Da Schuppiluliumasch wegen seiner Beschäftigung mit Syrien Kleinasien vernachlässigt hatte, kam es in der Folge dort zu einem gewaltigen Aufstand. Insbesondere machten ihm die Gaschgäer sehr zu schaffen. Bald darauf entstanden auch in Syrien Verwicklungen, die die Anwesenheit des Königs erforderten. Dabei hatten die Ägypter ihre Hand im Spiele; bei den Kämpfen der Hettiter in Amka (zwischen Libanon und Antilibanon) wurden auch ägyptische Truppen eingesetzt. Um so mehr wurde natürlich Schuppiluliumasch überrascht, als sich die Witwe Tut'anch-Amons einen hettitischen Prinzen zum Gemahl von ihm erbat (s. S. 54). Sie hoffte dadurch, sich den Thron zu retten. Da der Hettiter mißtrauisch zögerte, dem Verlangen nachzugeben, wurde daraus nichts.

Schuppiluliumasch ist es nicht gelungen, die Aufstandsgelüste seiner Vasallen endgültig zu unterdrücken. Als er starb (etwa 1355 v. Chr.), stand wieder einmal das Land in hellem Aufruhr. Sein Nachfolger Arnuwandasch war zu schwach, um durchzugreifen. Zum Glück für das Reich starb er früh und hinterließ den Thron seinem energischen Bruder Murschilisch II. (etwa 1350 v. Chr.). Über ein Jahrzehnt mußte dieser kämpfen, aber es gelang ihm endlich doch, das Reich seines Vaters wiederzugewinnen und zu behaupten. Die Gaschgäer, Arzawa und auch Syrien wurden wieder dem Hettiterlande unterworfen. Während seiner Zeit bildete sich im Westen Kleinasiens eine neue Großmacht, das Land Achchija. Man hat es mit dem Volke der Achäer gleichgesetzt, ob das richtig ist, steht noch nicht fest.

Murschilischs Sohn und Nachfolger Muttallu (Muwatta

lisch) ist schon bei der Geschichte Setis I. und Ramses' II. erwähnt worden. Unter seiner Regierung erhoben die Ägypter wieder die alten Ansprüche auf Syrien, vor allem auf Amurru. Anderseits wollten die Hettiter die ihrigen nicht aufgeben. Es kam zum Kampfe bei Qadesch (etwa 1294 v. Chr.). Wie schon berichtet, blieben die Hettiter Sieger. An dem Erfolge hatte der königliche Prinz Chattuschilisch, ein Sohn Murschilischs, einen großen Anteil. Er war es auch vornehmlich, der die immer wieder aufsässigen Gaschgäer im Zaum hielt. Nach dem Tode Muttallus kam zunächst nicht er, sondern sein Neffe Urchi-Teschup auf den Thron. Hofintrigen veranlaßten den König gegen seinen Oheim aufzutreten. Aber sein Versuch, ihn zu beseitigen, schlug fehl, er wurde im offenen Kampfe besiegt, gefangen genommen und nach Nuchaschsche verbannt. Chattuschilisch III. (etwa 1280 v. Chr.) war der letzte große König auf dem hettitischen Throne. Er erkannte in Assur, das damals von Adadnirâri I. beherrscht wurde, den kommenden Gegner. Daher schloß er mit dem babylonischen König Kadaschman-Turgu ein Schutz- und Trutzbündnis. Weiter suchte er sich die Flanke gegen die Ägypter frei zu machen. Die Feindseligkeiten mit diesen hatten seit der Schlacht von Qadesch nie ganz aufgehört, jetzt schloß Chattuschilisch mit Ramses II. den berühmten Friedensvertrag. Mit ihm erreichte Chatti den Höhepunkt seiner Macht. Nach neu entdeckten ägyptischen Quellen scheint allerdings dieser ewige Frieden eine nur begrenzte Dauer gehabt zu haben. Wenn die Behauptungen der Ägypter stimmen, begann Ramses von neuem den Krieg und errang Vorteile. Ein neuer Frieden wurde durch eine Hochzeit des Pharao mit einer hettitischen Prinzessin bekräftigt.

Um dieselbe Zeit etwa breitete sich der assyrische König Salmanassar in Mesopotamien aus. Als Schattuara von Chanigalbat (Melitene), ein Vasall der Hettiter, von ihm angegriffen wurde, schickte Chattuschilisch auch Truppen von sich in den Kampf, aber auch sie konnten dem Assyrer den Sieg nicht

entreißen. Die Macht der Hettiter befand sich jetzt auf dem Abstiege, und nicht lange sollte es bis zu ihrer vollständigen Vernichtung dauern. Tudchalijasch IV. (etwa 1260 v. Chr.) übte zwar noch die Herrschaft über Kleinasien aus, aber dem Vorwärtsdrang der Assyrer unter Tukulti-Ninurta I. konnte er keine Schranken setzen. Auch im Westen seines Reiches tauchte eine neue Gefahr auf. Unter einem gewissen Madduwattasch bildete sich ein Staat, der seine Arme nach hettitischem Gebiet ausstreckte. Die Katastrophe kam aber nicht von ihm und auch nicht von Assur, sondern sie wurde durch den Einbruch ägäischer Völker verursacht, die von Westkleinasien her überraschend heranstürmten. Sie überrannten das Chattireich, die Hauptstadt des Landes wurde eingeäschert (etwa 1200 v. Chr.).

Der Niedergang Ägyptens und Ramses III.

Nach dem Tode Merneptahs ging es mit Ägypten unaufhaltsam bergab. Kurzlebige Könige wie Siptah und Seti II. vermochten dieser Entwicklung nicht Einhalt zu tun. Schließlich kam die Anarchie, in der sogar zeitweise ein syrischer Häuptling die Herrscherwürde in Ägypten an sich riß. Es war jetzt wieder wie zur Hyksoszeit.

Diesen Zuständen ein Ende zu machen, die Fremdlinge zu vertreiben und Ordnung zu schaffen, gelang nach längerer Zeit einem Manne namens Setnacht. Mehr wissen wir von dem offenbar sehr tüchtigen Herrscher nicht.

Sein Sohn Ramses III. (etwa 1190 v. Chr.) wird gewöhnlich als Begründer der 20. Dyn. angesehen.

Er war ein junger, tatkräftiger Mann; sein Vorbild war sein großer Namensvetter Ramses II. Ihm nacheifernd versuchte er sich ein tüchtiges Heer zu schaffen. Da die Ägypter selbst nicht mehr ausreichten oder ungeeignet waren, nahm er auch, wie sein Vorgänger, Scherdann und Libyer in das Heer auf. Wie zu Merneptahs Zeiten drohte dem Lande eine große

Gefahr. Die ruhelosen Seevölker erschienen wieder an den Grenzen und Küsten Ägyptens. Unter ihnen taten sich besonders die Peleset, uns besser unter dem Namen Philister bekannt, und die Zakkal, ein Volk von noch nicht erkannter Identität, hervor. Außerdem werden auch wieder die Scherdann genannt, und weiter die Danauna (Danaer), die Schekelesch (s. o.) und Waschascha. Alle diese Völker waren durch den Druck indogermanischer Stämme, die damals von der Balkanhalbinsel über Kleinasien nach Osten und Südosten drängten, zum Ausweichen nach Süden gezwungen worden. Ein Teil wählte den Landweg. Ein anderer zog zu Schiff an der phönikischen Küste entlang, plünderte die Städte an der See und vereinigte sich schließlich mit den Libyern zu einem Einfall in das Delta. Hier trat den zahlreichen Feinden Ramses III. entgegen und schlug sie vernichtend. Unterdessen hatte der Hauptteil der Seevölker das hettitische Gebiet Nordsyriens überrannt und war bis nach Amurru gekommen. Dort machten sie eine Weile Halt und rüsteten sich zum Weitermarsche nach Ägypten. Noch nie hatte das Nilland einer so furchtbaren Gefahr gegenüber gestanden seit den Tagen der Hyksos. Ramses befestigte in aller Eile die syrische Grenze und sammelte ein Heer und eine Flotte. Bei dem folgenden Zusammentreffen zu Lande und zur See war das Kriegsglück wieder auf seiten des Pharao. Vor allem dank seinen Scherdann-Söldnern konnte er die Gegner schlagen. So war Ägypten wieder einmal gerettet. Aber nicht lange durfte sich Ramses auf seinen Lorbeeren ausruhen. Die Meschwesch, ein Volk westlich von den Libyern wohnhaft, und die Libyer zogen wieder in den Krieg gegen Ägypten. Schon waren die Feinde auf ägyptischem Gebiet, da gelang es Ramses sie unter den Mauern von Hat-schoʿ zu besiegen. Damit bekamen die Ägypter an dieser Grenze Ruhe. In Syrien scheint dagegen der Kampf noch einmal entbrannt zu sein. Denn Ramses berichtet uns von einem zweiten Feldzug nach Syrien, der bis

nach Amurru und ins Hettitergebiet ging. Ob der Pharao hierbei wirklich so gewaltige Erfolge errungen hat, wie seine Inschriften behaupten, ist mindestens zweifelhaft.

Die Sicherung der Reichsgrenzen war natürlich dem ägyptischen Handel dienlich und förderlich. An diesem hatten jetzt auch die Tempel einen bedeutsamen Anteil, denn allmählich waren gewaltige Vermögen in ihren Besitz gekommen. Wir haben gerade für die Zeit Ramses' III. die Möglichkeit, den Anteil der Tempel am Nationalvermögen festzustellen. Es betrug etwa ein Siebentel, von den Menschen war jeder fünfzigste ihr Sklave. Von hier aus läßt sich die spätere Entwicklung Ägyptens zu einem Priesterkönigtum gut verstehen.

Das fortwährende Einströmen fremder, insbesondere syrischer Volksteile veränderte in dieser Zeit die gesellschaftliche Schichtung vollkommen. An Stelle der eingeborenen Beamten und Offiziere bekleideten jetzt häufig landfremde Leute die höchsten und einflußreichsten Ämter. Darin lag eine Gefahr für das Königtum, die sich bald als sehr bedrohlich erweisen sollte. Weiter bildete der Harem eine Stätte der Gärung. Wie diese verschiedenen Elemente mit- und gegeneinander gewirkt haben zum Schaden des Reiches, das zeigte die Aufdeckung einer Verschwörung gegen das Leben des schon am Rande des Grabes stehenden Pharao, der er nach den Ergebnissen neuester Forschung erlegen ist (etwa 1150).

Nach dem Tode Ramses' III. sank die Macht des Königtums langsam, aber ständig hinab. Der Priester des Amontempels dagegen gewann immer höheren Einfluß, bis schließlich unter dem letzten König der 20. Dyn. Ramses XI. (etwa 1090 v. Chr.) der Hohepriester Herihor die Krone an sich riß.

Unterdessen war Syrien und Palästina den Ägyptern vollständig verloren gegangen. Die Philister und Zakkal hatten sich die Schwäche der Pharaonen zunutze gemacht. Seitdem heißt das Land nach dem wichtigsten Stamme der neuen Be-

sitzer Philisterland, Palästina. Eine ägyptische Erzählung aus dieser Zeit von der Reise des Gesandten Wenamon zeigt die Ohnmacht des Pharao recht deutlich. Während sonst in diesem Gebieten der Name des Königs genügte, um seinen Boten Respekt zu verschaffen, tun die Dynasten Syriens jetzt fast so, als ob er gar nicht existiere. Diese Verachtung bestand zu Recht. Nicht einmal im eignen Lande behielten die Ägypter die Herrschaft. Die libyschen Söldner rissen sie an sich, aus ihren Reihen erstanden die Pharaonen der Folgezeit.

Viertes Kapitel.

Assyriens Vormacht im Vorderen Orient.

Das Zeitalter Tiglatpilesers (Tukulti-apil-escharra) I.

Assurdân I. von Assyrien erreichte ein hohes Alter. Ob er eines natürlichen Todes gestorben oder ermordet worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls setzte sich zunächst ein Usurpator, Ninurta-tukul-Assur, mit babylonischer Hilfe auf den frei gewordenen Thron. Er wurde allerdings nach kurzer Zeit von einem Prinzen des alten Hauses, Mutakkil-Nusku, vertrieben. Dessen Nachfolger Assurrêschischi regierte über 30 Jahre; während dieser Zeit erhob sich durch sein Verdienst Assur aus langer Ohnmacht zu neuer Kraftentwicklung. Bei Beginn der Regierung Assurrêschischis rückte der babylonische König Ninurtanâdinschumâti vor Arbêla und belagerte es. Dieses Ereignis zeigt deutlich, ein wie schwaches Reich Assurrêschischi übernommen hatte. Die Babylonier hatten sich aber diesmal verrechnet. Die Assyrer zogen eilends herbei und zwangen ihre Feinde zur Flucht. Der nächste babylonische König, Nebokadrezar I., war ein tatkräftiger Mann. Er wetzte die unter dem vorletzten Kossäerkönige gegen die Elamiter erlittene Schlappe wieder aus und bemächtigte sich Mesopo-

tamiens. Auch in den nordöstlichen Gebirgen, bei den Lulubäern und Kossäern, errang er Erfolge. Als nun Assurrêschischi sich auch in diesen Gegenden ausbreitete, glaubte Nebokadrezar dies nicht ruhig ansehen zu dürfen. Er versuchte die assyrische Festung Zanku zu erobern, vergeblich. Auch ein zweites Unternehmen gegen Assur mißlang. Die Babylonier wurden ganz empfindlich geschlagen. Bald darauf sind beide Gegner gestorben.

In Assyrien kam nunmehr der große Tiglatpileser I. (etwa 1115—1093 v. Chr.) zur Herrschaft. Unterdessen hatte sich das politische Weltbild von Grund aus geändert. Das hettitische Reich war, von den Seevölkern über den Haufen geworfen, verschwunden. Auf seinem Boden bildeten sich eine Reihe kleiner Staaten. Ägypten hatte unter Ramses III. mit heroischer Anstrengung den Anprall der nordischen Eindringlinge abgewehrt und war dann in einen Schwächezustand verfallen, aus dem es sich nicht mehr erholen sollte. Syrien und Palästina war dem ägyptischen Einfluß vollkommen entglitten. An der Küste saßen jetzt die Philister, sie fanden im Innern des Landes einen langsam Kraft gewinnenden Gegner, die Hebräer, die sich jetzt Schritt für Schritt das Gebiet der Kanaanäer aneigneten. Weiter im Norden versuchten die Beduinenstämme der Aramäer im Kulturlande Platz zu gewinnen. Außer Assyrien und Babylonien war eine Großmacht nicht mehr vorhanden. Die Zeit war für einen Eroberer sehr günstig, und Tiglatpileser I. hat sie nicht ungenutzt verstreichen lassen.

Über seine Kriegstaten wissen wir wenigstens für die ersten Jahre gut Bescheid, da der König uns ausführliche Annalen hinterlassen hat. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung mußte er gegen die Musker kämpfen. Dieses kleinasiatische Volk zog, aus seinen Wohnsitzen verdrängt, mit einem Heere von 20000 Mann nach Osten. Sie gelangten dabei nach Alzi und Purulumzi, Landschaften nördlich des

Kaschiarigebirges, und bemächtigten sich auch des Landes Kummuch (Comagene). Dadurch waren sie in das Interessengebiet Assyriens gekommen. Tiglatpileser I. marschierte zunächst über das Kaschiarigebirge und schlug hier die Muster. 6000 Kriegsgefangene fielen ihm in die Hand. In Ausnützung seines Sieges eroberte er auch weiter noch Kummuch. Dieser erste Erfolg scheint nicht nachhaltig genug gewesen zu sein. Denn wir finden im folgenden 2. Regierungsjahre den König wieder in den gleichen Gegenden. Alzi und Purulunzi mußten zum zweiten Male ihre Unterwürfigkeit durch Tributzahlung bezeigen. Eine Horde von 4000 Kaskäern und Urumäern, die von Westen über den Euphrat nach Mesopotamien eingedrungen war, wurde abgefangen und samt und sonders den assyrischen Untertanen beigesellt. Kummuch wurde jetzt zur assyrischen Provinz gemacht. Damit gewann der König ein wichtiges Bollwerk für Mesopotamien gegen Angriffe von Westen her. Im 3. Jahre nahm sich der König die armenischen Berge zum Ziel. Nach einem ungemein beschwerlichen Marsche über unwegsames Gelände traf er in der Nähe des Vansees auf einen Bund von 23 Königen der Na'iriländer, unter welchem Namen damals die Landschaften zwischen Vansee und Euphrat zusammengefaßt wurden. Die Kriegstüchtigkeit des assyrischen Heeres errang einen vollen Erfolg. Die Gegner erklärten ihre Unterwerfung und stellten Geiseln. Tiglatpileser I. nahm den Anführer seiner Feinde, den König von Dajaëni, gefangen mit nach Assur, entließ ihn aber dann wieder in seine Heimat, nachdem er den Treueid geschworen hatte. Im selben oder folgenden Jahre mußten die Assyrer sich gegen die aramäischen Beduinen wenden. Diese saßen nun schon am Ufer des Euphrat von Karkemisch bis nach Anat (j. Anah) hin und machten ständig Einfälle in das assyrische Gebiet. Tiglatpileser vertrieb sie und setzte ihnen sogar über den Euphrat nach. Alsdann ging es wieder nach Norden, nach dem Lande Muzri im Antitaurus. .Dieses Grenzland hatte sich,

unterstützt von seinen Nachbarn, den Kumani, gegen die Assyrer erhoben. 20000 Mann waren aufgebracht worden. Wieder konnte Tiglatpileser den Sieg an seine Fahnen heften und gewaltige Beute heimschleppen. Für die späteren Unternehmungen des Königs fehlt uns die zeitliche Anordnung. Nachdem die Assyrer sich im Norden und Nordwesten sichere Grenzen geschaffen hatten, lag es nahe, die Schwäche Ägyptens auszunutzen und in Syrien, im Westlande, festen Fuß zu fassen. Tiglatpileser ließ die günstige Gelegenheit nicht vorbeigehen. Sein sieggewohntes Heer erschien eines Tages im Gebiet des Landes Amurru. Zum ersten Male in der Weltgeschichte sah man hier assyrische Truppen. Der Eindruck war so gewaltig, daß das Land bis an die Meeresküste sich unterwarf und Tribut zahlte. Auch die Städte Byblos, Sidon und Arwad schlossen sich nicht aus. Auf Schiffen der letztgenannten Stadt fuhr der König nach Simyra und erlegte dabei ein „Seepferd", wohl eine Robbe. Die Nachricht von dem Einfall der Assyrer gelangte natürlich auch nach Ägypten. Es kamen von dort Geschenke für den König, die gewiß eine freundliche Stimmung bei ihm hervorrufen sollten.

Trotz seines früheren Sieges über die Aramäer hatte Tiglatpileser I. Jahr für Jahr mit ihnen zu kämpfen. 28mal mußte er den Euphrat überschreiten, um diese Nomaden zu verjagen. Aus der großen Zahl seiner Feldzüge ist zu schließen, daß ein vernichtender Schlag nicht gelang und daß die Aramäer jedesmal nach Abzug der assyrischen Truppen wiederkamen.

Ein großer Erfolg war dem König gegen Babylonien beschieden. Nach dem Tode Elliluâdinaplis, des Nachfolgers Nebokadrezars I., wurde Mardukuâdinachê babylonischer König. Er wagte es, mit Tiglatpileser I. anzubinden und plünderte die Grenzstadt Ekallâte. Der Assyrerkönig ließ sich den Übergriff nicht gefallen und schickte ein Heer nach Süden. Eine Schlacht an der Grenze von Akkad brachte ihm einen großen Sieg. Darauf eroberte er mehrere große Städte Baby-

loniens und schließlich sogar Babylon selbst, wo die Assyrer mit Feuer und Schwert hausten. Marduknâdinachê versuchte nochmals eine Entscheidung; wiederum wurde ihm der Sieg entrissen, er fiel in der Schlacht. Assyrien gewann im Friedensschluß alles Land bis zur Alluvialebene und gleichzeitig die Oberhoheit über Babylonien.

Tiglatpileser I. konnte sich neben seinen kriegerischen Taten auch noch anderer Erfolge rühmen. Nach dem Wortlaut seiner Inschriften hat er die baufälligen Mauern des ganzen Landes erneuert. Die Landwirtschaft fand in ihm einen verständnisvollen Förderer. Fremde Pflanzen, insbesondere Obstbäume, versuchte er zu akklimatisieren. Die Verwaltung des großen Landes wurde vereinheitlicht, überall die assyrische Sprache eingeführt. Dem Heere schenkte er natürlich besondere Aufmerksamkeit. Durch die Verwendung der Wagentruppe gab er ihm eine bisher nicht erreichte Schlagkraft.

Der große König fand höchstwahrscheinlich kein natürliches Ende. Sein Sohn Assurbêlkâla mußte zunächst einem Empörer seinen Platz lassen und konnte erst nach Beseitigung des Konkurrenten den Thron besteigen. Im Gegensatz zu seinem Vater liebte er den Frieden und bahnte deshalb auch ein freundschaftliches Verhältnis mit dem babylonischen König Mardukschâpikzêrmâti an. Als nach dessen Tode in Babylon ein neues Geschlecht ans Ruder kam, behielt er auch diesem gegenüber seine Politik bei, ja er heiratete eine Tochter des neuen Königs Rammânapaliddina.

Im nächsten Jahrhundert blieb zwar das Haus Tiglatpilesers I. in Assur am Ruder, aber keiner der Herrscher dieser Zeit zeigte die Kraft, die der berühmte Ahnherr bewiesen hatte. Viel Land ging an die Aramäer verloren, und Assyrien büßte seine Geltung als Großmacht ein. Ein Glück für Assyrien war, daß auch Babylonien an gleicher Schwäche krankte und bei dem Wechsel der schnell einander ablösenden Dynastien keine Ruhe fand. Einen neuen Versuch zum Aufstieg

machte erst wieder der König Assurdân II. (etwa 933—912 v. Chr.). Er raffte sich zum Kampfe gegen die Aramäer auf, die inzwischen Herren von Mesopotamien und Syrien geworden waren. Deutlich wurde der Umschwung in Assur unter Adadnirâri II. (911—891 v. Chr.). Die Assyrer haben selbst erkannt, daß dieser König der Bringer eines neuen Zeitalters war, denn die Verzeichnisse der Eponymen, d. h. der Beamten, die nach assyrischer Sitte mit ihrem Namen die Jahre bezeichneten, beginnen mit ihm einen neuen Abschnitt. Wir finden den König in den ersten Jahren seiner Regierung im Kriege mit den Gebirgsvölkern des Nordens und des Ostens. Im Norden setzte er sich Kumani und Kirchi und sogar Armenien zum Ziel, im Osten drang er bis zum Passe von Namri vor. Kummuch, das schon unter Tiglatpileser I. assyrische Provinz geworden und dann wieder verloren gegangen war, mußte wieder die assyrische Herrschaft anerkennen. Darauf folgte ein Krieg mit Babylonien. Adadnirâri schlug den babylonischen König Schamaschmudammiq bei dem Berge Jalman und nahm ihm die Provinzen Arrapcha, Lubdu und Lachiru ab. Dem Babylonier kostete die Niederlage Thron und Leben. Ein gewisser Nabûschumukîn erhob sich gegen ihn und ermordete ihn. Aber auch der neue Mann konnte das Kriegsglück nicht auf seine Seite bringen. Er wurde ebenfalls von den Assyrern besiegt. Wie es scheint, gelang es ihm jedoch durch diplomatisches Geschick die Assyrer von weiterem Vordringen abzubringen. Adadnirâri II. erhielt babylonisches Land bis Zaban (am unteren Zab) und wahrte seitdem den Frieden.

Er fand später wieder im Norden zu tun. Außer mehreren Feldzügen gegen die Na'iri-Länder (Armenien), Kirchi und die Aramäer in Mesopotamien ist vor allem ein Krieg gegen Chanigalbat (Malatia, Melitene) zu nennen. Adadnirâri besiegte zunächst seinen Gegner Nûr-Adad bei Pa'zu am Kaschiari-Gebirge (Tûr-'Abdîn) in einer Feldschlacht, aber erst

nach sechs Feldzügen gelang es ihm, den König in Nisibis einzuschließen und zu fangen. Das feindliche Land wurde zur assyrischen Provinz gemacht. Von Nisibis aus zogen dann die Assyrer den Chabûr entlang bis zu seiner Einmündung in den Euphrat und erpreßten von den anliegenden Landschaften Laqê und Chindânu reiche Abgaben.

Adadniraris Sohn, Tukulti-Ninurta II. (890—885 v. Chr.), hatte von seinem Vater die Lust zu kriegerischer Betätigung geerbt. Er führte die assyrischen Feldzeichen ebenfalls nach den Na'iri-Ländern und stellte an der Supnatquelle sein Bild auf. In seinem 5. Regierungsjahre unternahm er einen Feldzug in babylonisches Gebiet. Er gelangte nach Dûr-Kurigalzu und Sippar und marschierte dann den Euphrat hinauf bis an den Chabûr, und weiter diesen stromaufwärts bis nach Nisibis.

Sein Unternehmen macht den Eindruck, als wenn es zur Erkundung des Landes und zur Vorbereitung für einen späteren Feldzug geschehen ist. Zu einem solchen kam er aber nicht, denn kurz darauf starb er plötzlich.

Die Anfänge der israelitischen Königszeit.

Die Geschichte Israels zur Zeit der Einwanderung des Volkes in Kanaan ist dunkel. Die genauen Berichte des Alten Testaments im Buche der Richter beruhen nur zu einem Teile auf wirklich historischer Überlieferung. Soviel steht jedoch fest, daß die Israeliten, in einzelne Stämme zersplittert, sich in langen, mühsamen Kämpfen zwischen den Ureinwohnern des Landes, den Kanaanäern, festgesetzt haben. Ihr Volkstum erfuhr dabei durch die Verschmelzung mit den letzteren eine wesentliche Einbuße. Etwa um die Zeit Tiglatpilesers I. von Assur griffen die Philister von der Küste aus nach dem Binnenlande über. Zur Abwehr des mächtigen Feindes gezwungen, fanden die Israeliten den Weg zur nationalen Einheit. Saul wurde von Samuel zum ersten Könige der vereinigten

Stämme Israels gesalbt (etwa 1010 v. Chr.). Er fiel nach schönen anfänglichen Erfolgen im Kampfe gegen die Philister. Sein Nachfolger David beseitigte die letzten Reste der Kanaanäer im Lande, um Jerusalem herum, und verlegte die Hauptstadt des Landes von Hebron hierher. Im Kampfe gegen die Philister vollendete er, was sein Vorgänger begonnen hatte; er schlug sie von „Gibeon bis Gezer". Danach unterwarf er auch die östlichen und südlichen Nachbarn, die Ammoniter, Moabiter, Edomiter und Amalekiter. Im Norden breiteten sich damals die Aramäer nach allen Seiten aus. Als David die Ammoniterfestung Rabbath Ammon belagerte, war ein Aramäerheer zum Entsatz herangezogen. Die Israeliten konnten sie zurückschlagen und drangen in der Folge selbst in aramäisches Gebiet, etwa bis nach Damaskus, vor. Der König Hadad-'ezer von Zoba wird dabei als Hauptgegner Davids genannt. Davids Sohn und Nachfolger, Salomo (um 960 v. Chr.), genoß die Früchte der Erfolge seines Vaters. Er war mit dem König von Tyros, Hiram, befreundet und baute mit dessen Unterstützung den berühmten Tempel in Jerusalem. Auch mit Ägypten stand er gut; er war der Schwiegersohn eines nicht genannten Pharao. Von Elath, dem edomitischen Hafen am Roten Meere, sandte er eine Flotte nach dem Goldlande Ophir, dessen Lage noch nicht bestimmt ist, aus. Seine Seeleute brachten ihm, wie die Bibel berichtet, 420 Talente Goldes heim. Wenn Salomo auch nicht nach kriegerischen Lorbeeren strebte, so erwarb er sich doch besonderes Verdienst um sein Volk durch die straffe und gerechte Verwaltung, die er in 40jähriger Regierung schuf. Als Salomo starb (etwa 930 v. Chr.), verstand es sein Sohn Rehabeam nicht, das ererbte Reich zusammenzuhalten. Die zehn Nordstämme rissen sich unter Führung Jerobeams, der von dem Pharao Sisak, Schoschenk, dem ersten König der 22. Dynastie, unterstützt wurde, los. Seitdem war das Haus Davids auf die beiden Stämme Juda und Benjamin beschränkt. Die Schwäche des

Nachbarn gab dem erwähnten Ägypterkönig erwünschte Gelegenheit, einen Plünderungszug nach Juda zu unternehmen. Es ist uns noch die Liste der dabei ausgeplünderten Orte durch ägyptische Überlieferung erhalten. Jerusalem wird darunter nicht genannt, ist aber nach dem biblischen Berichte 1. Kg. 14, 25ff. auch in Mitleidenschaft gezogen worden. In Juda blieb das Geschlecht Davids auf dem Throne bis zum Untergange des Reiches, in Israel dagegen wurde wenigstens bis 'Omri stets der eine König von dem andern gestürzt. Es lohnt sich nicht, die Eintagsgestalten alle zu besprechen. Eine Erwähnung verdient in der langen Reihe allenfalls Baësa von Israel. Er überzog Asa von Juda mit Krieg. In seiner Not rief dieser die Aramäer von Damaskus zu Hilfe. Deren damaliger König, Ben-Hadad, machte seinem bedrängten Bundesgenossen durch einen Einfall in Israel Luft.

Assurnâßirpal II. und Salmanassar III.

Mit Assurnâßirpal II., dem Sohne Tukulti-Ninurta II. (884—859 v. Chr.), kam das Zepter in die Hand eines Mannes, der hervorragende Feldherrntüchtigkeit mit abschreckender Grausamkeit verband. Was an Landbesitz seit Tiglatpileser I. verloren gegangen und auch durch die Bemühungen der Vorgänger Assurnâßirpals nicht vollkommen wiedergewonnen worden war, das bekam der tüchtige König, und noch mehr, in seine Hand.

Die Aramäer, die seit langem am Rande des Kulturlandes hin und her wanderten, hatten die Zeit der Schwäche Babyloniens und Assyriens benutzt, um weite Landstrecken längs des Euphrat und in Mesopotamien zu besetzen. Auch im sog. Meerlande war der Einfluß der aramäischen Chaldäer ausschlaggebend geworden, und in Syrien entwickelte sich um Damaskus ein Staatengebilde aramäischen Volkstums. Das ehemalige Gebiet der Hettiter mußte immer größere Scharen dieses Volkes aufnehmen.

Auf die Dauer konnten die Aramäer auch Assyrien gefährlich werden. Assurnâßirpal hat daher die nächste Gelegenheit benutzt, ihnen seine Macht zu zeigen. Es kam zu jahrelangen Feldzügen, denn die Aramäer zahlten nur widerwillig Tribut, wenn das starke Heer Assurnâßirpals in ihrem Lande stand; sobald es abgezogen war, wollten sie von Unterwürfigkeit nichts mehr wissen. Der Mittelpunkt des Widerstandes war das kleine Königreich von Bît-Adini (zwischen Belich und Euphrat). Erst nachdem Assurnâßirpal im Jahre 878 die Stadt erobert und den König von Bît-Adini, Achuni, zur Unterwerfung gezwungen hatte, hielten die Aramäer, wenigstens zu Lebzeiten Assurnâßirpals, einigermaßen Ruhe in Mesopotamien, so daß der assyrische König sich mit Recht des Besitzes dieses Landes rühmen konnte.

Assurnâßirpal war mit diesen Eroberungen nicht zufrieden. 877 v. Chr. unternahm er einen Feldzug nach Syrien. Karkemisch, ein Hettiterstaat, unterwarf sich ohne weiteres. Ebenso verzichtete der König Lubarna von Chattin auf Abwehr und gestattete unter Zahlung von Tribut dem Assyrerkönig den Durchmarsch durch sein Land. So kam Assurnâßirpal unangefochten an das Mittelländische Meer. Die Nachricht von dem Erscheinen des assyrischen Heeres jagte den phönizischen Städten gewaltigen Schrecken ein. Sie beeilten sich daher, die Gunst des Eroberers durch kostbare Geschenke zu gewinnen. Nachdem so Assurnâßirpal die Unterwerfung von Tyros, Sidon, Byblos, Arwad u. a. entgegengenommen hatte, kehrte er mit reicher Beute nach Assur zurück.

Ein weiteres Betätigungsfeld für den König war der Norden, die Bergländer zwischen Van- und Urmiasee und die sog. Na'iriländer. Unleugbar haben auch hier assyrische Truppen ihrem König Respekt verschafft, wenn auch von dauernden Eroberungen nicht die Rede sein kann. Assurnâßirpal hatte seine Erfolge nicht zum wenigsten einer Neugestaltung seines Heeres zu verdanken, die er vorgenommen

hatte. Zum ersten Male in der assyrischen Geschichte benutzte er die Reiterei, und zwar in großen Mengen. Auch die Belagerungskunst wurde unter ihm durch neuartige, wirkungsvolle Maschinen gehoben.

Eine straffe Verwaltung mit gutausgebildeten Beamten erleichterte die Festhaltung der eroberten Gebiete. Die Kunst der Zeit Assurnâßirpals ist uns durch die Funde von Nimrud-Kalach bekannt. Ihr Charakter entspricht dem des assyrischen Staates. Der Wille zur Größe prägt sich in ihren Werken aufs stärkste aus. Menschen- und Tierfiguren von kolossaler Größe, die trotzdem nie ihre innere Geschlossenheit und Straffheit verlieren, zieren in Rundplastiken und Reliefs die Paläste des Königs.

Ungefähr um dieselbe Zeit wie Assurnâßirpal herrschte in Babylonien Nabûpaliddina. Er vererbte nach über 30jähriger Regierung seinem Sohne Mardukzâkirschumi den Thron. Das Verhältnis zwischen Assyrien und Babylonien war damals ein freundliches. Von kriegerischen Unternehmungen Babyloniens hören wir außer einem Feldzug gegen die Sutäer nichts.

Salmanassar III. (858—824 v. Chr.), der Sohn Assurnâßirpals, sah seine Aufgabe darin, die Erwerbungen seines Vaters zu verteidigen und womöglich zu erweitern. Wir finden ihn daher auf denselben Kriegsschauplätzen, auf denen schon sein Vater Lorbeeren erworben hatte. Gelegentlich sind es sogar dieselben Persönlichkeiten, die er bekämpfen muß. So mußte er endgültig mit Achuni von Bit-Adini abrechnen und ihn nach Assur fortschleppen, um Ruhe zu haben. 853 sehen wir den König auf dem Wege nach Syrien. In Pitru nahm er den Tribut einer Reihe von syrischen Staaten entgegen. Dann ging es auf Aleppo zu (damals Chalman genannt). Die Stadt unterwarf sich ebenfalls. Erst bei Qarqar in Hamat stellte sich ihm ein Heer entgegen. Es bestand aus den Truppen eines Bundes von 12 Fürsten, die Bir'idri von Damaskus (in der Bibel Benhadad) zusammengebracht hatte.

Außer dem damaszenischen Fürsten hatten Irchuleni von Hamat und Ahab von Israel (assyrisch: Achabbu der Sir'ilite) bedeutende Truppenmengen gestellt; kleinere Abteilungen stammten aus Qu'e (Kilikien), aus phönizischen Städten, aus Ammon und Arabien, von wo ein Scheich Gindibu mit 1000 Kamelen herbeigeeilt war. Im ganzen waren es nach Salmanassar 70000 Mann. Der assyrische König hatte gegenüber diesem Bunde keinen Erfolg, obwohl er versichert, er habe die Feinde geschlagen und 14000 von ihnen getötet. Er kehrte nämlich bald nach dem Zusammenstoß nach Assyrien zurück, was nicht auf einen Sieg schließen läßt. Erst nach 5 Jahren erschien er wiederum in Syrien, ohne größere Fortschritte als beim ersten Male zu machen. Nicht viel anders ging es ihm ein drittes und viertes Mal (847 und 845 v. Chr.). Immer wieder wußte Bir'idri die Assyrer aufzuhalten. Erst als der tüchtige Fürst von Damaskus gestorben und an seine Stelle Chaza'il getreten war, scheint der syrische Bund auseinandergefallen zu sein, so daß Salmanassar endlich zu Erfolgen kam. 841 gelangte er, ohne große Mühe, bis in die Nähe von Damaskus. Er berichtet darüber folgendermaßen: „In meinem 18. Regierungsjahre überschritt ich zum 16. Male den Euphrat. Chaza'il verließ sich auf die große Zahl seiner Truppen, die er in Menge aufbot. Den Berg Saniru, einen Berggipfel im Bereiche des Libanon (= Hermon), hatte er zu seiner Festung gemacht. Ich kämpfte mit ihm, schlug ihn, 16000 seiner Soldaten tötete ich mit den Waffen. 1121 seiner Streitwagen und 470 Reiter (?) samt seinem Feldlager nahm ich ihm weg. Um sein Leben zu retten, machte er sich auf und davon. Ich folgte ihm nach und schloß ihn in Damaskus, seiner Residenz, ein. Ihre Baumgärten hieb ich ab, bis zu den Bergen des Hauran zog ich. Städte ohne Zahl verwüstete und verbrannte ich, ihre zahlreiche Beute führte ich davon. Bis zu den Bergen von Ba'alira's, die das Mittelmeer überragen, zog ich. Das Bild meiner Majestät richtete ich dort auf. In jenen Tagen emp-

fing ich auch Tribut von Tyros, Sidon und Jaua vom Hause 'Omri (= Jehu von Israel)".

Die Inschrift erweist, daß Salmanassar, so schön der äußere Erfolg zu sein schien, doch sein Endziel, die Eroberung der feindlichen Hauptstadt, nicht erreicht hat. Auch ein weiterer, nach drei Jahren wiederholter Versuch mißglückte.

Nicht viel anders liefen auch des Königs Unternehmungen gegen Urarṭu (Armenien) aus. Er ist mehrfach in dieses Land, das sich bedrohlich entwickelte, eingefallen, hat sich aber nicht dauernd darin festsetzen können. Ja, der tüchtige Armenierkönig Sarduris I. brachte unbeschadet der assyrischen Versuche sein Land weiter hoch und wies schließlich am Ende der Regierung Salmanassars die assyrischen Angriffe ohne große Mühe ab.

Mehr Glück hatten die Assyrer in den Landschaften zwischen Van- und Urmiasee und in Namri, auch Parsuasch und das Land der Meder sahen zum ersten Male assyrische Truppen.

Wie oben erzählt, war in der Schlacht bei Qarqar auch ein Hilfsheer aus Qu'e gegen Salmanassar aufgetreten. Diese Landschaft lag in Kilikien am Busen von Iskenderun, westlich schloß sich daran Chilakku an mit der als Geburtsort des Paulus bekannten Stadt Tarsos. Nicht weit davon nördlich im Taurus saß das Volk der Tabal. Zur Strafe für die Beteiligung Qu'es an dem Bündnis mit Damaskus brach nun das assyrische Heer mehrere Male sowohl in Qu'e wie in Chilakku ein und plünderte das Land aus. Zu dem Gebiete der Tabal gehörten die Silberminen bei Bulgar-Ma'den. Salmanassar versäumte nicht, sie aufzusuchen und damit zu wiederholen, was vor ihm außer Sargon von Akkad kein assyrisch-babylonischer König getan hatte.

Im Jahre 852 starb der babylonische König Nabûpaliddin. Er hinterließ zwei Söhne, die sofort miteinander um den Thron in Streit gerieten. Mardukzâkirschumi, der rechtmäßige Nachfolger, rief nunmehr den Assyrerkönig gegen seinen

Bruder Mardukbêlušâti zu Hilfe. Salmanassar ließ sich nicht lange bitten, rückte eilends mit einem Heere heran und schlug Mardukbêlušâti in zwei Feldzügen. Es gelang ihm schließlich, sogar den Gegner zu erwischen und zu töten. Nachdem er in Babylon den Dank seines Freundes entgegengenommen hatte, machte er noch einen Beutezug zu den Aramäern Südbabyloniens. Vor allem das Land Bit-Jakin oder „Meerland" mußte den König durch reiche Geschenke besänftigen.

Aus Salmanassars Zeit sind neben Standbildern von ihm und Obelisken kunstvolle Türbeschläge erhalten. Gegenüber der übergewaltigen Wucht der Kunstwerke seines Vaters zeigt sich eine Milderung des Geschmacks, die wohl ein Ausdruck einer anderen Zeitrichtung ist.

Israel von ʿOmri bis Joahas.

Ungefähr gleichzeitig mit Assurnâṣirpal II. bemächtigte sich in Israel ein Usurpator des Thrones, ʿOmri. Er war ein tatkräftiger, gedankenreicher Mann, dessen Ruhm weit ins Ausland reichte, so daß die Assyrer seitdem die Israeliten das Haus ʿOmris nannten, bis in Zeiten, wo schon längst seine Dynastie zu Grabe gegangen war.

Seine Erfolge sind teils kriegerischer, teils diplomatischer Art. Die Mescha'inschrift, die wir später noch näher kennenlernen werden, erzählt uns von Siegen, die ʿOmri gegen Moab erfocht. Juda stand ganz und gar unter seiner Herrschaft. Mit den Phönikern wußte er einen vorteilhaften Freundschaftsvertrag zu schließen, der auch äußerlich durch eine Ehe seines Sohnes Ahab mit Isebel, der Tochter des Königs von Tyros, bekräftigt wurde. Die Bibel erzählt mit Abscheu, daß durch diese Ehe auch der Götzendienst des phönitischen Gottes Ba'al nach Samaria, der neugeschaffenen Residenz ʿOmris, kam. Es erhob sich eine Gegenbewegung für Jahwe, den alten Gott Israels. Ihr Führer war, wie bekannt, Elia. ʿOmris schon erwähnter Sohn und Nachfolger Ahab ist

in den Bahnen seines Vaters gewandelt. Wir haben ihn schon im Bunde mit Bir'idri in der Schlacht bei Qarqar gegen Salmanassar gefunden. Ahabs Sohn Joram mußte die Eroberungen, die sein Großvater 'Omri im Lande Moab gemacht hatte, wieder herausgeben. Über dieses Ereignis gibt die schon erwähnte Mescha'inschrift Auskunft, die 1868 in Dibon gefunden worden ist. Wenigstens der Anfang dieser höchst wichtigen ältesten kanaanäischen Urkunde mag hier Platz finden:

„Ich bin Mescha', der Sohn des Kemoschmelek, König von Moab aus Dibon. Mein Vater war König über Moab dreißig Jahre, und ich ward König nach meinem Vater. Ich errichtete dies Höhenheiligtum für Kemosch in Qericho . . ., denn er rettete mich vor allen Königen (?) und ließ mich meine Lust sehen an allen meinen Feinden. 'Omri war König über Israel und hatte Moab viele Tage gedemütigt, denn Kemosch war erzürnt auf sein Land. Sein Sohn (Ahab) folgte ihm, und auch er sprach: „Ich will Moab demütigen." In meinen Tagen sprach er so, aber ich sah meine Lust an ihm und seinem Hause. Israel ist für immer zugrunde gegangen. 'Omri hatte sich des Landes von Mâdeba bemächtigt und (Israel) wohnte darin während seiner Regierung und der Hälfte der Regierung seiner Söhne, 40 Jahre, aber während meiner Regierung wohnte Kemosch darin."

Auch den Aramäern von Damaskus gegenüber, mit denen Ahab und 'Omri ohne großen Zusammenstoß ausgekommen waren, hatte Joram erhebliche Mißerfolge zu verzeichnen. Benhadad belagerte Samaria und zog erst ab, als das Gerücht kam, es nahe ein feindliches Heer von Damaskus her zum Entsatze. Durch den Thronwechsel in Damaskus und die wiederholten Angriffe der Assyrer auf Damaskus bekam Joram etwas Luft, seine Pläne wurden aber durch seinen Feldherrn Jehu zuschanden gemacht. Dieser ermordete ihn und die ganze königliche Familie und setzte sich auf den Thron.

In Juda, dessen Herrscherhaus durch die Königin Athalja, die Tochter Ahabs, mit Joram verschwägert war, versuchte die Königin, das Zepter an sich zu reißen, wurde aber nach wenigen Jahren ermordet. Ein junger Sproß des Hauses David, Joas, folgte ihr in der Regierung.

Jehu von Israel, der die Politik des Joram Damaskus gegenüber fortsetzte, gedachte sich dadurch Schutz zu verschaffen, daß er dem Assyrerkönige Salmanassar III. Tribut schickte, als dieser vor Damaskus erschien. Auf einem Obelisken finden wir noch die Israeliten dargestellt, wie sie ihre Geschenke herbeitragen. Daneben steht die Inschrift: „Tribut des Jaua, vom Hause des 'Omri, Silber, Gold, eine Schale aus Gold, eine Kelle (?) aus Gold, Becher aus Gold, Schöpfeimer aus Gold, Zinn, einen Stab für die Hand des Königs, Speere empfing ich von ihm". Da, wie wir gesehen haben, Salmanassar Damaskus nicht einnehmen konnte, ließ Chaza'il seinen Zorn an den Israeliten aus. Das ganze Ostjordanland ging an ihn verloren. Später, unter Jehus Sohn Joahas, mußte Israel sich ganz und gar dem Aramäer unterwerfen.

Schamschi-Adad V., Adadnirâri III., Niedergang Assurs.

Salmanassar kam zu hohem Alter und mußte schließlich die Regierung seinen Ministern und Generälen überlassen. Zu seinem Nachfolger hatte er offenbar Schamschi-Adad V. bestimmt. Damit war ein anderer Sohn, Assurdaninapal, nicht zufrieden und zettelte einen Aufstand an. Ein großer Teil des Landes trat auf seine Seite. Salmanassar starb unbesiegt während des Aufruhrs, Schamschi-Adad V. hatte nunmehr die schwierige Aufgabe, sich den Thron zu erringen. Er vermochte das ohne Hilfe von außen nicht, deshalb wandte er sich an den babylonischen König Mardukzâkirschumi. Dieser verhieß ihm seinen Beistand, aber nur nach beträchtlichen Gebietsabtretungen. Jetzt gelang die Unterwerfung des aufrührerischen Bruders schnell. Schamschi-Adad versuchte darauf, den sehr geschmälerten

Besitz wieder zu erweitern. In den Na'iri-Ländern und in den medischen Bergen hatte er manche Erfolge, dagegen durfte er sich an Urarṭu, das immer mehr an Kraft gewann, nicht heranwagen. In Babylonien war etwa 825 Mardukzâkirschumi gestorben. Den Thronwechsel benutzte der assyrische König, um den früheren Verlust an Land und Ehre wettzumachen. Er fiel in Babylonien ein und errang bei Dûr-Papsukkal über Marduk-balâṭsu-iqbi einen Sieg. Entscheidend war der Erfolg nicht. Noch zweimal kam es zu einem Kriege, sein Endziel, Babylonien ganz zu unterwerfen, erreichte der Assyrerkönig nicht.

Als Schamschi-Adad 811 v. Chr. in noch jungen Jahren starb, war als Nachfolger ein noch unmündiger Sohn, Adadnirâri III., vorhanden. Für ihn führte bis zu seiner Großjährigkeit seine Mutter Sammurâmat die Regierung, die durch die griechische Überlieferung unter dem Namen Semiramis berühmt geworden ist. Was ihr von den Griechen nachgesagt wird, ist allerdings Fabel, aber unstreitig ist, daß sie eine hervorragend tüchtige Frau und Regentin gewesen ist, die während ihrer vierjährigen Regentschaft gute Erfolge gegen die medischen Bergstämme und die Urarṭäer und den Erwerb einer neuen Provinz Guzana (Tell Chalaf) zu verzeichnen hatte.

Adadnirâri III. wurde im Jahre 806 großjährig. Sofort brach er zu einem Zuge nach dem Westlande auf; die von seinem Vater abgefallenen Länder und Städte sollten die Rache der Assyrer fühlen. Der Weg seines Heeres läßt sich am besten an den eigenen Worten des Königs zeigen. Er berichtet: „Von oberhalb des Euphrats an unterwarf ich das Chattiland (Hettiterland, Nordsyrien), Amurru (Coelesyrien) nach seinem ganzen Umfang, Tyros, Sidon, Chumrî ('Omri, Israel), Udumu (Edom), Palastu (Philisterland) bis zum großen Meere des Sonnenunterganges (Mittelländisches Meer) meinen Füßen, legte ihnen Tribut und Abgabe auf. Gegen

Damaskus zog ich, schloß Mari', den König von Damaskus, in Damaskus, seiner Residenzstadt, ein; . . . er umfaßte meine Füße und unterwarf sich. 2300 Talente Silber, 20 Talente Gold, 3000 Talente Kupfer, 5000 Talente Eisen, bunte Gewänder, Linnen . . ., seine Habe in ungemessener Menge nahm ich inmitten seines Palastes entgegen". Der hier genannte Mari' ist Benhadad III. Die von Adadnirâri gewählte Bezeichnung Mari' ist als Titel (= mein Herr) zu fassen. Für die politischen Verhältnisse Palästinas war der assyrische Sieg über Damaskus von ausschlaggebender Bedeutung. Wir hatten früher gesehen, daß Israel und Juda von dem Syrer stark bedrängt wurden. Die Könige Jehu und Joahas von Israel hatten von ihm viel leiden müssen, auch der König von Juda, Joas, Sohn des Ahasja, hatte die letzten Schätze des Tempels für den Abzug Chaza'ils hergeben müssen. Jetzt nach der Niederlage der Syrer kamen ihre Gegner wieder hoch. Joas von Israel schlug die geschwächten Feinde dreimal und nahm ihnen das früher verlorene Gebiet wieder ab. Amaßja von Juda fing mit den Edomitern einen Krieg an und entriß ihnen ihre Hauptstadt Sela (Petra). Dadurch übermütig geworden, band er mit Joas von Israel an. Letzterer aber besiegte ihn und nahm ihn gefangen; der Tempel von Jerusalem erlebte wiederum eine Plünderung, wie sie auch die Syrer nicht schlimmer vorgenommen hatten.

Wenn Adadnirâri III. in seiner oben angeführten Inschrift außer von seinem Siege über Damaskus auch von einer Unterwerfung der Länder Palästinas erzählt, so ist das wahrscheinlich nicht so zu fassen, daß er selbst in Israel, Juda usw. erschienen wäre, vielmehr wird er nach dem Brauch der assyrischen Könige die Überbringung von Geschenken als Zeichen der Unterwerfung verzeichnet haben. Wir merken jedenfalls nichts davon, daß in der Folge die Entwicklung der politischen Lage in Palästina durch Assur beeinflußt worden ist, im Gegenteil erklomm Israel gerade in der Folgezeit einen

Gipfelpunkt seiner Geschichte. Jerobeam II. erweiterte sein Reich bis ungefähr zu den Grenzen, die David beherrscht hatte; er war König „von der Straße von Hamat bis zum Toten Meer". Für seine Regierung haben wir ein festes Datum durch die Sonnenfinsternis vom Jahre 763, die sowohl bei dem gleichzeitigen Propheten Amos (8, 9) wie im assyrischen Eponymenverzeichnis erwähnt wird. Die Erfolge des Königs zeitigten im Volke Glücksgefühl und Übermut, man beachtete die warnenden Rufe eines Amos und Hosea nicht, und sollte dafür bitter bestraft werden.

Gleichzeitig mit den letzten 14 Jahren des Jerobeam läuft die erste Hälfte der Regierung des Usija von Juda. Unter ihm begann der große Prophet Jesaias seine Tätigkeit.

Während Adadnirâri in Syrien deutliche Erfolge errang, hatte er im Norden weniger Glück. Hier war sein gewaltigster Nebenbuhler der König von Armenien Menuas, Sohn des Ispuinis. Durch diesen Herrscher wurde Armenien zu einer großen Gefahr für Assyrien. Er eroberte die Länder Van und Parsuasch und drang sogar in assyrisches Vasallengebiet, die Meliteue, ein. Adadnirâri wagte es nicht, sich mit ihm zu messen. Dafür versuchte er, in Medien festen Fuß zu fassen, in wiederholten Feldzügen durchzog er dieses Land und brachte große Beute heim.

Babylonien war damals wieder einmal in einen Schwächezustand verfallen. Das entging natürlich dem assyrischen König nicht; er war nicht gewillt, die günstige Gelegenheit zu Land- und Beuteerwerb vorbeizulassen, und griff Ba'u-ach-iddin, den Babylonierkönig, an. Nicht weit von der assyrischen Grenze kam es zur Schlacht, Ba'u-ach-iddin wurde besiegt und gefangen genommen. Ohne Widerstand zu finden, durchzog der Assyrer Babylonien und setzte schließlich einen ihm genehmen Mann als Statthalter in Babylon ein.

Adadnirâri starb 782 als ein Mann in besten Jahren. Unter seinen Nachfolgern Salmanassar IV., Assur-dân III. und Assur-

nirâri V., die zusammen 35 Jahre regierten, ging den Assyrern immer mehr Gebiet an die Armenier verloren.

Während die assyrischen Herrscher schwach waren und zudem Unglück und Pest in ihrem Lande hatten, zeichneten sich Argistis und sein Nachfolger Sarduris II. von Armenien durch besondere Tatkraft aus. Die Armenier bekamen daher schließlich sämtliche Na'iri-Länder zwischen Vansee und Melitene in ihren Besitz. Unter allen drei Assyrerkönigen spielte ein General, namens Schamasch-ilu, eine maßgebende Rolle, und wie es scheint, hatte Assyrien nur ihm es zu verdanken, wenn es in dieser Zeit seinen militärischen Ruf nach außen einigermaßen aufrecht erhielt. Als auch er infolge hohen Alters nicht mehr zu Felde ziehen konnte, hörte allmählich jede kriegerische Tätigkeit auf. Deswegen kam es, offenbar im Heere, zu einem Aufstand.

Tiglatpileser III.

Der alte Assurnirâri V. wurde entthront und ermordet. An seiner Stelle trat sein Bruder Tukulti-apil-escharra (Tiglatpileser) III. am 15. Ijjar (Mai) 745 die Herrschaft an. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger war er ein sehr kriegslustiger Mann, der es kaum ein Jahr in seiner Stadt aushielt. Seiner Tatkraft entsprechend waren seine Erfolge. Mit gutem Recht hat man ihn den Begründer des assyrischen Weltreiches genannt, denn in den 18 Jahren seiner Regierung hat er nicht nur Babylonien unterworfen, sondern auch den alten Feind Urartu (Armenien) auf die Knie gezwungen und einen großen Teil des Westlandes (= Syrien) dem assyrischen Reiche angegliedert.

Schon im Herbste seines ersten Regierungsjahres brach er in Babylonien ein. Hier hatte nach Eriba-Marduk und Nabûschumischkun Nabonassar den Thron bestiegen, der deshalb bekannt ist, weil im Kanon des Ptolemäus und in der sog. babylonischen Chronik sein Name am Anfange eines neuen

Abschnittes steht. Dieser hatte sehr unter den Aramäerstämmen zu leiden, die das Fruchtland besetzten und sich von dem schwachen König nicht stören ließen. Als nun der Assyrer erschien, konnte Nabonassar keinen Widerstand leisten. Er mußte froh sein, daß er in seiner Herrschaft belassen wurde. Tiglatpileser unterwarf die Aramäer, insbesondere die Puqudu an der babylonisch-elamitischen Grenze, und kehrte, nachdem er die Huldigung der babylonischen Städte entgegengenommen, mit reicher Beute in die Heimat zurück. Auf Grund dieses erfolgreichen Feldzuges legte er sich den Titel „König von Sumer und Akkad" bei. So nach Süden gesichert, wandte er seine Aufmerksamkeit nach Osten und Norden. 744 machte er einen Beutezug bis zum Bikunigebirge, verzichtete aber darauf, Eroberungen zu machen. Das nächste Jahr sah den König im Kampfe mit Urartu (Armenien), dessen Nähe von jeher dem assyrischen Reiche gefährlich gewesen war.

Hier hatte der König Sarduris II. die zeitweise Schwäche Assyriens benutzt, seinen Einfluß zum Schaden des Assyrerkönigs auf Syrien auszudehnen. Unter anderen war auch der frühere Lehnsmann der Assyrer, Mati-ilu von Agusi, zu dem Armenierkönig übergegangen. Diesen Abfall zu bestrafen, begann Tiglatpileser die Belagerung von Arpad, der Hauptstadt des Mati-ilu. Da ein Armenierheer zum Ersatz herannahte, mußte der Assyrer zunächst abziehen, um dem gefährlicheren Gegner die Stirn zu bieten. Im Lande Kummuch stellten die Armenier sich zur Schlacht. Ein glänzender Sieg der Assyrer machte der Laufbahn Sarduris' ein Ende. Das geschlagene Heer konnte sich nur durch Überschreiten des Euphrat bei Zeugma retten, mußte aber das Lager mit allen Wertgegenständen in den Händen der Sieger lassen. Mit dem Siege war Syrien eine Beute Tiglatpilesers, denn nur Arpad wagte es noch, Widerstand zu leisten. Drei Jahre lag der König vor der widersetzlichen Stadt, im Jahre 741 fiel die Festung

und wurde zerstört. Mati-ilu mußte den Treubruch wider Assur mit dem Tode büßen. In den folgenden Jahren stellte sich die gewaltige Schwächung Urartus immer mehr heraus. Tiglatpileser konnte sich 739 ohne große Mühe der sog. Na'iri-länder bemächtigen, die bisher armenisches Gebiet gewesen waren. Im 8. Regierungsjahre 738 mußte der König wieder nach Syrien. Azarjahu von Ja'udi in Nordsyrien hatte sich mit 19 Städten in der Umgebung von Hamat zusammengetan und dem Assyrer den Gehorsam gekündigt. Das Wagnis endete unglücklich. Kullani, die Residenz Azarjahus, wurde erobert, er selbst seines Thrones beraubt. Sein Land und das seiner Bundesgenossen wurde kurzerhand dem assyrischen Reiche einverleibt. Der neue assyrische Erfolg bewog die noch unabhängigen Fürsten Syriens und Palästinas, dem Könige ihre Huldigung darzubringen.

Eine Inschrift nennt folgende Namen: Kuschtaschpi von Kummuch, Raßunnu (bibl. Reßin) von Damaskus, Menichimmu (Menachem) von Samaria, Chirummu von Tyros, Sipitti-bi'li von Byblos, Urikki von Qu'e, Pisiris von Karkemisch, Eni-ilu von Hamat, Panammû von Sam'al, Tarchulara von Gurgum, Sulumal von Melitene, Dadi-ilu der Kaskäer, Uassurme von Tabal, Uschchitti von Tuna, Urballai von Tuchana, Tuchamme von Ischtunda, Urimme von Chubischna, Zabibê, Königin der Araber.

Kaum hatte der König so seine Herrschaft im Westen gesichert, wandte er sich wieder gegen den alten Feind Urartu. Zunächst eroberte er Teile von Medien und den Na'iriländern, dann rückte er im Jahre 735 nach Armenien selbst ein. Sarduris konnte, wie es scheint, nicht genügend Kräfte sammeln, um dem Feinde entgegenzuziehen, er erwartete ihn vielmehr unter dem Schutze der Mauern der Hauptstadt Turuschpaschi (Van). Tiglatpileser erfocht einen großen Sieg, konnte aber den Armenier nicht hindern, sich in die Festung zu retten. Die nunmehr einsetzende Belagerung der zur Verteidigung

vorzüglich geeigneten Feste verlief nicht nach Wunsch des Assyrerkönigs. Da die Belagerten sich zu Wasser immer wieder mit Lebensmitteln ausstatten konnten, mußte er schließlich ohne Erfolg abziehen. Kaum war er in sein Land zurückgekehrt, rüstete er wieder von neuem zum Kriege. Es begann im Jahre 734 ein dreijähriger Feldzug gegen Phönizien und Palästina. Tiglatpileser zog an der Küste des Mittelländischen Meeres nach Süden. Alle Städte, die auf dem Wege lagen, mußten sich unterwerfen und Tribut zahlen. Die widerspenstigen wurden erobert und zerstört. Zu den letzteren gehörte auch Gezer und Askalon. Der König Hanno von Gaza, das wegen alter Verbindungen mit Ägypten und Arabien von besonderer Wichtigkeit war, verließ seine Stadt und entwich nach Ägypten (bzw. Arabien). Die Stadt selbst ließ es auf einen assyrischen Angriff nicht ankommen und ergab sich auf Gnade und Ungnade. Im folgenden Jahre 733 bot sich dem König eine willkommene Gelegenheit, seine Macht weiter auszudehnen. Der König von Juda, Ahaz (in den Keilschriftquellen Ja'uchazi), hatte sich an Tiglatpileser mit der Bitte um Hilfe gewandt. Zwei starke Feinde, der König Reßon von Damaskus und Peqach von Israel, waren nämlich über ihn hergefallen, wie uns die Bibel anschaulich berichtet. Der assyrische König ließ sich nicht zweimal bitten. Sogleich kam er mit seinem Heere zum Entsatz heran. Schon die Nachricht davon bewog Reßon und Peqach, von ihrem Gegner abzulassen. Peqach war klug genug, dem Großkönig seine Unterwerfung anzubieten. So kam er mit der Zahlung eines Tributes davon. Reßon dagegen wagte einen Kampf und ward entscheidend bei Damaskus geschlagen. Ein Jahr darauf wurde auch die Stadt selbst erobert und zerstört. Reßon fiel unter dem Streiche des Henkers, sein Land wurde assyrisches Gebiet. Wie immer bei einem assyrischen Erfolg beeilten sich die Fürsten in der Nähe liegender Gebiete, dem König ihren Respekt zu beweisen. Diesmal werden unter anderen Sanibu

von Ammon, Salaman von Moab, Mitinti von Askalon, Ja'uchazi von Juda (d. i. Ahaz), Qa'uschmalak von Edom genannt. Von Damaskus aus machten die Assyrer noch einen Zug in die arabische Wüste. Die Königin Samsî von Aribi mußte den Feinden eine große Beute überlassen und bat schließlich um Gnade. Nunmehr bequemten sich auch fast alle anderen arabischen Stämme dazu, die Hoheit Tiglatpilesers durch Zahlung von Tribut anzuerkennen. In Israel war inzwischen Pegach vom Throne gestürzt worden. Da sein Nachfolger Hosea (ass. A'usia) eine große Summe für seine Anerkennung zahlte, verzichtete der assyrische König auf ein Eingreifen.

Die letzten Jahre seiner Regierung war Tiglatpileser in Babylonien beschäftigt. Nabunassar war im Jahre 734 gestorben. Sein Sohn und Nachfolger Nabûnâdinzêri wurde nach zweijähriger Regierung von einem gewissen Nabûschumukîn seiner Krone beraubt. Nur wenige Monate konnte letzterer sich seines Erfolges freuen, dann mußte er einem Aramäerfürsten aus Bît-Amukkâni, namens Ukinzêr, weichen. Nunmehr kamen Hilferufe aus Babylonien nach Assur. Tiglatpileser vertrieb die Aramäer aus Babylonien und folgte ihnen in ihr eignes Gebiet. Ukinzêr wurde in seiner Hauptstadt Schapia belagert. Erst 729 gelang die Eroberung. Die Aramäerfürsten, sogar Mardukapaliddina (bibl. Merodachbaladan) aus Bît-Jakin, unterwarfen sich. Tiglatpileser ließ sich jetzt, am Neujahrstage 729, zum König von Babylon krönen. Um die Empfindlichkeit der Babylonier zu schonen, nahm er als babylonischer König den Namen Pûlu (in der Bibel Phul) an.

Tiglatpilesers äußere und innere Politik zeigt einen gedankenreichen, aber rücksichtslosen Geist. Zum ersten Male in der assyrischen Geschichte wendete der König systematisch die Deportation bei den besiegten Völkern an. An Stelle der fortgeführten Bevölkerung des unterworfenen Landes wurden

Kriegsgefangene aus weit entlegenen Gegenden angesiedelt. Die späteren Assyrerkönige haben darin von ihm gelernt. Der Zweck dieser Maßregel war, wie der König sich ausdrückte, Assyrien eines Mundes zu machen. Das Militär wurde den in den langen Kriegen gemachten Erfahrungen entsprechend um- und ausgebildet. Besonders auf dem Gebiete der Belagerungstechnik wurden wichtige Neuerungen geschaffen. Wie in seinen Kriegen zeigte der König auch im Inneren eine harte Hand. Mancherlei Privilegien der Städte und Tempel wurden von ihm aufgehoben, die Verwaltung der Provinzen wurde straff zentralisiert.

Als Tiglatpileser starb, trat Salmanassar V. (727—722 v. Chr.) an seine Stelle. In Babylonien nahm er den Namen Ulûlai, d. i. der im Monate Elul geborene, an. Von seiner Regierung wissen wir bisher nicht viel. Wir erfahren, daß er Tyros vergeblich belagert hat. Da der König Hosea von Israel sich von Sib'e von Mußuri (= Ägypten bzw. Arabien) zum Abfall von Assur bewegen ließ, mußte Salmanassar nach Palästina ziehen. Hosea wurde geschlagen und in Samaria eingeschlossen. Das Ende der Belagerung erlebte der assyrische König nicht. Unter Führung des Generals Sargon erhob sich eine Verschwörung gegen ihn, ihr ist er offenbar erlegen.

Fünftes Kapitel.
Die Sargoniden.

Sargon II., Scharrukîn (721—705).

Sargon, zum Unterschied von dem ersten Herrscher seines Namens oft „der spätere" genannt, war ein Usurpator. An dieser Tatsache ändern auch die Versuche seiner Hofgelehrten nichts, die sein Geschlecht von Bêlbani, dem Sohne des Adasi, einem altassyrischen Fürsten, ableiten. Er konnte seine Regierung sogleich mit einem offenbaren Erfolge beginnen. Sa-

maria fiel nach dreijähriger Belagerung im Anfang seiner Regierung, wie man die Zeit nannte, die vom Abtreten des Vorgängers bis zum Beginn des neuen Kalenderjahres reichte. Sargon nahm ohne Bedenken die Ehre des Sieges für sich in Anspruch, obwohl er so gut wie keinen Anteil daran hatte. 27290 Menschen der besiegten Stadt mußten nach Chalach, nach dem Chabûr, dem Flusse Gozans, und nach den Städten Mediens wandern. Dafür kamen Babylonier aus Kuta und anderswoher nach Samarien. Israel wurde eine assyrische Provinz (722 v. Chr.).

Im Süden hatte der schon genannte Merodachbaladan die Gelegenheit des Thronwechsels benutzt und sich im Vertrauen darauf, daß der neue König genügend damit beschäftigt war, seinen Thron zu sichern, Babyloniens bemächtigt. Als Bundesgenossen hatte er den Elamiterkönig Chumbanigasch gewonnen. Sobald Sargon einigermaßen die Arme frei bekommen hatte, zog er nach Süden. Bei Dêr im Osttigrislande kam es zu einer Schlacht mit den Elamitern. Nach Sargons Behauptung ging er als Sieger daraus hervor, eine Chronik sagt das Gegenteil. Jedenfalls konnte der Assyrerkönig vorläufig keinen durchgreifenden Erfolg erringen. Er ließ daher seine Gegner im Süden in Ruhe und wandte sich anderen Aufgaben zu. Genug Gelegenheit zur Betätigung fand er im Westen. In Hamat hatte ein gewisser Ilu-bi'di (oder Ja'u-bi'di) einen assurfreundlichen Herrscher Eni-il gestürzt und ein Bündnis mit mehreren anderen ehemals unabhängigen, jetzt zum Reichsgebiet von Assur gehörigen Städten zustande gebracht, nämlich mit Damaskus, Arpad, Simirra und Samaria. Auch Hanno von Gaza, den wir schon kennen, und Sib'e von Musuri (Ägypten?) schlossen sich an. Die Hoffnung, daß man gegen den neuen König mehr Erfolg haben würde, als früher, schlug gänzlich fehl. Ilu-bi'di wurde bei Qarqar geschlagen, gefangen und grausam hingerichtet. Bei Rapichu, an der Grenze Ägyptens, traf Sargon das vereinigte Heer Hannos und Sib'es.

Wiederum siegte Sargon und nahm Hanno in der Schlacht gefangen. Die Folge des Sieges war, daß auch die benachbarten Araberstämme ihre Unterwerfung erklärten (720).

In den folgenden Jahren finden wir Sargon im Norden beschäftigt. Das Endziel der neuen Unternehmung war die Unterwerfung Uraṛtus (Armeniens), mit dem ja schon frühere Herrscher reichlich zu tun gehabt hatten. Zuerst bekamen mehrere Mannäerstädte, die von Assur abgefallen waren, die Faust des Assyrers zu spüren. Dann ging es gegen Kiakki von Tabal. Im Jahre 717 wurde der letzte Hettiterstaat Karkemisch vernichtet. Pisiris, der König dieses Landes, hatte im Vertrauen auf ein Bündnis mit Mita von Muski (d. i. Midas von Phrygien) gewagt, den Tribut zu verweigern. Das kostete ihm Thron und Heimat. Mit den Bewohnern seines Landes mußte er in die Verbannung. Im folgenden Regierungsjahre 716 sah sich Sargon wieder gezwungen, bei den Mannäern einzugreifen. Hier war der alte assurtreue König gestorben. Sein Sohn Aza wurde von dem Urarṭäerkönig Ursâ und seinen Bundesgenossen, den Zikirtu und anderen Stämmen, geschlagen und getötet. Der Bruder und Nachfolger Ullusunu mußte mit Uraṛtu einen Pakt eingehen. Eine solche Entwicklung der Verhältnisse konnte Sargon natürlich nicht in Ruhe mit ansehen. In Eile erschien er in Man und warf die Aufrührer nieder. Ullusunu konnte durch einen Fußfall vor dem Könige sein Erbgut retten, alle anderen wurden grausam bestraft. Auf der Rückkehr von diesem Feldzuge dehnte der König seine Herrschaft weiter nach Osten aus. Neben anderen Eroberungen meldet er die Tatsache, daß 22 medische Stadtherren ihren Tribut darbrachten. Auch im Jahre 715 hatte Sargon zu tun, Versuche des Königs Ursâ, seinen Einfluß auf assyrisches Lehnsgebiet, insbesondere auf Man wiederzugewinnen, abzuweisen. Die dauernden Fehden mit Uraṛtu drängten zu einer Entscheidung. Sie fiel auf dem achten Feldzuge Sargons (714). Ein ausführlicher Bericht des Königs

gibt uns darüber genaue Auskunft. Nach sorgfältiger Vorbereitung stieß er über den Paß von Kullar und mehrere gewaltige Gebirge hinweg in das Land der feindlichen Zitirtu vor. Metatti, der Fürst dieses Landes, floh vor ihm ins Gebirge und gab seine Hauptstadt preis.

Während Sargon hinterher nach dem Uauschgebirge (Sahend) marschierte, kam die Nachricht, daß Ursâ mit einem großen Heere herannahe. In dem unwirtlichen Gebirgsland waren die Assyrer in recht ungünstiger Lage. Sie wurden daraus befreit dadurch, daß ihnen ein unvorgesehener Überfall auf das lagernde feindliche Heer gelang. Ursâ konnte sich nur durch eilige Flucht in die Berge retten. Kurze Zeit darauf starb er an einer Krankheit, ein anderer Bericht sagt, er habe sich das Leben genommen. Nunmehr zog Sargon auch in das eigentliche Armenien am Vansee. Die Städte, die an seinem Wege lagen, eroberte er ohne große Mühe und machte riesige Beute. Sein Weg ging nördlich um den Vansee herum. Auf dem Rückmarsche nahm er in der Hauptstadt seines Vasallen Jauzû von Na'iri die Huldigung der unterworfenen Fürsten entgegen. Ein säumiger Fürst von Mußaßir wurde durch eine kleine Abteilung, die der König selbst führte, für seine Nachlässigkeit hart bestraft. In der Zeit von 713—711 hören wir von kleinen Feldzügen. Es handelte sich zumeist um Fürsten, die sich mit Ursâ eingelassen hatten und dafür bestraft werden mußten. Es werden Ambaris von Tabal, Tarchunazi von Melitene und Muttallu von Gurgum besonders genannt. Ein Aufstand in Palästina, an dem sich Asdod, Juda, Edom und Moab beteiligten, wurde von einem General Sargons niedergeworfen.

In elfjähriger Regierung hatte so der große König im Norden, Osten und Westen die Grenzen seines Reiches gesichert. Jetzt blieb nur noch der Süden übrig, wo noch eine alte Scharte gegen Mardukapaliddina auszuwetzen war. Sargon zögerte nicht, nachdem er die Hand frei bekommen hatte,

sich den letzten großen Gegner vorzunehmen. In zwei Abteilungen zog das assyrische Heer südwärts (710 v. Chr.). Die eine unterwarf die aramäischen Stämme am Tigris. Sie sollte sich den Elamitern entgegenstellen, wenn sie auf den Gedanken kämen, ihrem alten Bündner Mardukapaliddina zu Hilfe zu eilen. Die andere führte Sargon selbst über den Euphrat in die Gegend von Borsippa gegen Mardukapaliddina. Dieser hatte natürlich auf die Hilfe des Elamiters gerechnet. Er sah sich aber getäuscht. Der damalige König von Elam, Schutur-Nachundi, wagte nichts zu unternehmen. Damit war der Feldzug schon zuungunsten des Babyloniers entschieden. Es kam gar nicht zu einer Schlacht, sondern Mardukapaliddina flüchtete geraden Weges in seine Heimat Bit-Jakin. Jetzt unterwarfen sich natürlich die babylonischen Städte dem Sieger. Sargon konnte in Babylon selbst das Neujahrsfest feiern, so, wie es Gewohnheit war bei den babylonischen Königen. Es lag ihm daran, den Gegner unschädlich zu machen. Daher drang er mit seinem Heere auch in Bit-Jakin ein, wo Mardukapaliddina versuchte, durch künstliche Überschwemmung des Landes ihm den Weg zu verlegen. Den assyrischen Truppen gelang es trotzdem über die Hindernisse hinweg zukommen und den Schlupfwinkel des Feindes, seine Hauptstadt Dûr-Jakin, zu erreichen. Die Belagerung des Platzes führte in kurzer Zeit zur Eroberung. Kurz vorher war Mardukapaliddina entwischt, weil er das Ende kommen sah. Dieser glänzende Sieg stellt den Höhepunkt der Laufbahn Sargons dar. Von allen Seiten eilten Gesandtschaften herbei, um die Unterwerfung ihrer Fürsten anzuzeigen. Der König Mita von Muski, dem der Statthalter von Qu'e (Kilikien) die assyrische Macht hatte vor Augen führen müssen, bat um Gnade. Von Tilmun, einer Insel im Persischen Golfe (wahrscheinlich Bahrein), kam Tribut. Sieben Könige der Insel Jadnana (Zypern) schickten reiche Geschenke nach Babylon. Von Armenien bis Gaza, vom Mittelländischen Meere bis zum Per-

sischen Golfe reichte die Macht des Großkönigs. Aber das riesige Reich hatte doch auch noch manche schwache Stelle. Bald hier, bald da loderte Aufstand auf. Im Jahre 708 ließ sich der Fürst Muttallu von Kummuch durch Einflüsterungen Argistis, des Nachfolgers Ursâs von Armenien, verleiten, den Tribut zu verweigern. Als das assyrische Heer erschien, erkannte er die Torheit seines Schrittes und entfloh. Sein Land wurde assyrische Provinz. Wir hören weiter noch von Kämpfen in Ellipi (n. von Elam) und Tabal. Der letzte Feldzug des Königs war gegen die Kullumäer in der Gegend von Ellipi gerichtet. Auf diesem fand Sargon einen Soldatentod. Die Vermutung, daß er durch den Dolch seines Sohnes Sanherib gefallen sei, ist bisher nicht bestätigt worden.

Die Bedeutung Sargons liegt in seinen kriegerischen Erfolgen. Nie vorher hatte ein assyrischer König so viele Länder unter seinem Zepter vereinigt, und auch die Könige nach ihm sahen ihre Aufgabe darin, das von ihm erreichte zu halten und in der von ihm gewiesenen Richtung auszubauen. Wie sein Vorgänger Tiglatpileser versuchte er die Gefahr des nationalen Hasses der unterworfenen Völker dadurch zu beseitigen, daß er letztere mit konsequenter Grausamkeit aus ihrer Heimat nach anderen Ländern verpflanzte.

Wie alle tüchtigen assyrischen und babylonischen Fürsten hat auch er eifrig an Tempeln und Kanälen bauen lassen. Seine Hauptschöpfung war eine neue Stadt Dûr-Scharrukîn (Sargonsmauer), die an der Stelle einer alten Stadt Maganuba, etwa 2 Meilen nordöstlich von Ninive, angelegt wurde. Sie gibt mit ihrer großen, in Kraft und Breite sich ausprägenden Kunst ein gutes Bild von dem Charakter des Königs.

Sanherib, Sinachêrîb (705—681).

Sanherib (ass. Sinachêrîb), der Sohn Sargons, trat am 12. Ab (Anfang August) des Jahres 705 die Regierung in

Assyrien an. Zu gleicher Zeit wurde er auch König von Babylonien, allerdings ohne die Hände Bêls zu fassen, d. h. ohne die feierliche Zeremonie der Krönung über sich ergehen zu lassen. Der neue König fand eine schwere Aufgabe vor. Überall regten sich Aufstandsgelüste auf die Nachricht von dem Tode des gefürchteten Sargon. Palästina und Syrien schlossen sofort einen Bund mit Ägypten und fielen ab. Babylonien bereitete sich im Verein mit Elam vor, das Gleiche zu tun. Im Jahre 703 bemächtigte sich Mardukzâkirschumi, der Sohn eines Sklaven, des babylonischen Thrones. Er mußte nach kurzer Zeit dem alten Feinde assyrischer Großmacht Mardukapaliddina weichen. Wieder wie früher hatte dieser die Elamiter hinter sich. Außerdem hatte er zum Zwecke gemeinsamer Kriegsführung Fühlung mit dem Westlande genommen; seine Gesandten erschienen unter anderem auch bei Hiskia von Juda, um ihn zum Anschluß zu bewegen. Der alte Fuchs war offenbar der gefährlichste Gegner. Daher richtete Sanherib seine ganze Kraft gegen ihn. Im Anfang des Jahres 702 kam es zur Entscheidung. Die Heere der vereinigten Chaldäer und Elamiter versammelten sich bei Kuta. Sanherib sandte einen Teil seines Heeres nach Kisch, im Süden von Kuta. Mardukapaliddin fühlte sich in seinem Rücken bedroht und trat mit großer Übermacht dem Feldherrn Sanheribs entgegen. Er errang einen Sieg. Inzwischen hatte Sanherib mit dem Hauptheere die Stadt Kuta genommen und zog südwärts nach Kisch zu. Merkwürdigerweise wagte Mardukapaliddina nicht, trotz der zahlreichen Truppen, die der Elamiterkönig geschickt hatte — es waren 80000 Mann — die Entscheidungsschlacht anzunehmen. Er floh und überließ dem elamitischen Feldherrn die Führung. Die Schlacht bei Kisch endete mit einem großen Erfolge Sanheribs. Unter dem Eindruck seines Sieges ergab sich Babylon ohne Schwertstreich, ebenso unterwarfen sich die Aramäerstämme, die damals schon fast ganz Babylonien innehatten.

Marduktapaliddina entwischte, wie immer, in ein unzugängliches Versteck seiner Heimat.

Sanherib setzte nunmehr einen seiner babylonischen Freunde Bêlibni auf den Thron von Babylon und marschierte selbst in die medischen Berge, wo die Kossäer und das Land Ellipi unterworfen wurden. Im Jahre 701 unternahm Sanherib einen Feldzug nach den Westen, der sich, wie berichtet, gleich beim Regierungsantritt des Königs von Assur losgesagt hatte. Eine große Koalition der phönizischen und philistäischen Städte, denen sich auch Hiskia, wenn auch widerwillig, hatte anschließen müssen, stand zusammen mit Ägypten zum Kampfe gegen den assyrischen König bereit. Sanherib zog an der phönizischen Küste entlang und wandte sich zuerst gegen Sidon. Der König dieser Stadt, Luli (Elulaios), entfloh ins Meer, wie erzählt wird, und gab seinen Besitz preis. Die Assyrer setzten darauf einen anderen König namens Tu-ba'al (Ethobaal) in Sidon ein. Auf die Kunde von der Eroberung Sidons unterwarfen sich eine Reihe von anderen Feinden ebenfalls und brachten Tribut, nämlich Arwad und Byblos, weiter in Philistäa Asdod und die Binnenstaaten Ammon, Moab und Edom. Szidka von Askalon dagegen wagte Widerstand zu leisten, er wurde gefangen und nach Assyrien geschleppt. Seine Hauptstadt und mehrere andre Orte seines Landes wurden ausgeplündert. Sanherib wollte darauf auch Hiskia von Juda bestrafen, der bei dem Aufstand Ekrons gegen Assur seine Hand mit im Spiele gehabt und den dort gestürzten assurfreundlichen König Padi von Ekron bei sich in Haft hatte. Ehe aber diese Expedition ins Werk gesetzt werden konnte, mußten die anrückenden Ägypter und Äthiopier abgewehrt werden. Bei Eltekeh (ass. Altaqû) kam es zur Schlacht. Sanherib erfocht, wenigstens nach seinem Bericht, einen großen Sieg. Nunmehr konnte er sich in aller Ruhe Juda vornehmen. Wir geben am besten dem König selbst das Wort. Er erzählt uns: „Ekron näherte ich mich. Die Statt-

halter und Großen tötete ich. Die Bewohner der Stadt machte ich zu Gefangenen. Padi, ihren König, führte ich aus Jerusalem heraus und setzte ihn auf den Thron über sie. Hiskia (Chazaqiau) von Juda, der sich meinem Joche nicht unterworfen hatte, 46 seiner festen, ummauerten Städte und die kleinen Städte in ihrer Umgebung ohne Zahl belagerte ich und eroberte sie. 200150 Leute, groß und klein, Männer und Weiber, Pferde, Esel, Kamele, Rinder und Kleinvieh ohne Zahl führte ich aus ihnen heraus und rechnete sie zur Beute". Mit diesem Plünderungszuge, der den Westen Judas traf, hatte Sanherib bei Hiskia großen Eindruck hervorgerufen. Erschreckt sandte der Jude ins Lager des Assyrers bei Lakisch (ass. Lakisu) und bat um Gnade. Er bot 30 Talente Gold, 800 Talente Silber zur Unterstützung seines Gesuches an. Trotzdem scheint sein Wunsch nicht bewilligt worden zu sein. Offenbar sollte er Jerusalem übergeben und konnte sich dazu nicht entschließen. Sanherib schritt darauf zur Belagerung. In seiner schon zitierten Inschrift berichtet er weiter: „Ihn (Hiskia) selbst schloß ich wie einen Käfigvogel in Jerusalem, seiner Residenz, ein. Schanzen warf ich gegen ihn auf und verekelte ihm das Hinausgehen aus dem Tore. Seine Städte, die ich geplündert hatte, trennte ich von seinem Lande ab und gab sie dem König Mitinti von Asdod, dem König Padî von Ekron und dem König Szilli-Bêl von Gaza, und verkleinerte so sein Land. Zu dem früheren Tribut, ihrer jährlichen Abgabe, fügte ich (weitere) Abgabe als Geschenk für meine Herrschaft hinzu und legte sie ihnen auf. Ihn aber, Chazaqiau, warf die Furcht vor dem Glanze meiner Herrschaft nieder, und die Urbi (Araber?) und seine trefflichen Soldaten, die er zur Verstärkung seiner Residenzstadt Jerusalem hineingebracht und als Hilfstruppen angenommen hatte, zusammen mit 30 Talenten Gold, 800 Talenten Silber, Edelsteinen, Schminke, Paste(n), Steinen, elfenbeinernen Betten und Thronsesseln, Elefantenhaut, Elfenbein, Ebenholz (?), Buchsbaum-

holz (?), (allem möglichen), einen großen Schatz, sowie seinen Töchtern, seinen Palastdamen, Sängern und Sängerinnen nach Ninive, meiner Residenz, ließ er hinter mir her bringen, und um (s)eine Abgabe zu übergeben und mir zu huldigen, schickte er seinen Gesandten".

Die Inschrift des Königs Sanherib scheint in einem Punkte die Zeit der Ereignisse verändert zu haben, wenn der Bericht der Bibel 2. Könige 19, 35 f. sich auf den Zug Sanheribs von 701 bezieht und die Wahrheit meldet. An letzterer Stelle heißt es nämlich, daß Sanherib infolge einer Pest, die in seinem Lager ausbrach, die Belagerung aufgeben und nach der Heimat zurückkehren mußte. Wir können ohne Schwierigkeit beide Quellen vereinigen, wenn wir nämlich annehmen, daß der Höfling, der den königlichen Bericht abfassen mußte, die Übergabe des Tributes anstatt an den Anfang der Belagerung an ihr Ende gesetzt hat, um den Mißerfolg seines Herren zu verschleiern. Jedenfalls ist Jerusalem damals nicht erobert worden.

Kaum war Sanherib in Assyrien angelangt, mußte er an einen neuen Feldzug denken, und zwar gegen Babylonien (700 v. Chr.). Hier hatte Bêlibni unter dem Druck einer assurfeindlichen Partei sich von seinem Schützer losgesagt und war einen Bund mit Muschêzib-Marduk, einem Chaldäerfürsten, dem alten Mardukapaliddina von Bit-Jakin und dem Elamiterkönig eingegangen. Trotz Versprechens gegenseitiger Hilfe konnten sich aber die vier Gegner Sanheribs nicht zu einem gemeinschaftlichen Handeln aufraffen. So wurde jeder einzeln unschädlich gemacht. Bêlibni mußte in die Gefangenschaft nach Assur, Muschêzib-Marduk wurde in einer Schlacht geschlagen und floh von dannen, Mardukapaliddina zog es nach diesen Ereignissen wieder vor, spurlos zu verschwinden, er ging nach Elam, das Sanherib vorläufig ungeschoren ließ, weil er nicht genügend zu einem Feldzug dorthin vor-

bereitet war. In Babylon kam jetzt ein Sohn des assyrischen Königs, Assurnâdinschumi, auf den Thron.

Sechs Jahre später (694 v. Chr.) — die Zwischenzeit war mit Feldzügen nach Armenien und Kilikien vergangen — mußte Sanherib wieder nach Babylonien. Das Volk von Bit-Jakin hatte seine Wohnsitze aufgegeben und war nach Nagitu auf elamitisches Gebiet übergetreten. Sanherib faßte diese Handlung als eine Bedrohung seines Landes auf. Er beschloß ihnen zu folgen. Dazu brauchte er eine Flotte. Eine solche ließ er auf dem Euphrat und Tigris bauen und mit großer Mühe nach dem Persischen Meerbusen bringen. Während er selbst wegen eines Sturmes auf Mitfahrt verzichtete, wurden die Schiffe, mit tyrischen, sidonischen und griechischen Matrosen bemannt und vielen assyrischen Truppen beladen, hinüber nach Elam geschickt. Glücklich kamen sie dort an. Das assyrische Heer errang große Erfolge und kehrte dann mit vieler Beute zurück. Der Elamiterkönig Challusch ließ allerdings nicht lange mit dem Gegenstoß warten. Im September 694 brach er in Nordbabylonien ein. Die Stadt Sippar mußte sich ihm ergeben, Sanheribs Sohn Assurnâdinschumi fiel in die Hände der Feinde und wurde nach Elam geschleppt. In Babylon setzte sich unter dem Schutze der Elamiter Nergaluschêzib (auch Schûzub genannt) auf den Thron (693). In dieser großen Not besann sich das assyrische Heer, das im Süden stand, auf seine erprobte Tüchtigkeit. Bei Nippur kam es zu einer großen Schlacht. Die Babylonier erlitten eine gewaltige Schlappe, Schûzub wurde gefangen. In Elam brachen Wirren aus, dabei wurde der König Challusch getötet.

Die günstige Gelegenheit mit Elam abzurechnen, ließ Sanherib nicht vorbeigehen. Schon im Herbst 693 erschien er in Elam und plünderte eine Reihe von Städten aus. Der Nachfolger des Challusch, Kudur-Nachundi, hielt sich nicht für stark genug, ihm entgegenzutreten. Nur ein plötzlicher starker Frost veranlaßte Sanherib zur Umkehr. Für den Mißerfolg mußte

Kudur-Nachundi büßen, er wurde ermordet, an seine Stelle trat Ummanmenanu.

Trotz solchen unleugbaren Glückes kam Sanherib nicht zur Ruhe, und das vor allen Dingen wegen der Babylonier, die sich immer wieder fremden Fürsten in die Arme warfen, um nur von Assur loszukommen. 692 hatten sie zugelassen, daß der schon obenerwähnte Muschêzib-Marduk sich zum König machte. Er suchte, wie früher, Rückhalt bei den Elamitern, deren König Ummanmenanu die Schlappe Kudur-Nachundis auswetzen wollte, und bei den aramäischen Stämmen. Bei Chalulê am Tigris stießen ihre vereinigten Truppen mit Sanherib zusammen (691 v. Chr.). Nach Sanheribs Inschriften haben die Assyrer dabei gesiegt, babylonische Berichte dagegen strafen den König Lügen und erzählen von einer Niederlage der Assyrer. Jedenfalls konnte von einem durchgreifenden Erfolg Sanheribs nicht die Rede sein, weil Muschêzib-Marduk noch jahrelang nachher König blieb. Während aber die Babylonier mit dem Ergebnis von Chalulê sich zufrieden gaben, sammelte Sanherib in den nächsten Jahren neue Kräfte zur Rache. Im Jahre 689 starb Ummanmenanu eines plötzlichen Todes. Mit ihm hatte Babylonien einen starken Bundesgenossen verloren. So schlug denn Sanherib zu. Muschêzib-Marduk erlag diesmal der Übermacht, in Babylon eingeschlossen, mußte er nach kurzem Widerstande sich und die Stadt übergeben. Der durch die vielen Aufstände Babylons tiefgekränkte König tat jetzt seinem Rachedurst Genüge. Die Einwohner wurden zu Scharen abgeschlachtet, die Tempel und Häuser zerstört, und über das Gebiet der Stadt das Wasser der Kanäle geleitet. Babylon sollte vom Erdboden getilgt werden. Wenn das Schweigen der Inschriften nicht zufällig ist, hat Sanherib nach der Zerstörung Babylons auf kriegerische Betätigung verzichtet. Auf Anraten seiner Gemahlin Naqi'a, einer Ausländerin, bestellte er seinen Sohn Asarhaddon vor den anderen älteren zu seinem Nachfolger.

Asarhaddon, Assurachiddin (681—669).

Letztere wollten sich damit nicht zufrieden geben und ermordeten ihren Vater.

Asarhaddon befand sich gerade auf einem Kriegszuge gegen die Nordvölker; die feindlichen Brüder hatten offenbar von diesem Umstande eine Erleichterung ihres Unternehmens erhofft und den geeigneten Augenblick abgepaßt. Aber Asarhaddon ließ sich trotz seiner unstreitig ungünstigen Lage nicht abschrecken, seine Ansprüche auf den Thron geltend zu machen. Stolz schildert er uns in einer Inschrift, wie er ohne Rüstungen bei größter Kälte eiligst herbeizog. Bei Malatia in Chanigalbat traten ihm die Feinde entgegen. Die Schlacht ging zugunsten Asarhaddons aus, die Truppen seiner Gegner liefen zu ihm über. Damit war der Aufstand zu Ende. Asarhaddon nahm kampflos Ninive ein und richtete unter den Anhängern seiner Brüder ein großes Blutbad an.

Seinen großen Erfolg hatte der König nicht zum wenigsten der wohlwollenden Zurückhaltung der Babylonier zu danken. Der Dank dafür wurde von ihm richtig bezahlt. Er machte sich sofort nach seiner Thronbesteigung daran, das von Sanherib grausam zerstörte Babylon glänzend wieder aufzubauen.

Asarhaddon hatte während seiner zwölfjährigen Regierung wenig Ruhe. Denn an allen Grenzen seines ausgedehnten Reiches waren militärische Aufgaben zu lösen, gefährliche Eindringlinge zurückzuweisen.

Im Süden war während der Kämpfe der Brüder um den Thron der Sohn des uns schon bekannten Merodachbaladan, namens Nabûzêrkinischlischir, von dem Meerlande aus in das nördliche Babylonien vorgestoßen und hatte angefangen, Uruk (Erech) zu belagern. Auf Befehl des Asarhaddon sandten die Statthalter der Nachbarprovinzen ihre Truppen und verjagten den Übeltäter.

Auch die aramäischen Stämme in Babylonien machten dem assyrischen Könige manche Schwierigkeit. Er löste sie stets mit Glück und konnte, nachdem er noch die Elamiter nach einem frechen Einfall nach Babylonien in ihre Grenzen verwiesen und schließlich zu einem friedlichen Verhältnis mit ihnen gekommen war, über die Lage an der Südost- und Ostgrenze beruhigt sein. Unangenehmer sah es für Assyrien im Norden aus. Hier bildeten die Kimmerier (babylonisch Gimirrai) eine ungeheure Gefahr. Dieses Volk indogermanischer Abstammung war aus der Gegend nördlich vom Schwarzen Meere über den Kaukasus nach Süden vorgestoßen. Hier prallten sie auf die Urarṭäer (Armenier). Sie konnten ihrer, wenn sie ihnen auch große Verluste zufügten, nicht vollständig Herr werden und teilten sich in zwei Horden, von denen die eine nach Westen, die andere nach Osten weiterzog. Letztere, unter der Führung eines gewissen Kaštarit, kam bald in assyrisches Gebiet, nach Kišchassu in Medien. Asarhaddon hat gewiß diese Stadt und das dazu gehörige Gebiet den Eindringlingen überlassen müssen. Wir erfahren zwar von seinen Sorgen darum, aber nichts von einem Siege über die Feinde. Daß der Assyrer sich durchaus nicht sicher fühlte, ist auch aus dem Bündnis zu schließen, das er mit dem Fürsten eines anderen indogermanischen Stammes, der Aschguzäer (Skythen), namens Bartatua (bei Herodot Protothyas) einging. Der neue Bundesgenosse sollte gewiß mit seinen Scharen die schwache Nordgrenze mit schützen helfen. Die westliche Hälfte der Kimmerier unter dem Herzog Te'uschpa setzte sich im Lande Chubuschna fest. Ein Versuch Asarhaddons die Indogermanen zu vertreiben, scheint trotz der Versicherung des Königs, daß er sie vernichtet habe, nicht erfolgreich gewesen zu sein. Großen Ruhm dagegen erwarb sich Asarhaddon bei seinen Kämpfen im Westen des Reiches. Im Jahre 677 v. Chr. eroberte er Sidon, zerstörte es und ließ eine neue Stadt Kâr-Aššurachiddina (Burg Asarhaddons) an ihrer Stelle

erbauen. Dem König von Sidon, Abdi-Milkut, gelang es zunächst zu entfliehen, kurze Zeit später fiel er den Assyrern in die Hände und wurde hingerichtet. Der König von Tyros Ba'al ließ sich durch das Schicksal des Nachbars warnen und schloß mit Asarhaddon einen Vertrag. Die Erfolge des assyrischen Königs veranlaßten nunmehr die Kleinfürsten Phöniziens und Palästinas ihre Unterwerfung anzubieten. Es ist eine lange Liste, die Asarhaddon von seinen westlichen Vasallen in einer Siegesinschrift der Welt bekannt machte. Wir finden darauf außer dem König Ba'al von Tyros den König Manasse von Juda, die Fürsten von Askalon, Ekron, Arwad, Asdod, Byblos, Ammon und Moab. Sogar das weit entfernte Zypern hielt es unter solchen Umständen für zweckmäßig, dem großen Sieger sich durch Tribut angenehm zu machen. Die zehn Herrscher der griechischen Städte Idalion, Chytroi, Paphos, Tamassos, Kition, Ledra, Kurion, Salamis, Nurê und Soloi empfahlen sich durch Gesandtschaften seinem Wohlwollen.

Hinter den widerspenstigen Fürsten Syriens und Palästinas stand Ägypten. Diese Erkenntnis war dem assyrischen König gewiß schon lange aufgegangen, aber es wäre natürlich zwecklos gewesen, vor der Eroberung Syriens und Palästinas an eine Auseinandersetzung mit dem Nillande zu denken. Jetzt war diese Vorbedingung erfüllt; Asarhaddon zögerte nicht, den Feldzug nach Ägypten vorzubereiten. Er unterwarf zunächst, um seinen Weg zu sichern, die Araberstämme der syrischen Wüste, dann setzte er sich nach Süden in Marsch (673). Mag er nun nicht genügend ausgerüstet gewesen sein oder einen strategischen Fehler begangen haben, jedenfalls brachte ihm dieser erste Versuch keinen Erfolg. Tirhaka, sein Gegner, konnte in einer Schlacht an der ägyptischen Grenze den Sieg an sich reißen; die Assyrer mußten unter bedeutenden Verlusten zurück. Trotzdem wollte Asarhaddon seinen Plan nicht aufgeben. Zwei Jahre brachte er mit neuen Rüstungen zu;

671 v. Chr. erschien wieder ein assyrisches Heer unter dem Befehl des Scha-Nabû-schû an der Nordostgrenze Ägyptens. Bei Ischchupri trafen die Feinde aufeinander. Tirhaka vermochte diesmal dem Ansturm seiner Gegner nicht standzuhalten; in wilder Flucht suchten sich seine Truppen zu retten. Die Assyrer folgten ihnen auf dem Fuße und ließen sie nicht zum Stillstand kommen. In wenigen Wochen kamen die Sieger bis nach Memphis und eroberten es an einem einzigen Tage. Eine ungeheure Beute an Menschen und Kostbarkeiten war der Lohn ihrer Mühen. Tirhaka entwischte noch rechtzeitig und gelangte nach Nubien. Ganz Ägypten aber bis zur nubischen Grenze mußte sich ergeben. Asarhaddon fügte nunmehr das eroberte Land dem assyrischen Reiche ein. Die Einteilung in 22 Gaue behielt er bei; jeder von ihnen wurde einem einheimischen Fürsten unterstellt, der wirkliche Regent Ägyptens aber war der assyrische Statthalter, der seinen Befehlen durch seine Truppen Nachdruck gab. Mit der Eroberung Ägyptens hatte die assyrische Großmacht ihre größte Ausdehnung gewonnen. Diesen Gipfelpunkt erreicht zu haben, ist das unbestreitbare Verdienst Asarhaddons, darin liegt auch seine geschichtliche Bedeutung. Allerdings war der Neuerwerb reichlich unsicher. Schon ein Jahr etwa nach der Eroberung kam die Nachricht nach Assur, daß drei Gaufürsten mit Tirhaka einen Bund zur Beseitigung der Fremdherrschaft gebildet hätten. Obwohl der König krank war, beschloß er dennoch persönlich in den neuen Kampf zu ziehen. Schon war er mit seinen Truppen auf dem Marsche in Palästina, da ereilte ihn der Tod (669 v. Chr.).

Assurbânipal (668—626).

Asarhaddon hatte schon bei Lebzeiten die Thronfolge geordnet; der älteste Sohn Schamaschschumukîn (griech. Saosduchinos) sollte in Babylonien König werden, der jüngere Assurbânipal (von den Griechen Sardanapal genannt) die

Krone Assurs erben. Diese Bestimmung hatte zwar manchen Widerspruch und sogar einen Militäraufstand hervorgerufen, wurde aber nach dem Tode Asarhaddons getreulich befolgt. Sie sollte später zu gefährlichen Wirren führen.

Assurbânipal ließ zunächst den gegen Ägypten begonnenen Feldzug durch seine Generäle fortführen. Das Assyrerheer überschritt unter Führung des Feldherrn Scha-Nabû-schû die Grenze und traf bei Karbanit im Delta auf die feindlichen Truppen. Die Schlacht endete mit der Niederlage der Ägypter. Der König Tirhaka mußte aus Memphis fliehen und wurde bis Theben verfolgt. Er suchte schließlich in Äthiopien, seiner Heimat, Zuflucht. Die assyrischen Truppen folgten nicht nach, da inzwischen in ihrem Rücken die ägyptischen Gaufürsten, die als Vasallen Assur den Treueid geschworen hatten, sich erhoben. Der Aufstand mußte blutig unterdrückt werden, die Führer wurden in Fesseln zur Aburteilung nach Ninive geführt. Es befand sich unter ihnen auch der Fürst von Sais, Necho. Dieser verstand es, den Großkönig von seiner Harmlosigkeit zu überzeugen. Er wurde in Ehren heimgesandt und wieder in sein Fürstentum eingesetzt. Der alte König Tirhaka hielt nunmehr bis zu seinem Tode Ruhe. Kaum hatte aber sein Neffe Tandamani die Erbfolge angetreten, als er auch schon die Feindseligkeiten wieder begann. Er kam zwar bis nach Memphis, da es ihm aber nicht gelang, die von den Assyrern eingesetzten Kleinkönige zu sich hinüberzuziehen, mußte er, als das assyrische Heer erschien, wieder nach Süden zurück. Necho war eben gestorben. Die Herrschaft über Memphis und Sais bekam nunmehr mit Zustimmung Assurbânipals sein Sohn Pisamilku, ägyptisch Psamtik. Dieser beteuerte natürlich vorläufig seine Untertänigkeit, als er aber später sah, daß der Assyrerkönig anderweitig behindert war, beeilte er sich mit den Feinden Assurs gemeinsame Sache zu machen. Mit Hilfe von griechischen und karischen Söldnern, die ihm Gyges von Lydien schickte, jagte er das assyrische

Militär aus dem Lande. Er hatte sich nicht verrechnet. Assurbânipal war nicht mehr imstande, den Ungetreuen zu bestrafen.

Über den genannten Gyges erfahren wir, abgesehen von den Inschriften Assurbânipals, auch aus griechischen Quellen mancherlei. Er hatte seinen Vorgänger auf dem Throne, Kandaules, gestürzt und eine neue Dynastie, die der Mermnaden, gegründet. Nicht lange darauf mußte er einen gefährlichen Kampf mit den Kimmeriern bestehen, die damals immer noch Kleinasien unsicher machten. Es gelang ihm zunächst, trotzdem der Assyrerkönig Hilfe abgelehnt hatte, die Feinde zu besiegen, später aber, bei einem zweiten Angriff der Kimmerier unter ihrem Herzog Tugdamme (von den Griechen Lygdamis genannt) hatte er Unglück. Er wurde geschlagen und getötet; verdientermaßen, wie Assurbânipal versichert, da er den bösen Psamtik unterstützt hatte.

Schuld an dem Verluste Ägyptens war die ständige Bedrohung Assyriens durch die nordischen Grenznachbarn. Tugdamme zwar, der nach seinem Erfolge über Gyges in assyrisches Gebiet eingebrochen war, konnte ohne Schwierigkeit besiegt werden. Stärker zu kämpfen hatten die Assyrer schon gegen die Mannäer (s. vom Urmiasee); günstig dabei war für sie der Umstand, daß die indogermanischen Aschkuza (Skythen) von Assurbânipal zu einem Bündnis gewonnen worden waren. Ohne Zweifel hätte der assyrische König sich durch solche Kämpfe von einem Kriege gegen Ägypten nicht abhalten lassen, wenn nicht noch zu der Zahl seiner nördlichen Gegner der alte Erbfeind Elam hinzugekommen wäre.

In den ersten Jahren Assurbânipals war das Verhältnis der beiden Nachbarn ein freundliches gewesen. Urtaku von Elam, der schon zu Asarhaddons Zeiten regiert hatte, hatte sogar einmal bei Hungersnot Getreide nach Assyrien gesandt. Als aber der Assyrerkönig fern in Ägypten zu kämpfen hatte, glaubte der Elamit die Zeit zu mühelosen Eroberungen gekommen. Er hatte sich jedoch getäuscht.

Seine Truppen wurden in kurzer Zeit aus Babylonien vertrieben. Bald darauf starb er. Sein Thron wurde von seinem Bruder Te'umman in Besitz genommen, der nichts Eiligeres zu tun hatte, als die Prinzen seines Hauses beiseite zu räumen. Alle konnte er jedoch nicht erwischen. Fünf Söhne seiner beiden Vorgänger fanden den Weg über die Grenze nach Assyrien zu Assurbânipal und flehten ihn um Schutz an. Te'umman verlangte nunmehr die Auslieferung der Flüchtlinge, wurde aber abschlägig beschieden. Darüber erbost begann er den Krieg. Auf seiner Seite standen der Scheich des Aramäerstammes der Gambulu, Dunanu, und Schumai, der Enkel des uns schon von Sanherib her bekannten Chaldäerfürsten Merodachbaladan.

Assurbânipal schickte alsbald seinen General Nabûscharuṣur den Elamitern entgegen. Vor dem schnellen Vordringen der assyrischen Truppen konnte Te'umman die Grenze nicht halten und nahm, im Rücken durch die Mauern seiner Hauptstadt Susa gedeckt, hinter dem Ulaiflusse Stellung. Aber auch hier konnte er den Assyrern nicht den Weg versperren. Vor den Toren Susas erlitt er eine vernichtende Niederlage und wurde nebst seinem ältesten Sohne auf der Flucht getötet. Assurbânipal setzte darauf in Elam den Sohn Urtakus, Ummanigasch, ein. Die Bundesgenossen des bösen Elamiters teilten sein Schicksal. Dunanu und Schumai wurden gefangen und qualvoll hingerichtet (655 v. Chr.).

Obwohl Ummanigasch seinen Thron dem Assyrerkönig verdankte, hielt er doch nicht lange zu ihm. Es bot sich nämlich eine Gelegenheit, die assyrische Bevormundung abzuschütteln, die zu verlockend war, als daß ein elamitischer König sie nicht hätte benutzen sollen. Es war oben erwähnt worden, daß Asarhaddon sein Reich geteilt hatte, und zwar war Babylonien Schamaschschumukîn zugedacht worden, während Assurbânipal Assyrien erhalten sollte. Nach dem Tode Asarhaddons hatte sich die Sachlage so entwickelt, daß der ältere Bruder nur

Nordbabylonien in tatsächlichem Besitz hatte, und auch hier sich allerlei Eingriffe seines energischen jüngeren Bruders gefallen lassen mußte. Auf die Dauer wurde ihm aber dieser Zustand unerträglich. Da es nicht im guten ging, wollte er sich mit Gewalt sein Recht sichern. Heimlich befestigte er die Städte seines Landes und suchte Bundesgenossen für den harten Kampf. Es gelang ihm, nicht bloß fast ganz Babylonien, das Meerland und die Aramäerstämme, sondern auch Elam und weiter Lydien und Ägypten, viele Fürsten von Syrien und Palästina und sogar die Araber der syrischen Wüste zu tätiger Beihilfe zu gewinnen. Das Jahr 652 wurde als Zeitpunkt zum Losschlagen bestimmt. Assurbânipal hatte, nach seinen eignen Worten, von dem Vorhaben seines „falschen" Bruders nichts geahnt. Er ließ sich aber durch die Menge seiner Feinde nicht verblüffen. Alle verfügbaren Truppen setzte er nach Süden in Marsch, um die Vereinigung der Elamiter mit ihren Bundesgenossen zu verhindern. Sein Plan gelang, Ummanigasch wurde besiegt. Diese Niederlage kostete dem Elamiter Thron und Leben; sein Vetter Tammaritu zettelte einen Aufstand gegen ihn an und ließ ihn töten. Trotz des Thronwechsels blieben die Elamiter doch auf seiten Schamaschschumukîns und sandten Hilfe unter dem Chaldäer Nabûbêlschumâte. Unterdessen hatte Assurbânipal sich gegen seinen Bruder gewandt, ihn bei Bâbsâme geschlagen und schließlich in Babylon eingeschlossen. Mehrmals machten die Bundesbrüder des Babyloniers Versuche, ihn zu entsetzen, aber alles schlug fehl. Die Assyrer blieben noch zwei Jahre vor der Stadt liegen. Was ihre Belagerungskunst nicht vermochte, schaffte der Hunger. 648 war es mit den Kräften der Belagerten zu Ende. Schamaschschumukîn wählte den Freitod, er kam in den Flammen seines Palastes um. Die assyrischen Truppen rächten sich für die überstandenen Mühen fürchterlich, plünderten die Stadt und schlachteten ab, was ihnen in den Weg kam. Mit der Selbständigkeit Babyloniens war es

natürlich aus. Assurbânipal machte sich zum König des Landes unter dem Namen Kandalânu. Es blieb nun noch die endgültige Abrechnung mit Elam übrig. Hier hatten die Mißerfolge der elamitischen Truppen im Bruderkriege auch dem Tammaritu den Hals gebrochen. Ein Untertan von ihm, Indabigasch, verjagte ihn; als der Flüchtling nun in Südbabylonien eine Freistatt suchen wollte, fing ihn der babylonische Statthalter des Meerlandes und schickte ihn nach Ninive. Assurbânipal verzieh ihm und hielt ihn an seinem Hofe. Indabigasch konnte sich nicht lange auf seinem angemaßten Throne halten, Ummanaldasch III. stürzte ihn und erschlug ihn. Der neue König hatte in seiner Umgebung einen alten Feind Assurs, den Chaldäerfürsten Nabûbêlschumâte. Dieser war dem Assyrerkönig ein Dorn im Auge, weil von ihm der Anstoß zu immer wieder aufflammenden Aufständen Südbabyloniens gegeben worden war, die die assyrischen Truppen nicht hatten zur Ruhe kommen lassen. Assurbânipal hatte bisher vergebliche Versuche gemacht, den Bösewicht in seine Hände zu bekommen, nunmehr verlangte er in aller Entschiedenheit von Ummanaldasch seine Auslieferung. Er erhielt eine Abweisung und erklärte den Krieg. Das assyrische Heer, das von dem genannten Elamiter Tammaritu begleitet wurde, begann den Feldzug mit einem klaren Erfolge, der Eroberung der Grenzfestung Bît-Imbi. Ummanaldasch gab darauf seine Sache verloren und entwich ins Gebirge. Jetzt durfte Tammaritu zum zweiten Male seinen Thron, diesmal von Assurs Gnaden, einnehmen. Es war aber wie ein Naturgesetz; ein elamitischer König konnte den Assyrern nicht treu bleiben. Kaum hatten die assyrischen Truppen das Land verlassen, da sagte Tammaritu seinem Gönner auf. Sogleich erschienen die Assyrer wieder; der Ungetreue wurde gefangen und von da ab nicht mehr aus dem Kerker entlassen. Die herrenlose Krone riß jetzt Ummanaldasch wieder an sich. Wie es scheint, hätte er mit Assyrien unter gewissen Bedin-

gungen einig werden können, er weigerte sich jedoch vor allem, das früher einmal geraubte Bildnis der Göttin Nanai auszuliefern. So kam es 641 wieder zum Krieg. Diesmal machten die Assyrer ganze Arbeit. Im offenen Felde hatten die Elamiter gar nichts zu bestellen, sie mußten vor dem siegreichen Gegner immer weiter ins Gebirge fliehen. Susa, die Hauptstadt Elams, geriet nach kurzer Belagerung in die Gewalt des Feindes und wurde ganz systematisch ausgeraubt und zerstört. Ummanaldasch machte darauf seinen Frieden mit Assur und sagte sogar die Auslieferung Nabûbêlschumâtes zu. Da gab sich letzterer selbst den Tod, und nur seine konservierte Leiche konnte den assyrischen Schergen übergeben werden. Seitdem war Elam aus der Reihe der Großmächte Vorderasiens gelöscht. Wahrscheinlich ist es sogar nach der Vertreibung des Ummanaldasch durch einen anderen Kronprätendenten assyrische Provinz geworden.

Wir hatten oben gehört, daß in dem Kampfe der beiden königlichen Brüder Araber als Bundesgenossen des Schamaschschumukîn aufgetreten und geschlagen worden waren. Mit ihnen hatte Assurbânipal auch in der Folge zu tun. 641 v. Chr., während die Assyrer in Elam kämpften, drangen mehrere Araberstämme der syrischen Wüste in das Westland ein. In der ersten Überraschung mußten sich die Überfallenen Plünderungen gefallen lassen. Als aber assyrische Truppen herankamen, endete die Unternehmung kläglich. In mehreren Gefechten wurden die arabischen Räuber besiegt und zum größten Teile gefangen genommen. Harte Sklaverei wurde ihr Los. In den letzten 11 Jahren seiner Regierung scheint Assurbânipal auf kriegerische Unternehmungen verzichtet zu haben, wenigstens haben wir keine Nachrichten davon.

Mit Assurbânipals Zeit hat die Entwicklung der assyrischen Großmacht ihren Höhepunkt überschritten. Die Gestaltung der politischen Lage zwang den König, auf die von seinem Vater erworbene Provinz Ägypten zu verzichten. Dafür gelang es

ihm, die bedrohte nördliche Grenze im großen und ganzen zu halten und damit die Ruhe der Hauptprovinzen zu sichern. Hinter dem Wall der kriegsgewohnten assyrischen Heere blühte Handel und Wandel. Trotz der harten Kriege war Wohlstand im Lande verbreitet. Davon zeugen die zahlreichen Bauten des Königs, die ohne ein steuerkräftiges Volk nicht hätten errichtet werden können. Kunst und Wissenschaft wurden mit Liebe gepflegt. Die Plastik der Zeit weist Werke höchster Gestaltungskraft, besonders in den Tierdarstellungen, auf. Wenn wir heute von assyrischer Literatur reden können, so verdanken wir dies der Tätigkeit Assurbânipals und seiner Gelehrten. In einer großen Bibliothek wurden von ihnen die vorhandenen Schätze geistiger Arbeit gesammelt; durch die Aufdeckung von Kujundschik sind sie nach vielen Hunderten von Jahren wieder in unsere Hände gelangt.

Der Untergang Assyriens.

Als Assurbânipal die Augen schloß, war es mit der besten Zeit Assurs vorbei. Der nächste König Assuretililâni, von dessen Regierung wir nicht viel wissen, mußte schon erleben, daß bedeutende Teile des väterlichen Reiches verloren gingen. So bemächtigte sich schon im Jahre 625 v. Chr. der Chaldäer Nabûpaluṣur (Nabopolassar) des Thrones von Babylon, ohne daß der assyrische König etwas Ernsthaftes gegen ihn unternahm. Offenbar hatte der kluge Chaldäerfürst durch scheinheilige Versicherung seiner Untertänigkeit den Assyrer über seine wahren Absichten zu täuschen gewußt. Beim Tode Assuretililânis (etwa 621 v. Chr.) kam es zu gefährlichen Wirren, bei denen ein General, namens Sinschumlischir, sich der Krone zu bemächtigen trachtete. Sein Versuch mißlang. Sinscharischkun, ein anderer Sohn Assurbânipals, konnte ihn beseitigen und selbst den Thron besteigen. Mit dem Erbe seines Vaters hatte der neue König eine ungeheure Aufgabe übernommen. Handelte es sich doch darum, das wankende

Reich gegen die Babylonier unter dem erwähnten Nabûpalußur im Süden und die rastlos vordringenden Meder des Kyaxares im Norden zu verteidigen. Der assyrische Herrscher suchte eine Stütze bei den Mannäern und Ägyptern. Deren Hilfe war aber unzureichend. Wir wissen jetzt wenigstens über die Ereignisse seit 616 v. Chr. durch eine neugefundene Chronik einigermaßen Bescheid. Danach begann Nabûpalußur im genannten Jahre spätestens die Feindseligkeiten. Nicht immer konnte der Babylonier militärische Erfolge erringen. Nach einem anfänglichen Siege über die Assyrer versuchte er 615 v. Chr. die Belagerung Assurs, mußte aber dabei eine empfindliche Schlappe hinnehmen und sich bis Takrît zurückziehen. Die Belagerung dieser Stadt durch die Assyrer fand offenbar durch den Druck der Meder von Norden her ein Ende. Überhaupt waren in diesem Kampfe die Scharen des Kyaxares ausschlaggebend. Sie belagerten im nächsten Jahre sowohl Ninive wie Assur. Letztere Stadt fiel ihnen schon nach kurzer Bestürmung mit großer Beute in die Hände. Nabûpalußur, der gewiß an dem Siegesruhm gern teilgenommen hätte, kam mit seinem Heere zu spät.

Im Jahre 612 v. Chr. wurde die inzwischen aufgegebene Belagerung Ninives wieder aufgenommen. Alle Feinde Assyriens, Meder, Skythen und Babylonier, vereinigten ihre Heere zum Kampfe gegen die stolze Stadt. Der kurze uns erhaltene Keilschriftbericht über dieses Ereignis läßt uns noch erkennen, daß Sinscharischkun und sein Heer wußten, was ihnen bevorstand. Drei heftige Schlachten mußten geschlagen werden, bevor die Stadt dem Ansturm der Feinde erlag (612 v. Chr.). Der assyrische König fand in diesem Kampfe den Tod. Die Sieger hausten fürchterlich in der eroberten Stadt. Sie wurde von Grund aus zerstört und hat seitdem keine Rolle mehr in der Geschichte des alten Orients gespielt. Bemerkenswert ist das Echo, das die Nachricht von dem Falle Ninives in der Welt fand. Überall begrüßte man die Kunde mit

Freuden. Die harte Hand der assyrischen Regierung hatte sich wenig Freunde erworben, man jubelte geradezu über die Befreiung von ihrem Drucke. Übrigens gelang es einem Teile des assyrischen Heeres unter Führung des Prinzen Assurballit den Feinden zu entkommen. Sie setzten sich in Charrân fest. Nach gewonnenem Siege einigten sich Kyaxares und Nabûpalußur über die Verteilung des assyrischen Reiches. Der Mederfürst behielt das eigentliche Assyrien, Mesopotamien und Teile von Kleinasien, während der Babylonier sich das Euphratgebiet an der Straße nach Syrien und Palästina, Stücke des Transtigrislandes und Elam zusprechen ließ. Die Verbündeten konnten nicht lange auf ihren Lorbeeren ausruhen. Der erwähnte Assurballit hatte sich mit Hilfe der Ägypter in Charrân häuslich eingerichtet. Es erforderte nicht unerhebliche Anstrengungen, den Störenfried zu besiegen und zu vertreiben. Der mit ihm verbündete Ägypter war der König Necho, der im Jahre 610 v. Chr. seinem Vater Psamtik auf den Thron gefolgt war. Er gedachte die Wirren der Zeit auszunutzen und hatte sein Auge auf Syrien und Palästina geworfen. Zunächst handelte es sich darum, dem verbündeten Assurballit wieder zu seinem Reiche zu verhelfen. Necho wollte daher mit einem Heere zu ihm stoßen. Unterwegs bekam er jedoch Widerstand zu spüren. Josia von Juda warf sich ihm in unbegreiflicher Verblendung bei Megiddo (608 v. Chr.) entgegen. Er mußte seine Kühnheit mit Niederlage und Tod büßen.

Sein Sohn und Nachfolger Joahas fand die Gnade des Pharao nicht und mußte seinem Bruder Jojakim den Thron abtreten. Während der Ägypter gegen die Juden einen Erfolg zu verzeichnen hatte, verlief die Unternehmung zugunsten Assurballits nicht nach seinem Wunsche. Das Heer der Verbündeten erreichte zwar Charrân und belagerte es. Die babylonische Besatzung der Stadt hielt sich so tapfer, daß die Feinde nach dreimonatlicher Belagerung erfolglos wieder

abziehen mußten. Nabûpalußurs Heer, das langsam zum Entsatz heranrückte, brauchte nicht mehr in Aktion zu treten. Während die Babylonier sich bisher in der Verteidigung gehalten hatten, gingen sie nunmehr zur Offensive über. Nabûpalußur bereitete die Unternehmung sorgfältig vor und griff dann im Jahre 605 v. Chr. bei Karkemisch (heute Djerabulus am Euphrat) die Ägypter an. Das babylonische Heer befehligte der Kronprinz Nabû-kudurri-ußur (Nebokadrezar). Die Ägypter wurden vollständig geschlagen und mußten in größter Eile nach Süden fliehen. In ihrer regellosen Flucht hielten sie nicht eher an, als bis sie die Grenze Ägyptens erreicht hatten, so daß ganz Syrien und Palästina dem Sieger in die Hände fiel. Nebokadrezar war auf dem Sprunge, dem Feind auch über die Grenze ins Innere Ägyptens nachzufolgen, da trat ein Ereignis ein, das in letzter Minute die Ägypter vor der Fremdherrschaft bewahrte. Der alte König Nabûpalußur starb in Babylon. Als die Nachricht zum Heere Nabû-kudurri-ußurs kam, hielt es der Kronprinz für geraten, in die Heimat zurückzukehren, um sich den Thron zu sichern, dessen Besitz ihm durchaus nicht feststand.

Sechstes Kapitel.

Das Chaldäerreich. Nebokadrezar.

Mit Nabû-kudurri-ußur (Nebokadrezar, „Gott Nebo, schütze die Grenze") begann eine Zeit neuen Aufschwungs für Babylonien. Der Sohn Nabûpalußurs war der letzte wirklich große Herrscher auf dem Throne Babels. Er vereinigte in sich die Eigenschaften eines sehr tüchtigen Feldherrn, was für Babylonien etwas Seltenes war, mit denen eines hervorragenden Herrschers. Sein Ideal war Chammurapi, jener altbabylonische König, dessen Gesetzgebung für viele Jahr-

hunderte richtunggebend gewesen ist. Ihm nacheifernd, hielt er streng auf Gesetz und Ordnung im Lande, schmückte das Land und vor allem Babylon mit prächtigen Bauten, unter denen die drei großen Paläste und der hochberühmte Tempel Esagila mit der zu ihm führenden Prozessionsstraße und seinem Tempelturm besonders hervorzuheben sind. Weiter legte er große Befestigungen an. Dem Schutz der Landeshauptstadt dienten zwei gewaltige Mauern; diese ließ der König dem wachsenden Umfange der Stadt entsprechend erweitern und verstärken. Die äußere Mauer umschloß er im Osten mit einem künstlichen Sumpf. Da von Norden am ehesten feindliche Einfälle zu erwarten waren, wurde auf seinen Befehl etwa von Opis bis Sippar, vom Tigris bis zum Euphrat ein Erdwall aufgeworfen, der noch bei griechischen Schriftstellern (z. B. Xenophon) unter dem Namen der „medischen Mauer" genannt wird. Wir wissen über diese Taten aus seinen zahlreichen Bauinschriften, die z. T. auch in ihrer Schrift das alte Vorbild Chammurapis nachzuahmen versuchen, gut Bescheid. Leider vermeidet es der große König, mehr als flüchtig von seiner Außenpolitik zu sprechen, so daß wir in diesem Punkte zumeist auf nichtbabylonische (jüdische usw.) Quellen angewiesen sind. Wir haben gehört, daß Nebokadrezar noch als Kronprinz Syrien und Palästina bis an die Grenze Ägyptens in Besitz genommen hatte. Auch Jojakim von Juda, der Günstling Nechos, hatte natürlich die Herrschaft Babylons anerkennen müssen und durfte die Krone behalten. Törichterweise wagte er es, trotz Abraten des Propheten Jeremias, der die politische Lage besser durchschaute als sein König, wenige Jahre darauf dem Babylonierkönig den Tribut zu verweigern. Die von Jeremias erwarteten Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Babylonische Truppen fielen zusammen mit den Moabitern und Ammonitern ins Land ein. Jojakim erlebte die Katastrophe nicht. Er starb 597 v. Chr. und hinterließ seinem Sohne Jojachin die traurige Aufgabe, für seine Tor-

heit zu büßen. Der junge Fürst konnte sich nur noch drei Monate halten, dann mußte er sich Nebokadrezar auf Gnade und Ungnade ergeben. Er wurde samt seiner Familie und vielen Untertanen nach Babylonien in die Verbannung geführt. An seine Stelle trat in Jerusalem sein Oheim, namens Mattanja, der als Herrscher den Namen Zedekia annahm.

In Ägypten war auf Necho, den Gegner Nebokadrezars bei Karkemisch, Psamtik II. (594—589 v. Chr.) und auf diesen Hophra (griech. Apries) gefolgt (589—569 v. Chr.). Die ägyptische Politik ging in dieser Zeit darauf aus, in Ermangelung eigener militärischer Kraft die kleinen Stämme Syriens und Palästinas zum Abfall von Babylon aufzureizen und dadurch dem Könige des Zweistromlandes Schwierigkeiten zu bereiten. Jojakim war schon diesem Treiben zum Opfer gefallen, und auch der neue König von Juda, Zedekia, gab bald den ägyptischen Einflüsterungen Gehör. Zusammen mit Moab, Ammon, Edom, Tyros und Sidon kündigte er seinem Oberherrn den Gehorsam, im neunten Jahre seiner Regierung. Die Strafe dafür folgte ihm auf dem Fuß. Wie die Bibel erzählt (2. Kön. 25), rückte Nebokadrezar mit seiner gesamten Heeresmacht wider die Stadt Jerusalem an und belagerte sie. Im 11. Jahre des Königs Zedekia wurde eine Bresche in die Mauer gelegt. Der verzweifelte König suchte sein Heil in der Flucht. Die chaldäischen Reiter holten ihn in der Ebene von Jericho ein und brachten ihn zum Sieger nach Ribla, wo das Hauptquartier war. Die verhängte Strafe war furchtbar. Zedekias Söhne wurden vor seinen Augen hingerichtet, er selbst sodann geblendet und nach Babylon geschleppt. Die Stadt Jerusalem wurde zerstört, alles kostbare Gerät gesammelt und als Beute nach Babylonien gebracht. Die Bevölkerung mußte bis auf geringe Reste die Heimat verlassen, sie bekam in der Nähe von Nippur neue Wohnstätten (586 v. Chr.). Judas politische Rolle war damit ausgespielt.

Wie Nebokadrezar die Bundesgenossen Judas in Palästina

erledigte, wissen wir nicht. Daß sie sich aber meist sehr schnell unterworfen haben, ist gewiß. Nur Tyros hielt eine dreizehnjährige Belagerung aus. Dann ist es wohl zu einer Übereinkunft gekommen, die den König der Stadt zur Tributzahlung und Huldigung verpflichtete.

Über die Kämpfe mit Ägypten schweigen unsere Quellen fast ganz. Man möchte annehmen, daß Nebokadrezar auch den Pharao Hophra in seinem Lande aufgesucht hat, nachdem die Schwäche der Ägypter in der Niederlage ihrer Bundesgenossen zutage getreten war. Aber erst aus dem Jahre 567 v. Chr., dem 37. Nebokadrezars, hören wir von einem Zuge der Babylonier gegen Amasis, der Hophra vom Throne gestürzt hatte. Welchen Erfolg dieser Krieg gehabt hat, ist nicht bekannt.

Siebentes Kapitel.
Das Perserreich.

Kyros, Kurusch (553—529).

Im Jahre 562 starb Nebokadrezar nach 42jähriger segensreicher Regierung. Es folgte ihm sein Sohn Amêl-Marduk (in der Bibel Evil-merodach). Die Juden hatten Grund, diesen Mann zu rühmen, weil er den unglücklichen Jojachin aus dem Gefängnis befreite. Als Herrscher ist er mit seinem Vater nicht zu vergleichen, denn er verstand es nicht, wie jener, den Einfluß der Priesterschaft einzudämmen. Dieser Unfähigkeit ist er offenbar auch zum Opfer gefallen. Nach zweijähriger Regierung stürzte ihn sein Schwager Nergalscharußur (Neriglissar) mit Hilfe der Priesterschaft vom Throne. Der neue König, der bei seinem Regierungsantritt in höherem Alter gestanden haben muß, da er gewiß derselbe ist, der bei der Eroberung Jerusalems Jer. 39, 3 als Nergalsareßer erwähnt wird, regierte nur vier Jahre. Bei seinem Tode (556 v. Chr.) hinterließ er einen unmündigen Sohn Lâbâschi-Marduk (La-

borosoarchod). Dieser war den Priestern nicht genehm. Sie ließen ihn ermorden und machten einen Mann aus ihren Reihen zum König, Nabûna'id (Nabonid), 556 v. Chr.

Die Königsmacher hatten sich in ihrem Manne nicht verrechnet. Nabûna'id sah seine Hauptpflicht darin, die Tempel neu aufzubauen und die Priester mit gebührenden Freiheiten und Geschenken auszustatten. Auffallend für einen antiken Fürsten ist dabei sein gelehrtes Interesse, das er durch sorgfältiges Nachforschen nach der Zeit seiner Vorgänger im Tempelbau bezeigt. Auf die Dauer konnte er es jedoch nicht allen Priesterschaften recht machen. Er hatte für einen Gott eine besondere Vorliebe, nämlich für den Mondgott Sin, der ihm wohl deshalb nahe stand, weil seine Mutter Oberpriesterin des Gottes gewesen war. Da er ihn an die erste Stelle rücken wollte, war die Priesterschaft Marduks, des Hauptgottes von Babylon, beleidigt. So schuf er sich eine Gegnerschaft, die ihm bei der politischen Entwicklung der Zeit gefährlich werden sollte.

In den medisch-persischen Bergen ballte sich eine Gewitterwolke zusammen, sie wurde aber von dem kurzsichtigen Nabonid nicht für gefährlich angesehen. Kyros, der Fürst des jugendfrischen Perservolkes, warf das Joch seines Oberherrn, des Astyages von Medien, ab (553 v. Chr.); es gelang ihm sogar, nach mehrjährigen Kämpfen die Meder vollständig zu unterwerfen und Astyages selbst gefangen zu nehmen. Damit war ein neues Reich entstanden, das in seiner Lebenskraft einen starken Antrieb zur Ausdehnung hatte. Nabonid begrüßte es augenscheinlich mit großer Freude, daß er die lästige Nachbarschaft der Meder losgeworden war, aber für die drohende Gefahr hatte er keine Empfindung. Ein deutliches Zeichen für seine Gleichgültigkeit ist die Tatsache, daß er, nachdem ihn auf einem Feldzuge nach Syrien eine schwere Krankheit gepackt hatte, sich in die syrisch-arabische Wüste zurückzog und schließlich in Teima einen acht Jahre währenden

Aufenthalt nahm. Die Regierung überließ er seinem Sohne Bêlscharußur, der aus der Bibel unter dem Namen Belsazar bekannt ist.

Unterdessen nützte Kyros die gewonnene Macht zu neuen Eroberungen aus. In Lydien herrschte damals der reiche Kroisos. Anders als Nabonid hatte er das richtige Gefühl, daß ihm von Kyros unmittelbare Gefahr drohte, zumal, da er mit Astyages verschwägert war. Er suchte sich daher für den unvermeidlichen Kampf Bundesgenossen und fand sie in Amasis von Ägypten, den Lakedämoniern, und man sollte es nicht glauben, auch in Nabonid. Ehe aber diese ihre Kräfte entfalten konnten, war im Herbste 546 Kyros herangezogen. Kroisos mußte über den Halys gehen, um ihn abzuwehren. Eine Schlacht bei Pteria brachte keine Entscheidung. Kroisos hielt es für das Klügste, sich auf Sardes zurückzuziehen, dort hoffte er sich durch die Truppen seiner Bundesgenossen verstärken zu können. Sein Plan scheiterte an der Schnelligkeit der persischen Truppen. Ehe Hilfe kam, schlug Kyros die Lyder vor der Stadt und nahm Sardes nach kurzer Belagerung ein. Kroisos fiel dem Sieger in die Hände und wurde von ihm großmütig verschont. Ganz Lydien wurde dem persischen Reich einverleibt. Dabei kamen auch die griechischen Küstenstädte Kleinasiens in persische Abhängigkeit.

Nabonid hatte, wie berichtet, dem Lyderkönig die Hand zum Bunde gereicht, aber offenbar gar nicht damit gerechnet, sich dabei praktisch betätigen zu müssen. Auch nach dem Zusammenbruch des lydischen Reiches glaubte er in furchtbarer Verblendung nicht, daß Kyros sich an ihn heranwagen werde. Aber er hatte den großen Perserkönig gewaltig unterschätzt. Es dauerte nicht lange, da stand Kyros auf babylonischem Gebiet. Er hatte Gubarn (griechisch Gobryas), den babylonischen Statthalter der an Persien unmittelbar angrenzenden Provinz Gutium, gewonnen. Dieser war es auch, der, augenscheinlich über die babylonischen Verhältnisse wohl

unterrichtet, die persischen Truppen gegen Nabonid befehligte. Der babylonische König konnte sich nicht zu dem einzig richtigen Entschluß aufraffen, den Feind schleunigst mit allen verfügbaren Kräften zu suchen und ihn, wo er zu finden war, zu schlagen. Er ließ sich vielmehr eine Provinz nach der andern wegnehmen. Das babylonische Heer unter dem Befehle des Prinzen Belsazar sammelte sich schließlich bei Opis am Tigris, in der Hoffnung, hier den Siegeslauf der Perser durch die für uneinnehmbar geltende Mauer zu brechen, die Nebokadrezar zwischen Opis und Sippar gezogen hatte. Es kam jedoch anders. Die Perser überschritten gegen aller Erwartung den Fluß und warfen das babylonische Heer über den Haufen. Von Widerstand war jetzt keine Rede mehr. Nach wenigen Tagen war Babylon in der Hand der Perser. Nabonid wurde gefangen, sein Sohn Belsazar fand den Tod. Gobryas sorgte dafür, daß die Stadt vor Plünderung bewahrt wurde, insbesondere wurde der Marduktempel Esagila geschützt. Es war das gewiß der Dank dafür, daß die Mardukpriesterschaft mit tätiger Sympathie auf seiten des Eroberers gestanden hatte. Im November 539 zog Kyros feierlich in Babylon ein. Den Überlieferungen der babylonischen Könige gemäß opferte er dem Götterkönig Marduk und bestätigte und erweiterte die Vorrechte seiner Priester. Er zeigte damit deutlich, daß er die Pflichten eines babylonischen Königs übernehmen und gewaltsame Änderungen vermeiden wollte.

Wohl unter der Einwirkung einflußreicher Juden gestattete er auch dem jüdischen Volke, in die Heimat zurückzukehren und in Jerusalem einen Tempel zu bauen. Das Ziel, das der zweite Jesaias und Hesekiel so sehnlich erwünscht hatten, war damit scheinbar erreicht, es sollte sich aber im Laufe der Zeit herausstellen, daß die hochgespannten Erwartungen der Juden sich nicht erfüllten. Das Land, das Milch und Honig spenden sollte, wurde von Dürre und Mangel heimgesucht, und den Tempelbau konnte man nicht beginnen.

Erst unter Darius I., der die Anordnung seines Vorgängers bestätigte, kam der Bau zustande.

Zehn Jahr nach der Eroberung Babylons zog Kyros gegen die Skythen. Wie griechische Berichte erzählen, erlitt er dabei einen schmählichen Tod (529 v. Chr.).

Kambyses, Kambuzia (529—522).

Der Thronfolger Kambyses, Sohn des Kyros, war, wie das oft zu geschehen pflegt, ein ganz anderer Charakter als sein Vater. Während dieser, soweit sich dies beurteilen läßt, durch beherrschtes und maßvolles Auftreten sich auszeichnete, ließ sein Sohn dem Jähzorn und der Unbesonnenheit die Zügel schießen. Er betrachtete es als seine Aufgabe, das von Kyros noch nicht vollendete Werk, die Eroberung des vorderen Orients in seiner weitesten Ausdehnung, zu Ende zu bringen. Das wichtigste der noch nicht unterworfenen Länder war Ägypten. Im Jahre 525 setzte sich Kambyses nach eingehender Vorbereitung in Marsch, nicht ohne vorher seinen Bruder Bardija-Smerdis, dessen Nebenbuhlerschaft er fürchtete, beiseite geräumt zu haben. Der ägyptische König, Psammetich III., war nicht imstande, den einbrechenden Feind aufzuhalten, an der pelusischen Mündung des Nils wurde er geschlagen und gefangen. Kambyses versuchte zunächst mit den neuen Untertanen gut auszukommen. Er nahm die Pharaonenwürde an und setzte Einheimische in hohe Würden ein. Um Ägypten zu sichern, unternahm er auch einen Feldzug nach Äthiopien, dessen Könige lange Zeit ganz Ägypten beherrscht hatten. Hierbei hatte der Perserkönig kein Glück. Mangel an Lebensmitteln zwang ihn zur Rückkehr. In Ägypten war inzwischen, durch die Unglücksnachricht aus Äthiopien veranlaßt, ein Aufstand vorbereitet worden. Man hoffte, die alte Freiheit wiedererringen zu können. Als nun der Großkönig zu seinem Mißerfolge auch noch Schwierigkeiten im Nillande überwinden mußte, vergaß er alle Rück-

sicht und verfuhr aufs grausamste gegen die Aufsässigen. Die Tempel ließ er zerstören, ja sogar den Apisstier, das heilige Tier, soll er mit eigner Hand niedergestoßen haben, um die religiösen Gefühle der Ägypter möglichst empfindlich zu verletzen. Unterdessen war das Mutterland des Königs in eine gefährliche Bewegung geraten. Ein Magier, Gaumata mit Namen, stand auf und behauptete, er sei Smerdis, der Bruder des Kambyses. Ganz Medien und Persien und auch die übrigen Länder fielen ihm allmählich zu, so daß er sich der Königsherrschaft bemächtigen konnte. Die Beweggründe für diesen Aufruhr kennen wir nicht. Kambyses hatte kaum die Nachricht von dem Abfall erfahren, da verließ er Ägypten und zog durch Syrien nach Norden. Er sollte aber seine Heimat nicht erreichen. Unterwegs verletzte er sich, als er aufs Pferd sprang, den Oberschenkel. Die Wunde wurde brandig und brachte ihm den Tod (522 v. Chr.).

Darius, Darayavahusch (522—486).

Kambyses war ohne Erben gestorben, es sah daher beinahe so aus, als sollte Gaumata-Smerdis sich weiter seiner Herrschaft freuen. Dem war aber nicht so. Das Haupt der jüngeren Linie der Achämeniden, Darius, der Sohn des Hystaspes, beanspruchte die Erbschaft; mit sechs Adligen, die in der Überlieferung als besonders verdienstvoll hervorgehoben werden, erschlug er in Nasaja in Medien den falschen Großkönig. Damit war allerdings noch nicht alles getan. Viele Völker des Riesenreiches hatten die Gelegenheit benutzt, von ihren persischen Oberherren abzufallen. Etwa $1^1/_2$ Jahre brauchte Darius, um all der Aufrührer Herr zu werden. Besonders gefährlich war der Aufstand Babyloniens und Armeniens. In Babylon hatte ein gewisser Nidintu-Bêl, angeblich ein Sohn des ehemaligen Königs Nabonid, versucht, ein unabhängiges Reich zu gründen. Der König selbst mußte in den Krieg, um die verlorene Provinz wieder zur Vernunft zu

bringen. Der Prätendent fiel in seine Hände und wurde hingerichtet. In Armenien waren zwei persische Heere zur Überwältigung der Feinde nötig. Als es den Persern nicht so schnell, wie sie es gewünscht hätten, gelang, griffen die Wirren wieder nach Babylonien über. Der Armenier Aracha setzte sich hier unter dem Namen Nebokadrezar, Sohn des Nabonid, auf den Thron. Da Darius anderweitig beschäftigt war, schickte er seinen Feldherrn Windaparna mit einem Heere gegen das widerspenstige Land. Am 27. November 521 — Darius hat das Datum für wichtig genug gehalten, um es in seiner Inschrift zu erwähnen — geschah der entscheidende Schlag. Aracha wurde besiegt, gefangen und mit seinen vornehmsten Anhängern getötet.

Darius war durch die Ereignisse zur Überzeugung gekommen, daß sein ungeheures Reich ohne eine feste Organisation keinen Bestand haben könnte. Er ging daher daran, eine solche zu schaffen. Zur Sicherung seines Herrschaftsanspruches heiratete er die Gemahlin und Schwester seines Vorgängers Kambyses, Atossa. Ihrer beider Sohn war Xerxes. Das persische Großreich umfaßte, wie eine Inschrift des Darius erzählt, die Länder von Sardes bis nach Indien, von den Skythen bis nach Äthiopien. Diese riesige Ländermasse wurde in 20 Satrapien eingeteilt. Jede dieser Provinzen wurde von einem Satrapen als dem Vertreter des Königs regiert. Die Verwaltung war durchaus nicht engherzig eingerichtet. Die unterworfenen Völker durften, soweit sich dies überhaupt machen ließ, ihre eignen Regierungsformen behalten. Der Satrap war oberster Regent und Richter in seinem Lande, dem Könige gegenüber allerdings nur ein „Diener". Neben ihm stand ein Kanzler, der die Handlungen des Satrapen überwachen sollte. Das Heer der Provinz wurde zunächst von einem besonderen Feldherrn befehligt, später bekamen die Satrapen auch die militärische Gewalt in ihre Hände. Alljährlich erschienen besondere Beamte

des Königs, die „Augen und Ohren", um die Zustände in der Provinz kennenzulernen und gegebenenfalls zu bessern. Gute Straßen sollten die Schlagkraft des Heeres erhöhen und dem Könige ein rasches Eingreifen ermöglichen. Jede Provinz hatte eine bestimmte Summe an Steuern, die nach ihrer Zahlungsfähigkeit sorgsam festgestellt wurde, zu zahlen. Nach Herodot betrug die Gesamtsumme der Steuern 7600 Talente Silber und 360 Talente Gold, das wären nach unserer Rechnung etwa 45,5 Millionen Goldmark. Da das Münzwesen in fast jeder Landschaft verschieden war, schuf Darius eine einheitliche Münze, den Dareikos. Der Wert des Goldes wurde auf das $13^1/_2$fache des Silbers festgesetzt. Es galt also in Persien die Goldwährung. Mit diesen Maßregeln, die unstreitig, soweit dies überhaupt möglich war, die ungefüge Länderanhäufung des persischen Reiches zu einem geschlossenen Ganzen verschmolzen, hat Darius sich den Ruf eines großen Staatsmannes erworben. Wenn die griechischen Schriftsteller das Perserreich wegen seiner Staatsgewalt als groß und mächtig anerkannten, so ist das sein Verdienst.

Mit der Eroberung Kleinasiens waren auch die griechischen Küstenstädte und Inseln in persische Gewalt gekommen. Darius gedachte nun auch die Festlandsgriechen seinem Reiche einzuverleiben. Mit diesem Plane hing auch sein Feldzug gegen die Skythen nördlich des Schwarzen Meeres zusammen. Denn er glaubte nach Besiegung dieses Volksstammes auch die dortigen Griechenstädte unterwerfen und damit von ihrem Mutterlande abschneiden zu können. Im Jahre 513 ließ er eine Brücke über den Bosporus schlagen und kam nach Europa hinüber. Auch die Donau wurde mittels einer von den Ioniern gebauten Brücke überschritten. Die Skythen stellten sich nicht zum Kampfe, sondern zogen sich ins Innere ihres Landes zurück, nachdem sie alle Lebensmittel vernichtet und die Brunnen verschüttet hatten. Die Perser hatten nur für 60 Tage Proviant bei sich; als dieser zu Ende war, mußten

sie wieder zurück. An der Donaubrücke hatten unterdessen die Jonier, unter ihnen Miltiades, der Tyrann des thrakischen Chersones, Wache gehalten. Letzterer hatte den Rat gegeben, die Brücke zu vernichten und damit dem persischen Heere den Rückzug abzuschneiden. Man folgte ihm nicht, und so wurde Darius durch die Treue seiner griechischen Untertanen, oder besser gesagt, wegen ihrer Furcht, gerettet. Der Feldzug war allerdings mißlungen. Der König kehrte darauf nach Asien zurück, ließ aber durch seine Feldherren den Krieg gegen die thrakischen Stämme und die thrakischen Griechenstädte fortsetzen. Der Angriff auf das eigentliche Griechenland wurde erst nach dem Jonieraufstande wieder aufgenommen. Aristagoras, der Tyrann von Milet, fühlte sich in seiner Stellung durch den persischen Feldherrn Megabates bedroht. Er nahm daher die den Persern freundlichen Tyrannen der jonischen Städte gefangen und richtete überall die Demokratie ein. Sein Schwiegervater Histiaios, der gezwungenermaßen am Hofe des Darius weilte, wußte es so einzurichten, daß der König ihn zur Unterdrückung der Unruhen nach Jonien schickte. Daß er nicht die Interessen des Königs, sondern seine eignen fördern wollte, erkannte der Perser Harpagos zur rechten Zeit und ließ ihn hinrichten. Inzwischen hatte der Aufstand weitere Kreise gezogen. Die Athener und Eretrier waren zur Unterstützung ihrer Stammesgenossen mit einer Flotte erschienen. Die Jonier konnten zunächst nach Sardes vordringen und die Stadt erobern. Als dann persische Verstärkungen erschienen, mußten sie fliehen und wurden schließlich bei Ephesos vernichtend geschlagen. Jetzt fiel eine Stadt nach der anderen wieder in die Hände der Perser, sogar Milet mußte sich nach einer Niederlage der jonischen Flotte bei Lade (496) ergeben. Aristagoras entfloh nach Thrakien. Nunmehr sollten auch die Helfer der Jonier, vor allem Athen und Eretria, die Rache der Perser fühlen. Mardonios wurde mit einem Landheer und einer Flotte über Thrakien nach Griechenland geschickt. Das

Unternehmen mißlang. Die Flotte scheiterte am Athos, das Landheer erlitt große Verluste gegen die Brygen. Dann fuhr Datis mit einer Flotte über das Ägäische Meer. Er eroberte Naxos, Delos und Eretria, welches wegen seines besonderen Anteils am jonischen Aufstande mit Deportation seiner Bevölkerung bestraft wurde. Weiter ging es nach Athen. Hier nahm der anfangs Erfolg versprechende Feldzug ein schmähliches Ende. In der Schlacht bei Marathon (490 v. Chr.) rettete das athenische Heer unter Führung des Miltiades Griechenland vor persischer Knechtschaft. Darius wollte trotz dieser Niederlage die Eroberung Griechenlands noch einmal versuchen. Über seinen Rüstungen, die durch einen ägyptischen Aufstand behindert wurden, starb er im Jahre 486.

Xerxes, Chschayarscha (486—465) und seine Nachfolger.

Wie das im alten Orient beim Regierungsantritt eines neuen Herrschers zu sein pflegte, hatte auch Xerxes zunächst Aufrührer niederzuwerfen. In Ägypten hatte sich schon zu Lebzeiten seines Vaters ein Usurpator zum selbständigen König aufgeworfen. Er wurde erst 484 beseitigt. In Babylonien machte sich Xerxes, der in manchen Handlungen seinem Oheim Kambyses ähnelte, durch unduldsames Benehmen gegen den Marduttultus verhaßt, so daß ein Aufstand aufloderte. Trotzdem hat der König den Rachefeldzug gegen die Griechen nicht aus dem Auge gelassen. Ende des Jahres 481 glaubte er mit seinen Rüstungen fertig zu sein. Mit einem großen Heere, dessen Zahl Herodot allerdings bedeutend überschätzt hat, und einer Flotte von 1000 Schiffen machte er sich auf den Weg. Sorgfältig versuchte er die früher begangenen Fehler zu vermeiden. Zwei Schiffsbrücken wurden über den Hellespont geschlagen und die gefährliche Stelle am Athos durch einen Kanal vermieden. So kam Xerxes langsam mit dem Landheere durch Thrakien und Thessalien nach den Thermopylen, während die Flotte gleichzeitig ungefähr die

Höhe von Artemision erreichte. Es ist bekannt, wie eine kleine Schar von 1000 Griechen unter Leonidas den Engpaß zu halten versuchte, schließlich aber durch Verrat umgangen und vernichtet wurde. Ein dreitägiger Kampf der griechischen Flotte mit der persischen bei Artemision brachte den Persern große Verluste, trotzdem konnten die Griechen das Vordringen der Feinde auch auf dem Meere nicht verhindern. Athen wurde von seinen Bürgern aufgegeben und von den Persern eingenommen und zerstört. Jetzt sollte der Hauptschlag gegen die griechische Flotte in der Meerenge von Salamis erfolgen. Bekanntlich aber mußte Xerxes, der auf einem Vorsprung der Küste der Schlacht beiwohnte, zusehen, wie seine Flotte den griechischen Schiffen erlag und vernichtet wurde (480 v. Chr.). Er verließ darauf das Heer und floh in großer Eile nach Asien zurück. Sein Feldherr Mardonios blieb mit den Kerntruppen in Mittelgriechenland zurück, aber auch er wurde im folgenden Jahre von den vereinigten Griechen unter Pausanias bei Plataiai geschlagen. Zur selben Zeit erlitt die persische Flotte bei Mykale eine Niederlage. Jetzt verzichteten die Perser auf jeden weiteren Angriff, die Griechen dagegen gingen von der Verteidigung zum Angriff über. Die Athener schickten eine Flotte nach Asien, die am Eurymedon (469 v. Chr.) einen Sieg erfocht. Xerxes selbst, dessen Ansehen durch die Niederlagen in Griechenland gewiß bedeutend gesunken war, wurde von seinem Palastvogt Aspamithres mit seinem Sohne Darius ermordet (465 v. Chr.).

Artaxerxes Langhand (465—424), der jüngste Sohn des Xerxes, mußte sich zunächst seinen Thron gegen die Mörder seines Vaters und Ansprüche eines anderen Bruders erkämpfen. Dann brach wiederum ein Aufstand in Ägypten aus. Ein Libyer Inaros schlug mit athenischer Hilfe den Satrapen Achaimenes und tötete ihn. Erst 455 v. Chr. konnte er besiegt werden. Damit war aber der Kampf in Ägypten nicht zu Ende, denn ein neuer Prätendent, Amyr-

thaios, erhob sich. In Griechenland war unterdessen zwischen den Hauptmächten Sparta und Athen Zwietracht entstanden. Nur auf Grund eines Waffenstillstandes konnten die Athener den Krieg gegen die Perser fortsetzen. Kimon, ihr Feldherr, erzielte auf Zypern Erfolge, die den Großkönig bewogen, Verhandlungen anzuknüpfen.

Der sog. Friede des Kallias 448 sicherte den Griechen den Besitz der Küste Kleinasiens und des Meeres westlich von der Ostgrenze Lykiens. Das bedeutete ein Zugeständnis persischer Schwäche. Artaxerxes mußte sich dazu bequemen, weil die Unruhen im Reiche seine Kräfte lähmten.

Nach dem Tode Artaxerxes I. bemächtigte sich sein Sohn Darius II. Ochus des Thrones. Auch er hatte viel mit Aufruhr zu kämpfen, den Griechen gegenüber aber konnte er einen Erfolg verzeichnen. Nach dem sizilischen Feldzug der Athener fielen die jonischen Städte Kleinasiens von ihnen ab. Die treibende Kraft dabei waren die Spartaner. Darius erhielt nun von ihnen die Anerkennung seiner Ansprüche auf die jonische Küste und ging dafür ein Bündnis mit ihnen ein.

Darius II. hatte zwei Söhne, der ältere, Artaxerxes II. Mnemon, war von seinem Vater zum Thronfolger bestimmt, der jüngere, Kyros, wurde von seiner Mutter Parysatis begünstigt. Kaum war der König tot, da versuchte Kyros die Krone an sich zu reißen. In seiner Satrapie Kleinasien hatte er Verbindungen mit den Spartanern angeknüpft und mit ihrer Hilfe ein Söldnerheer von etwa 11 000 Mann zusammengebracht. Im Frühjahr 401 setzte er sich nach dem Osten in Marsch. Artaxerxes war durch Tissaphernes von dem Unternehmen seines Bruders unterrichtet worden und konnte sich auf den Kampf vorbereiten. Bei Kunaxa in der Nähe von Babylon kam es zur Schlacht (401 v. Chr.). Das Heer des Kyros siegte, aber er selbst fiel. Der Rückzug der 10 000 griechischen Söldner ist durch die Schilderung Xenophons berühmt geworden. Nach großen Strapazen kamen sie schließ-

lich an das Schwarze Meer bei Trapezunt und von da in die Heimat zurück. Zwischen Sparta und dem Großkönig ging darauf der Krieg mehrere Jahre mit wechselndem Erfolge weiter. Auf Rat Konons, eines athenischen Feldherrn, der in persischen Diensten stand, wurde Athen von den Persern unterstützt und kam langsam wieder hoch. Da änderte Sparta voll Sorge seine Politik und betrieb eine Aussöhnung mit Persien. Im Frieden des Antalkidas, auch Königsfrieden genannt, gab es die jonischen Städte preis und lieferte sie an Persien aus. Dafür wurde ihm die Hegemonie in Griechenland zugesichert. Der Großkönig konnte diesen Ausgleich als einen vollen Erfolg buchen. Im Innern seines Landes hatte er dagegen schwer um seine Krone zu kämpfen. Ägypten hatte sich unter einem gewissen Nektanebos unabhängig gemacht. 366 brachte ein allgemeiner Satrapenaufstand das Reich an den Rand des Verderbens, nur die Uneinigkeit der Aufrührer verhinderte das Letzte.

Das schwankende Staatsschiff brachte noch einmal Artaxerxes III. Ochos in Fahrt. Er war grausam und gewalttätig, aber auch der Mann, den die Zeit brauchte. Dank seiner Energie konnte er das Reich des Darius I. wiedergewinnen. Große militärische Erfolge waren die Eroberung Ägyptens und Sidons. Die Wiedererstarkung Persiens zeigte sich auch den Griechen gegenüber. Die Athener versuchten während seiner Regierung die jonischen Städte zu unterwerfen, die von ihnen abgefallen waren, mußten aber schließlich darauf verzichten, weil sie den persischen Rüstungen nicht gewachsen waren. Zeitgenosse des Artaxerxes III. war bekanntlich Philipp von Mazedonien. Es gehört nicht in den Rahmen dieses Büchleins, zu schildern, wie dieser Mann allmählich sich die Herrschaft über Griechenland errang. Mit der Zeit wurde er auch eine Bedrohung für Persien. Der Großkönig erkannte dies wohl und war geneigt, die Athener bei ihrem Kampfe gegen den wachsenden Gegner zu unterstützen. Bekanntlich halfen aber alle Intrigen und Bünde gegen ihn nichts. Nach

der Schlacht von Chaironaia wurde Philipp Feldherr des hellenischen Bundes, und er verhehlte es jetzt nicht, daß er gesonnen war, einen „Rachefeldzug" gegen Persien zu unternehmen. Mörderhand verhinderte die Ausführung dieses Planes (336 v. Chr.).

Im Jahre vorher starb auch der Perserkönig Artaxerxes, von seinem Palasteunuchen Bagoas vergiftet. Dieser setzte einen gewissen Arses, und nach dem er auch diesen beseitigt hatte, einen Verwandten des Königs, Darius III., auf den Thron. Der neue Herr wollte sich die Eingriffe in die Regierung, die sich der Königsmacher erlaubte, nicht gefallen lassen und zwang ihn, den Giftbecher zu trinken.

Achtes Kapitel.
Alexander der Große.

In Griechenland atmete man bei der Kunde von Philipps Tode auf, besonders in Athen. Man hoffte, dem jungen Sohn des „Tyrannen", Alexander, ungestraft die Huldigung versagen zu dürfen. Es zeigte sich in der Folge, daß das ein böser Irrtum war. Mit blitzartigen Schlägen warf der junge Mann seine Widersacher, sowohl in Makedonien wie in Griechenland, nieder. Die Lektion genügte. Die früheren Untertanen und „Bundesgenossen" Philipps blieben seitdem auch seinem Nachfolger treu.

Schon im zweiten Jahre nach dem Tode seines Vaters ging Alexander daran, den ererbten großen Plan, die Eroberung des Perserreiches, auszuführen (334 v. Chr.). Mit 40000 Mann überschritt er die Dardanellen. In Persien waren die makedonischen Absichten wohl bekannt gewesen, aber man hatte sie in großartiger Sorglosigkeit kaum beachtet. Darius verachtete offenbar seinen Gegner. Es wäre ein Leichtes gewesen, den jungen König mit einer Flotte am Übergang zu

verhindern. Es geschah nichts, zum Schaden des Reiches, wie sich später erwies. Jetzt hatte man den Feind im Lande, und es war die Frage, was zu tun sei. Der Grieche Memnon, der in persischen Diensten stand, riet, alles Land auf dem Wege des Makedoniers zu verwüsten und ihn dann, wenn er, durch Mangel gezwungen, sich zurückziehe, zu umzingeln. Gleichzeitig solle die Flotte bei den Dardanellen Stellung nehmen und in Griechenland der Aufruhr geschürt werden. Dieser einzig richtige Plan wurde von den Satrapen abgelehnt, die ihre schönen Provinzen nicht der Verwüstung preisgeben wollten. Also blieb nur übrig, eine Schlacht zu wagen. Damit kam man den Wünschen Alexanders entgegen. Am Granikos wartete das persische Heer. Im tollkühnen Draufgehen überschritt der makedonische König den Fluß — und schlug die Perser vernichtend. Die erste große Frucht des glänzenden Sieges war die Besetzung von Sardes. Dann marschierte Alexander nach Süden die Küste entlang und nahm eine Griechenstadt nach der andern ein, zuletzt Milet und Halikarnaß. Dadurch raubte er Memnon die Möglichkeit, seine Flotte in den jonischen Gewässern operieren zu lassen. Inzwischen war es Herbst geworden und nach damaligem Brauche Zeit, die kriegerische Tätigkeit ruhen zu lassen. Alexander aber dachte nicht daran. Während Parmenio das Innere, das Plateau Phrygiens, eroberte, zog der König selbst an der Südküste Kleinasiens entlang, besetzte die dortigen Hafenstädte und stieß sogar bis in die pisidischen Berge vor. Alsdann bog er nach Norden ab, überschritt im Winter das Hochgebirge des Taurus und vereinigte sich in Gordion mit Parmenio. Man sollte nun meinen, daß er jetzt bei Beginn des Frühlings den Marsch nach Osten in Richtung Babylon aufgenommen hätte. Aber es geschah zunächst nichts davon. Der Grund dafür war, daß Memnon im Rücken der Makedonier eine Aktion vorbereitete. Da kam eines Tages die Nachricht, daß dieser gefährliche Gegner an einer Krankheit auf Lesbos gestorben sei.

Der Tod Memnons befreite den König von einer großen Sorge. Nunmehr setzte er zu einem neuen Sprunge an. Da er fürchtete, daß Darius eine Offensive beginnen würde, besetzte er zunächst Kilikien, um den Persern den Zugang nach Kleinasien zu versperren. Eine Krankheit warf ihn daselbst lange Zeit aufs Lager. Darius hörte davon und wollte die günstige Gelegenheit benutzen. Mit einer großen Armee drang er durch das Tor nördlich vom Amanus in Kilikien ein; unterdessen war Alexander südlich des Gebirges nach Osten gezogen. So kam es, daß die beiden Heere einander im Rücken hatten. Alexander war von seiner Rückzugslinie abgeschnitten und mußte einen Durchbruch versuchen. Ohne Zögern griff er den übermächtigen Feind an und erfocht bei Issos einen glänzenden Sieg (333 v. Chr.). Darius verließ sein Heer und floh nach Osten; für lange Zeit war er unfähig, etwas Ernstliches zu unternehmen. Die Ohnmacht der Feinde gestattete dem Makedonierkönig, seine Eroberungen fortzusetzen. In Syrien und Palästina leistete nur Tyros längeren Widerstand; es wurde belagert, erobert und vernichtet. Inzwischen hatte Darius einen Friedensvorschlag gemacht. Alexander sollte seine bisherigen Eroberungen behalten und auf weiteren Kampf verzichten. Er lehnte dieses Anerbieten ab, sein Trachten ging jetzt nach der Krone des Weltreiches. Ägypten fiel ohne Kampf den Makedonen anheim. Alexander schonte die Eigentümlichkeiten der Landesbewohner, wollte aber auch anderseits den Griechen eine friedliche Durchdringung des Landes ermöglichen. Er gründete deshalb Alexandreia als Mittelpunkt für den griechischen Handel. Im Frühling 332 v. Chr. verließ er Ägypten wieder, Babylon war jetzt sein Ziel. Darius hatte die Zwischenzeit benutzt, um alle seine Kräfte aufzubieten. In der Nähe von Arbela, bei Gaugamela, hatte er Stellung genommen. Wiederum war ein großes Heer von etwa 600000 Mann zusammengekommen. Am Euphrat versuchte eine persische Vorhut den Marsch der Makedonen auf-

zuhalten, ohne Erfolg. 11 Tage nach der Mondfinsternis vom 20. September 331 fand die Schlacht statt, die das Schicksal des persischen Reiches entscheiden sollte. Der Sieg war bei dem Götterliebling Alexander. Nun war Babylonien schutzlos dem Sieger preisgegeben, nach kurzer Zeit zogen die Makedonen in Babylon ein.

Darius war mit einem Rest seines Heeres in sein Heimatland, in die iranischen Berge geflohen. Schon nach 30tägigem Aufenthalt in Babylon setzte Alexander ihm nach. Sehr seltsam ist es, wie wenig Widerstand er in Persien fand. Es scheint, daß die Satrapen ihren angestammten Herrscher aufgegeben hatten und sich mit dem neuen Herrn gut stellen wollten. Darius floh immer weiter nach Norden; ehe Alexander ihn fassen konnte, wurde er von Bessos, dem Satrapen von Baktrien, ermordet. Die Makedonen kamen gerade noch zurecht, um seinen Leichnam bergen zu können.

Alexander war jetzt König von Persien; das große Ziel war erreicht. Den Überlieferungen entsprechend umgab er sich mit dem orientalischen Prunk der Großkönige. Das erregte bei den Makedonen und Griechen seines Heeres Mißfallen. Es kam zu Verschwörungen, die der König durch glückliche Zufälle entdecken und ahnden konnte. Dabei mußte der verdiente Feldherr Parmenio für die Tatsache büßen, daß er der Vater eines der Hauptverschworenen, Philotas, war. In Baktrien hatte sich der Mörder des Darius, Bessos, zum König unter dem Namen Artaxerxes aufgeworfen. Neben ihm führte ein gewisser Spitamenes die widerspenstigen iranischen Volksstämme an. Ganze vier Jahr brauchte Alexander, um diese beiden zähen Gegner im aufreibenden Guerillakrieg niederzuzwingen. Taten von heldischem Ausmaß wurden dabei von ihm und seinen Soldaten geleistet. Bei diesen Unternehmungen waren die Makedonen bis an die Grenzen Indiens gekommen. Der König beschloß, nun auch dieses Land zu erobern. Vom Hindukusch aus stieg er im Frühjahr 326 in

das Pendschab hinab. Nachdem er den Indus überschritten hatte, forderte er Unterwerfung von den Fürsten des Landes. Der König von Taxila, Omphis, zahlte willig Tribut, dagegen ließ es Poros, der östlich des Hydaspes regierte, auf eine Schlacht ankommen. Obwohl hierbei Elefanten von den Indern eingesetzt wurden, sicherte doch die überlegene Kriegskunst Alexanders den Makedonen den Sieg. Poros wurde nach tapferem Kampfe gefangen. Bekannt ist, wie Alexander den ritterlichen Gegner ebenso ritterlich behandelte. Darauf gelang die Eroberung des Pendschab verhältnismäßig schnell. Bald stand Alexander am fünften der Flüsse, dem Hyphasis. Sollte er hinübergehen, um auch das jenseits des Stromes liegende reiche Land seinem Reiche einzuverleiben? Er hätte es gern gewollt. Als er aber den Befehl zum Weitermarsch gab, weigerten sich seine Soldaten, zu gehorchen. Alle Überredungsversuche scheiterten. Alexander mußte sich darein verstehen, wieder nach dem Indus zurückzugehen. Hier bereitete er ein anderes großes Unternehmen vor. Er wollte den Seeweg von Indien nach dem Euphrat erforschen. Mit 2000 Schiffen fuhr er den Indus hinab. Gleichzeitig zog das Heer am Flusse entlang. Nach sieben Monaten gelangte Alexander, nicht ohne unterwegs harte Kämpfe mit den Bewohnern des durchzogenen Landes bestanden zu haben, an die Mündung und an das offene Meer. Im Herbst 325 befahl er seinem Admiral Nearch, in See zu stechen. Er selbst wollte den Weg nach Babylon zu Lande suchen. Beiden Männern gelang das Wagnis, aber unter großen Verlusten und Entbehrungen. Alexander verlor in den Wüsten des Landes Gedrosien den vierten Teil seines Heeres, ehe er fruchtbare Landstrecken erreichte. Nearch brauchte 75 Tage für die Fahrt. Er wurde schon von Alexander als verloren aufgegeben, da kam er wider Erwarten bei der Insel Ormuz am Eingang des Persischen Meerbusens an und konnte von dort aus zu Lande den König aufsuchen.

Mit dem Jahre 325 hatte Alexander seinen großen kriegerischen Unternehmungsdrang befriedigt. Er wollte nunmehr Frieden haben und griff mit rücksichtsloser Strenge überall da ein, wo dieser gestört wurde. Um Griechen und Perser miteinander zu versöhnen und ein neues Geschlecht zu erzeugen, das die Vorzüge beider Völker in sich vereinte, ordnete er an, daß 80 seiner Großen und 10000 Soldaten persische Frauen heirateten. Der neuen Generation wies er die Herrscherrolle zu; sie sollte die Soldaten stellen, während die semitischen und sonstigen nichtindogermanischen Völker im Handel und Handwerk sich betätigen sollten. Der König selbst ging mit gutem Beispiel voran, indem er zwei persische Prinzessinnen, Stagira und Parysatis, heiratete, obwohl er schon früher eine Baktrerin, Roxane, heimgeführt hatte. Mit diesem weitschauenden Plan stieß der König nur bei einem geringen Teil seiner Makedonen auf Verständnis. Die meisten glaubten, er wolle jetzt die Perser seinen Landsleuten vorziehen und zeigten ihm unverhohlen ihren Unwillen. Alexander mußte seine ganze Autorität aufbieten, um den drohenden Abfall zu unterdrücken. Er ließ sich durch solche Zwischenfälle nicht davon abbringen, seine Gedanken weiter in die Tat umzusetzen. Schon bei seinen Feldzügen nach dem Iran und nach Indien hatte er überall, wo günstige Örtlichkeit war, Militärkolonien angelegt. Griechische Sprache und Kultur sollten überall im Reiche die Herrschaft gewinnen. Während bisher das Aramäische als Verkehrs- und Verhandlungssprache gedient hatte, wurde jetzt bei den Behörden das Griechische als Amtssprache eingeführt. Großartige wissenschaftliche Unternehmungen wurden ins Werk gesetzt: das Reich neu vermessen, die Fauna und Flora genau erforscht, das Kanalsystem Babyloniens neu geregelt usw. Mitten in dieser rastlosen Arbeit traf den König ein harter Schlag: sein Freund Hephaistion starb nach kurzer Krankheit am Fieber. Für Alexander hätte dieses Unglück eine Warnung sein sollen. Aber er schonte sich nicht, im Gegen-

teil suchte er offenbar seinen Schmerz in erhöhter Tätigkeit zu betäuben. So geschah denn, was niemand geahnt hatte. Im Frühjahr 323 bekam der König einen Fieberanfall, der sich, weil er ihn nicht beachtete und seinen Körper zu sehr anstrengte, wiederholte, verschlimmerte und schließlich zu einem Kräfteverfall führte. Im Mai 323 starb er, nach dreizehnjähriger Regierung, im Alter von 32 Jahren.

Alexander steht auf der Schwelle zweier Epochen. Nach jahrhundertlangem Ringen zwischen Orient und Griechenland hatte er endgültig dem Griechentum den politischen Sieg erkämpft. Damit hatte auch der orientalische Geist, dessen wesentliche Eigenschaften strenges Festhalten an der Überlieferung und Unterordnung des einzelnen unter die Gattung sind, dem Individualismus und der grundsätzlichen Voraussetzungslosigkeit des griechischen Denkens gegenüber eine Niederlage erlitten und gewaltig an Boden verloren. Aber er war nicht vernichtet, sondern bereit, um die Herrschaft, wenn auch im stillen, weiterzuringen. Der Kampf zwischen den beiden Kräften füllt die nächsten Jahrhunderte aus.

Register.

Zeittafel.

(Die mit dem Zusatz c gegebenen Zahlen sind approximative. Daher braucht die Nennung zweier Herrscher unter gleicher Zahl nicht Gleichzeitigkeit zu bedeuten. Für die ersten ägyptischen Dynastien werden von vielen Gelehrten bedeutend höhere Zahlen genannt.)

c. 3000: Mannipada von Ur. Menes von Ägypten.
c. 2800: Ur-Ninâ (oder Ur-Nansche) von Lagasch.
c. 2776: Zoser von Ägypten.
c. 2750: Eannadu von Lagasch.
c. 2700: Entemena von Lagasch.
c. 2700—2550: 4. Dynastie der Pyramidenerbauer.
c. 2670: Urukagina von Lagasch.
c. 2650: Lugalzaggisi von Uruk.
c. 2630: Sargon I. von Akkad.
c. 2575: Rimusch.
c. 2560: Manischtusu.
c. 2550—2400: 5. Dynastie von Ägypten.
c. 2540: Narâm-Sin.
c. 2460: Schudurul.
c. 2456—2427: 4. Dynastie von Uruk.
c. 2426—2300: Dynastie von Gutium.
c. 2300: 6. Dynastie von Ägypten.
c. 2300: Utuchegal von Uruk.
c. 2294—2187: 3. Dynastie von Ur.
c. 2280: Ur-Nammu von Ur.
c. 2250: Iluschuma von Assyrien.
c. 2200: Ibi-Sin von Ur.
c. 2000: Amenemhet I.
c 1985—1925: Rim-Sin.
c. 2050—1758: Dynastie von Amurru.
c. 2000: Anfänge des Reiches Chatti.
c. 1980—1850: Sesostris I.—III. von Ägypten.
c. 1955—1913: Chammurapi von Babylonien.
c. 1912—1875: Samsu-iluna von Babylonien.
c. 1890: Schamschi-Adad von Assyrien.
c. 1830: Amenemhet III. von Ägypten.
c. 1758: Eroberung Babylons durch die Hettiter (Murschilisch I.).
c. 1746: Eroberung Babylons durch die Kossäer.
c. 1746—1171: Dynastie der Kossäer.
c. 1700—1600: Die Hyksos in Ägypten.
c. 1650: Telipinusch von Chatti.
c. 1580: Vertreibung der Hyksos aus Ägypten; Kamose, Amosis I.
c. 1550: Amenophis I. von Ägypten.
c. 1520: Thutmosis I. von Ägypten.
c. 1517: Eagamil vom Meerlande; Ulamburiasch, der Kossäer.
c. 1480: Thutmosis III. von Ägypten.

c. 1450: Amenophis II. von Ägypten.
c. 1435: Chattuschilisch II. von Chatti.
c. 1425: Thutmosis IV. von Ägypten.
c. 1410—1375: Amenophis III. von Ägypten; Zeitgenossen: Kadaschman-Charbe I. von Babylonien, Assurnâdinachê von Assyrien, Schutarna von Mitanni.
c. 1400: Assurnâdinachê von Assyrien; Zeitgenosse: Amenophis III. von Ägypten.
c. 1375—1357: Amenophis IV. von Ägypten; Zeitgenossen: Assuruballiṭ I. von Assyrien; Burnaburiasch II. von Babylonien, Schuppiluliumasch von Chatti.
c. 1370: Schuppiluliumasch von Chatti; Zeitgenossen: Burnaburiasch II. von Babylonien, Amenophis IV. und Tut'anch-Amon von Ägypten, Assuruballiṭ I. von Assyrien.
c. 1360: Assuruballiṭ I. von Assyrien; Zeitgenossen: Burnaburiasch II., Kurigalzu von Babylonien, Amenophis IV. von Ägypten, Schuppiluliumasch von Chatti.
c. 1310: Haremheb von Ägypten.
c. 1309: Ramses I. von Ägypten.
c. 1300: Seti I. von Ägypten, Muttallu von Chatti, Adadnirâri I. von Assyrien, Nazimaruttasch von Babylonien.
c. 1290: Ramses II. von Ägypten; Zeitgenossen: Muttallu und Chattuschilisch III. von Chatti.
c. 1280: Chattuschilisch III. von Chatti; Zeitgenossen: Ramses II. von Ägypten, Salmanassar I. von Assyrien, Kadaschman-Turgu und Kadaschman-Ellil II. von Babylonien.
c. 1260: Tudchalijasch IV. von Chatti.
c. 1240: Tukulti-Ninurta I. von Assyrien; Zeitgenossen: Schagaratti-Schuriasch, Kaschtiliasch (III.), Ellilnâdinschumi, Kadaschman-Charbe II. von Babylonien.
c. 1230: Merneptah von Ägypten.
c. 1200: Zusammenbruch des Chattireiches.
c. 1190: Ramses III. von Ägypten.
c. 1174: Assurdân I. von Assyrien.
c. 1130: Nebokadrezar I. von Babylonien, Assurrêschischi von Assyrien.
c. 1100: Tiglatpileser I. von Assyrien; Zeitgenosse: Marduknâdinachê von Babylonien.
c. 1090: Ramses IX. von Ägypten.
c. 1010: Saul.
c. 980: David.
c. 960: Salomo.
c. 930: Rehabeam von Juda, Jerobeam von Israel, Schoschenk von Ägypten.
911—891: Adadnirâri II. von Assyrien; Zeitgenossen: Schamaschmudammiq und Nabûschumukîn von Babylonien.
890—885: Tukulti-Ninurta II. von Assyrien.

884—859: Assurnâßirpal II. von Assyrien.
c. 880: Omri von Israel.
858—824: Salmanassar III. von Assyrien; Zeitgenossen: Sarduris von Armenien, Nabûpaliddin und Mardukzâkirschumi von Babylonien, Ahab und Jehu von Israel, Joas von Juda, Bir'idri und Chaza'il von Damaskus.
853: Schlacht bei Qarqar.
823—811: Schamschi-Adad V. von Assyrien; Zeitgenosse: Marduk-balâṭsu-iqbi von Babylonien.
810—806: Sammurâmat, Semiramis.
805—782: Adadnirâri III. von Assyrien; Zeitgenossen: Ba'u-ach-iddin von Babylonien, Mennas von Armenien, Benhadad III. von Damaskus, Joas von Israel, Amaßia von Juda.
781—772: Salmanassar IV. von Assyrien.
771—754: Assurdân III. von Assyrien; Zeitgenossen: Jerobeam II. von Israel, Usija von Juda.
745—727: Tiglatpileser III. von Assyrien; Zeitgenossen: Nabonassar von Babylonien, Sarduris II. von Armenien, Ahaz von Juda, Menachem, Peqach, Hosea von Israel, Reßon von Damaskus.
738: Feldzug nach Phönizien und Palästina.
732: Damaskus erobert.
726—722: Salmanassar V. von Assyrien; Zeitgenosse: Hosea von Israel.
722: Belagerung und Eroberung Samarias.
721—705: Sargon von Assyrien; Zeitgenossen: Merodachbaladan vom Meerlande, Chumbanigasch und Schutur-Nachundi von Elam; Sib'e von Ägypten (?), Ursâ und Argistis von Armenien, Mita von Muski.
710: Babylonien erobert.
705—681: Sanherib von Assyrien; Zeitgenossen: Merodachbaladan vom Meerlande, Bêlibni und Schûzub von Babylonien, Muschêzib-Marduk, der Chaldäer, Hiskia von Juda.
701: Feldzug nach Phönizien und Palästina, Schlacht bei Eltekeh, Belagerung Jerusalems.
691: Schlacht bei Chalulê.
689: Zerstörung Babylons.
681—669: Asarhaddon von Assyrien; Zeitgenossen: Bartatua, der Skythe Kaštarit, der Kimmerier, Abdi-Milkut von Sidon, Ba'al von Tyros, Manasse von Juda, Tirhaka von Ägypten.
677: Feldzug nach Phönizien.
671: Eroberung von Ägypten.
668—626: Assurbânipal von Assyrien; Zeitgenossen: Schumai, der Chaldäer, Tirhaka von Ägypten, Necho von Sais, Psamtik von Sais, Gyges von Lydien, Tugdamme, der Kimmerier, Urtaku, Te'umman, Ummanigasch, Tammaritu, Indabigasch, Ummanaldasch von Elam.
652—648: Krieg zwischen Assurbânipal und Schamaschschumukin und seinen Bundesgenossen.
641: Niederwerfung Elams.

625–605: Nabopolassar von Babylonien; Zeitgenosse: Kyaxares von Medien.
625—621: Assuretililâni von Assyrien.
619—612: Sinscharischkun von Assyrien.
614: Eroberung Assurs durch die Meder.
612: Eroberung Ninives durch die Meder und Babylonier.
611—606: Assuruballit II. von Assyrien.
608: Schlacht bei Megiddo; Necho von Ägypten und Josia von Juda.
605: Schlacht bei Karkemisch.
604—562: Nebokadrezar II. von Babylonien.
597: Eroberung Jerusalems; Jojakim, Jojachin, Zedekia von Juda.
586: Zerstörung Jerusalems; Zedekia von Juda.
594—589: Psamtik II. von Ägypten.
589—569: Hophra von Ägypten.
561—560: Amêl-Marduk.
559—556: Nergalscharußur.
556: Lâbâschi-Marduk.
555—539: Nabonid.
546: Sieg des Kyros über Kroisos von Lydien.
539: Sieg des Kyros über Nabonid bei Opis. Eroberung Babylons.
553—529: Kyros. Rückkehr der Juden nach Palästina.
529—522: Kambyses.
525: Eroberung Ägyptens.
522—486: Darius.
521: Aufstand in Babylonien.
513: Feldzug gegen die Skythen.
500—496: Aufstand der Jonier.
490: Schlacht bei Marathon.
486—465: Xerxes.
480: Schlacht bei Salamis.
479: Schlachten bei Plataiai und Mykale.
469: Schlacht am Eurymedon.
465—424: Artaxerxes I. Langhand.
448: Friede des Kallias.
424—404: Darius II.
404—358: Artaxerxes II.
401: Schlacht bei Kunaxa.
358—337: Artaxerxes III.; Zeitgenosse: Philipp von Mazedonien.
338: Schlacht bei Chaironaia.
335—330: Darius III.
336—323: Alexander der Große.
334: Schlacht am Granikos.
333: Schlacht bei Issos.
331: Schlacht bei Gaugamela.
326: Eroberung Indiens.
325: Fahrt von der Indusmündung nach dem Euphrat.

Literatur zur Geschichte und Politik

in Auswahl

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

ALLGEMEINES

Einleitung in die Geschichtswissenschaft. Von Ernst Bernheim. Dritte, neubearbeitete Auflage. 182 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 270.) . . . . Geb. RM. 1.50

Eine Einführung in die historische Methodenlehre unter Berücksichtigung der Geschichtswissenschaft.

Archiv für Urkundenforschung. Herausgegeben von Karl Brandi, Harry Breßlau und Michael Tangl. Lexikon-Oktav. Erschienen 10 Bände (1908 bis 1928) . . . . Preise verschieden

Urkunden und Akten. Für akademische Übungen zusammengestellt von Karl Brandi. Zweiter, erweiterter Abdruck. Groß-Oktav. VIII, 134 Seiten. 1921 . . . . RM. 3.—

Ein Hilfsbuch zum Gebrauch bei Übungen über Diplomatik.

Angewandte Geschichte. Von Frhr. von Freytag-Loringhoven. Groß-Oktav. VII, 233 Seiten. 1920 . . . . RM. 2.—, geb. RM. 3.—

Völker und Menschen. Von Karl Hillebrand. Volksausgabe. Auswahl aus dem Gesamtwerk „Zeiten, Völker und Menschen". Nebst einem Anhang: „Briefe eines ästhetischen Ketzers." Oktav. IX, 397 Seiten. 1914 . . . . Geb. RM. 8.—

VORGESCHICHTE

Reallexikon der Vorgeschichte. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Max Ebert. Lexikon-Format.
Bisher erschienen 12 Bände. Preise verschieden. Band XIII—XV im Druck.

Das Reallexikon wird zweifellos auf lange Zeit hinaus das grundlegende Nachschlagewerk für alle Arbeiten auf dem Gebiet der Vorgeschichte werden. Kein wissenschaftlich arbeitender Prähistoriker wird dieses Werk entbehren können.

Vorgeschichtliche Forschungen. In Verbindung mit O. Almgren, G. Karo, B. Meißner, H. Obermaier und H. Ranke herausgegeben von M. Ebert. Lexikon-Oktav.

Bd. I, Heft 1: Hausurnen. Von Friedrich Behn. Mit 39 Tafeln. 120 Seiten. 1924 . . . . RM. 16.—

Auf Grund einer annähernd vollständigen Sammlung dieses interessanten Gefäßtypus wird die Hausurnenfrage sowohl nach der baugeschichtlichen als auch der religionswissenschaftlichen Seite hin behandelt.

Heft 2: Die Wandalen in Niederschlesien. Von Kurt Tackenberg. Mit 32 Tafeln. 133 Seiten. 1925 . . . . RM. 16.—

Unter Berücksichtigung der Funde wird die Besiedlung Schlesiens in der Latène- und römischen Kaiserzeit behandelt.

Heft 3: Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Von Bolko Frhr. von Richthofen. Mit 34 Tafeln und 3 Karten. 164 Seiten. 1926 . . . . RM. 22.50

Wichtige Untersuchung über die Entstehung des Lausitzer Stiles in Ostdeutschland, besonders in Schlesien.

Heft 4: Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Von Ernst Sprockhoff. Mit 58 Tafeln. 138 Seiten. 1926. . . . RM. 36.—

Die erste moderne Zusammenfassung über die jüngeren steinzeitlichen Stilformen in der Mark auf Grund einer umfassenden Sammlung des weitverstreuten Materials mit wichtigen Ergebnissen über die Herkunft einzelner keramischer Gattungen.

Bd. II, Heft 1: Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrußland. Von Waldemar Ginters. Mit 43 Tafeln. VI, 94 Seiten. 1928. RM. 22.—

Alteuropa. Eine Vorgeschichte unseres Erdteils. Von Carl Schuchhardt. Mit 42 Tafeln und 164 Textabbildungen. Zweite Auflage. Groß-Oktav. XIV, 308 Seiten. 1926 . . . . RM. 20.—, geb. RM. 22.50

Allen, die sich mit den Fragen der Urgeschichte Europas und der heimischen Vergangenheit noch nicht beschäftigt haben, kann dies großzügige Werk mit seiner meisterlichen Stoffbeherrschung nur aufs wärmste empfohlen werden.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Urgeschichte der Menschheit. Von Moritz Hoernes. Mit 100 Abbildungen. Sechste, neubearbeitete Auflage, besorgt von Friedrich Behn. 140 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 42.) . . . . Geb. RM. 1.50

Wer jemals selbst versucht hat, einen umfangreichen Stoff — hier die ganze europäische Vorgeschichte — auf äußerst geringem Raum zu behandeln, der muß zugeben, daß es Behn vortrefflich verstanden hat, seine Aufgabe zu meistern.

Blätter f. deutsche Vorgeschichte.

Kultur der Urzeit. Von Moritz Hoernes. Neubearbeitet von Friedrich Behn. Bd. I: Steinzeit. (Die vormetallischen Zeiten. Die Steinzeit Europas. Gleichartige Kulturen in anderen Erdteilen.) Zweite Auflage. Mit 50 Abbildungen. 137 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 564.) Geb. RM. 1.50
Bd. II: Bronzezeit. (Die ältesten Zeiten der Metallbenutzung. Kupfer- und Bronzezeit in Europa, im Orient und in Amerika.) Dritte Auflage. Mit 50 Abbildungen. 132 Seit. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 565.) Geb. RM. 1.50
Bd. III: Eisenzeit. (Hallstatt- und Latène-Periode in Europa. Das erste Auftreten des Eisens in den anderen Weltteilen.) Dritte Auflage. Mit 50 Abbildungen. 130 Seit. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 566.) Geb. RM. 1.50

Die Bände geben einen erschöpfenden Überblick über die prähistorische Zeit. Die Abbildungen enthalten ein vorzügliches Anschauungsmaterial.

Kunst und Kultur der Vorzeit Europas. Von Herbert Kühn. Bd. I: Paläolithikum. Lexikon-Oktav. II, 529 Seiten. 1929. Mit 169 Abbildungen, 126 Tafeln und 8 Karten . . . . RM. 40.—, geb. RM. 42.—

Dieses Buch ist die erste größere zusammenfassende Darstellung der Kunst und Kultur der Eiszeit. Die Untersuchungsergebnisse bringen eine Fülle neuer Gesichtspunkte, die für die Vorgeschichte, Kunstgeschichte, Philosophie und Religionsgeschichte wertvoll sind.

Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Johannes Hoops. Vier Bände. Lexikon-Oktav. 1911—1919 . . . . RM. 80.—, geb. RM. 90.—

Das Reallexikon ist für den Philologen, Archäologen, Historiker, Juristen, Theologen und Nationalökonomen ein Nachschlagewerk, das ihn nicht nur über sein Spezialgebiet, sondern auch über die ihn interessierenden Fragen und Tatsachen aus den verwandten Wissensgebieten orientiert.

ALTE GESCHICHTE

Griechische Geschichte. Von Karl Julius Beloch.

I. Bd.: Die Zeit vor den Perserkriegen. Zweite Auflage. 1. Abteilung. Groß-Oktav. 1924 . . . . RM. 12.—, geb. RM. 14.—
2. Abteilung. Groß-Oktav. Neudruck 1926. Mit Nachtrag. RM. 12.—, geb. RM. 14.—
Nachtrag einzeln . . . . RM. —.75

II. Bd.: Bis auf die sophistische Bewegung und den Peloponnesischen Krieg. 1. Abteilung. Groß-Oktav. Nachdruck 1927. RM. 12.—, geb. RM. 14.—
2. Abteilung. Groß-Oktav. 1916 . . . RM. 12.—, geb. RM. 14.—

III. Bd.: Die griechische Weltherrschaft. 1. Abteilung. Groß-Oktav. 1922. RM. 12.—, geb. RM. 14.—
2. Abteilung. Groß-Oktav. 1923 . . . RM. 16.—, geb. RM. 18.—

IV. Bd.: Die griechische Weltherrschaft. 1. Abteilung. Groß-Oktav. 1925. RM. 30.—, geb. RM. 33.—
2. Abteilung. Groß-Oktav. 1927 . . . RM. 38.—, geb. RM. 40.—

In Belochs Werk haben wir eine ausführliche, den neuesten Stand der Wissenschaft widerspiegelnde Darstellung der griechischen Geschichte von der Urzeit bis zum Eingreifen der Römer, die volle Beherrschung der Quellen und der neueren Literatur mit einem flüssigen Stil verbindet. Die Vorzüge des Werkes sind bekannt, vor allem die Betonung der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Entwicklung, der universalgeschichtliche Standpunkt und der sichere Takt in der Beurteilung des Wertes der antiken Quellen und der neueren Literatur.

Griechische Geschichte. Von H. Swoboda. Vierte, verbesserte Auflage. Durchgesehener Neudruck. 189 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 49.) Geb. RM. 1.50

Römische Geschichte bis zum Beginn der Punischen Kriege. Von Karl Julius Beloch. Mit 3 Karten. Groß-Oktav. XVI, 664 Seiten. 1926. RM. 35.—, in Leinen geb. RM. 37.50

Seit Schwegler und Mommsen die erste auf breiter, wissenschaftlicher Grundlage ruhende Geschichte der römischen Frühzeit in deutscher Sprache.

Römische Geschichte. Von Jul. Koch. 2 Bände.

I. Bd.: Königszeit und Republik. Fünfte Auflage. Neudruck. 142 Seiten. 1925. (Sammlung Göschen Bd. 19.) . . . . Geb. RM. 1.50

II. Bd.: Die Kaiserzeit bis zum Untergang des weströmischen Reiches. Sechste Auflage. 135 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 677.) Geb. RM. 1.50

Das ausführliche beigegebene Literaturverzeichnis erhöht den Wert der beiden Kompendien für Studierende und Lehrer.

Römische Rechtsgeschichte. Von Robert von Mayr.

I. Buch: Die Zeit des Volksrechts. 1. Hälfte: Das öffentliche Recht. 150 Seiten. 1912. (Sammlung Göschen Bd. 577.) . . . . Geb. RM. 1.50

2. Hälfte: Das Privatrecht. 117 Seiten. 1912. (Sammlung Göschen Bd. 578.) Geb. RM. 1.50

II. Buch: Die Zeit des Amts- und Verkehrsrechtes. 1. Hälfte: Das öffentliche Recht. 158 Seiten. 1912. (Sammlung Göschen Bd. 645.) Geb. RM. 1.50
2. Hälfte: Privatrecht I. Personen und Sachen. 122 Seiten. 1913. (Sammlung Göschen Bd. 646) . . . . Geb. RM. 1.50

Privatrecht II: Schuldverhältnisse und Erbschaft. 150 Seiten. 1913. (Sammlung Göschen Bd. 647) . . . . Geb. RM. 1.50

III. Buch: Die Zeit des Reichs- und Volksrechtes. 111 Seiten. 1913. (Sammlung Göschen Bd. 648) . . . . Geb. RM. 1.50

IV. Buch: Die Zeit der Orientalisierung des römischen Rechtes. 155 Seiten. 1913. (Sammlung Göschen Bd. 697.) . . . . Geb. RM. 1.50

Sozial- und Kulturgeschichte des Byzantinischen Reiches. Von Karl Roth. 112 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 787.) Geb. RM. 1.50

Dem Vorurteil, als hätte es im Byzantinischen Reiche keine lebendigen Kräfte gegeben, tritt diese Arbeit mit Erfolg entgegen, indem sie zuerst die sozialen Machtfaktoren des Staates, seine innere Organisation, Gesellschaft und Zivilisation, und dann Kirche, Kunst und Literatur charakterisiert.

Geschichte des Byzantinischen Reiches. Von K. Roth. Zweite, verbesserte Auflage. 171 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Band 190) Geb. RM. 1.50

Der Verfasser bringt eine politische Geschichte im Rahmen der verschiedenen Dynastien und schildert fesselnd den eigentümlich theokratischen Charakter dieses Reiches, dessen Existenz auf einer Synthese des hellenistisch-orientalischen Geistes und des Christentums beruht.

MITTELALTER UND NEUZEIT.

Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung. Von R. F. Arnold. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 141 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 189.) . . . . Geb. RM. 1.50

Deutsche Geschichte.

Deutsche Geschichte. 4 Bände.

I. Mittelalter (bis 1519). Von F. Kurze. Dritte, durchgesehene Auflage. Neudruck. 184 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bandd 33.) Geb. RM. 1.50

II. Zeitalter der Reformation und der Religionskriege (1517—1648). Von F. Kurze. Dritte, verbesserte Auflage. Neudruck. 181 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 34) . . . . Geb. RM. 1.50

III. Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs (1648 bis 1806). Von F. Kurze. Neudruck. 213 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 35) . . . . Geb. RM. 1.50

IV. Von der Auflösung des alten bis zur Begründung des neuen Deutschen Reichs (1806—1871). Von Julius Koch. 152 Seiten. 1924. (Sammlung Göschen Bd. 893.) . . . . Geb. RM. 1.50

Eine vorzügliche, objektive Darstellung der deutschen Staatengeschichte.

Der Werdegang des deutschen Volkes. Historische Richtlinie für gebildete Leser. Von Otto Kaemmel. Vierte, durchgesehene und verbesserte Auflage, bearbeitet von Arnold Reimann. Oktav.
Zusammen RM. 4.—, geb. RM. 7.—

I. Bd.: Urzeit und deutsch-römische Kaiserzeit. IX, 210 Seiten. 1920.

II. Bd.: Ausgang des Mittelalters und Reformationszeit. IX, 211 Seiten. 1920.

III. Bd.: Die preußisch-österreichische Zeit. IX, 198 Seiten. 1921.

IV. Bd.: Das Zeitalter Bismarcks u. Wilhelms II. 1858—1914. 286 Seiten. 1923.

Deutscher Kulturatlas. Herausgegeben von Gerhard Lüdtke und Lutz Mackensen. Quer-Folio. In Lieferungen zu je 8 Karten. 1928/29. Preis pro Karte RM. 0.25. (Mindestbezug 8 Karten.)

Subskriptionspreis bei Bezug des ganzen Atlasses pro Lieferung RM. 1.60

Das Werk ist eine bedeutsame Tat auf kulturgeschichtlichem Gebiete, zumal man verschiedene Epochen der Entwicklung des deutschen Volkes und Landes von neuen Standpunkten aus sehen lernt, vor allem aber eine Zusammenfassung und damit eine universellere Auffassung ermöglicht wird.

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Herausgegeben unter besonderer Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von Hanns Bächtold-Stäubli. Lexikonformat.

I. Bd.: Aal—Butze(n)mann. LXXI, 1764 Spalten. 1928. Vorzugspreis RM. 44.— in Halbleder geb. RM. 52.—

Das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens stellt sich die Aufgabe, in mehreren tausend Stichworten das gesamte große, heute bekannte Material des deutschen Aberglaubens, das in zahllosen, oft seltenen und entlegenen Publikationen zerstreut ist, in lexikographischer Form zu sammeln. Der Umfang des Werkes ist auf ungefähr 160 Bogen Lexikonformat berechnet. Es werden monatlich ein bis zwei Lieferungen im Umfang von je ungefähr fünf Bogen ausgegeben. Der Subskriptionspreis für die Lieferung beträgt M 4.—. Verstärkte Lieferungen werden entsprechend höher berechnet.

Der Sinn der deutschen Geschichte. Von Matthieu Schwann. Oktav. XIV, 229 Seiten. 1916. . . . . RM. 3.—, geb. RM. 4.—

Deutsche Stammeskunde. Von R. Much. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Dritte, verbesserte Auflage. 139 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 126.) Geb. RM. 1.50

Die beste kurze Zusammenfassung auf diesem Gebiete und ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Volkskunde.

Die deutsche Heldensage. Von O. L. Jiriczek. Mit 5 Tafeln. Vierter Neudruck. 216 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 32.) Geb. RM. 1.50

Deutschland in römischer Zeit. Von Franz Cramer. Mit 23 Abbildungen. Neudruck. 168 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 633.) Geb. RM. 1.50

Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter. Von Carl Jacob.

I. Bd. Dritte Auflage. 124 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 279.) Geb. RM. 1.50

II. Bd. Zweite, umgearbeitete Auflage. 111 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 280) . . . . Geb. RM. 1.50

Jeder, der sich in die Geschichte des Mittelalters vertiefen will, findet die einschlägigen Quellenschriften hier vollständig verzeichnet und kritisch bewertet.

Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. Von Jul. Dieffenbacher. 2 Bände.

I. Bd.: Öffentliches Leben. Mit 11 Abbildungen. Dritte, erweiterte Auflage. 130 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 93.) Geb. RM. 1.50

II. Bd.: Privatleben. Mit 36 Abbildungen. Dritte, erweiterte Auflage. 135 Seiten. 1918. (Sammlung Göschen Bd. 328.) Geb. RM. 1.50

Die beiden Bände bieten ein anschauliches Bild deutscher Kulturgeschichte und stellen einen guten Realkommentar zu den mittelalterlichen Epen und zur Minnesangdichtung dar.

Abriß der Burgenkunde. Von Otto Piper. Dritte, verbesserte Auflage. Neudruck. Mit 32 Abbildungen. 126 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 119) . . . . Geb. RM. 1.50

Das Kaisertum Friedrichs des Zweiten nach den Anschauungen seiner Staatsbriefe. Von Wolfram von den Steinen. Oktav. 111 Seiten. 1922. RM. 2.—

Nach einer kritischen Würdigung der Staatsbriefe, die als Quelle dienten, handelt der Verfasser vom Ursprung der Herrschaft, vom Verhältnis des Imperiums zur Ecclesia, vom Gottesgnadentum, von der Weltstellung des Imperiums mit vielfach neuer Fragestellung. Ein wertvoller Beitrag zur Charakteristik der letzten staufischen Herrscher und der geistigen Strömungen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Der Sturz Heinrichs des Löwen, Eine quellenkritische und rechtsgeschichtliche Untersuchung. Von Johannes Haller. Mit einer Tafel in Lichtdruck. Groß-Oktav. IV, 156 Seiten. 1912. . . . . . . RM. 5.— Sonderabdruck aus d. „Archiv für Urkundenforschung" Bd. III, S. 295—450.

Deutschland und die große Politik. Von Th. Schiemann. Anno 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914. Oktav. . . . . Jeder Band RM. 5.—, geb. RM. 6.50

Deutsche Rechtsgeschichte. Von Hans Fehr. Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage. Oktav. 416 Seiten. 1925. (Lehrbücher und Grundrisse der Rechtswissenschaft Bd. X.) . . . . RM. 13.—, geb. RM. 14.50

Das Werk gibt eine plastische Darstellung der Rechtsgeschichte, die eine Anhäufung von Stoff ausdrücklich vermeidet, vielmehr durch eine mehr ideengeschichtliche Behandlung des Gegenstandes nicht nur den Studierenden belehren, sondern auch den Gebildeten fesseln will.

Deutsche Rechtsgeschichte. Von Richard Schröder. Zweite Auflage, besorgt von Heinrich Glitsch. Neudruck 1929.
I. Bd.: Bis zum Ende des Mittelalters. 160 Seiten. (Sammlung Göschen Bd. 621.) . . . . Geb. RM. 1.50
II. Bd.: Die Neuzeit. 90 Seiten. (Sammlung Göschen Bd. 664.) Geb. RM. 1.50

Das weitverzweigte Gebiet der deutschen Rechtsgeschichte wird hier in einer auch dem juristischen Laien verständlichen Form in großen Umrissen gegeben.

Geschichte der deutschen Seeschiffahrt. Von Walther Vogel. Gekrönte Preisschrift. I. Bd.: Von der Urzeit bis zum Ende des XV. Jahrhunderts. Mit 4 Tafeln und einer Karte. Oktav. XVIII, 560 Seiten. 1915. RM. 12.—

Die Geschichte der agrarischen Bewegung in Deutschland. Von Johannes Croner. Oktav. 296 Seiten. 1909 . . . . RM. 5.—

Die preußische Handelspolitik vor dem Zollverein und der Wiederaufbau vor hundert Jahren. Mit Unterstützung der Preußischen Archivverwaltung. Von Carl Brinkmann. Oktav. VII, 242 Seiten. 1922. RM. 4.50

Die erste Arbeit über diesen bedeutenden Abschnitt preußischer Handelspolitik, dem ein erschöpfendes Studium der Akten der preußischen Zentralbehörde zugrunde liegt.

Preußische Rechtsgeschichte. Übersicht über die Rechtsentwicklung der preußischen Monarchie und ihrer Landesteile. Ein Lehrbuch für Studierende. Von Friedrich Giese. Groß-Oktav. 256 Seiten. 1920. RM. 5.—, geb. RM. 6.50

Den Rechtsstudenten wie auch Lehrern und wissenschaftlichen Bearbeitern des Gebietes wird das Buch ein unentbehrliches Hilfsmittel sein.

Aus Bayerns schwersten Tagen. Erinnerungen und Betrachtungen aus der Revolutionszeit. Von Ernst Müller-Meiningen. Oktav. 338 Seiten. 1922. RM. 1.50, geb. RM. 3.—

Der Verfasser hat alles Material zur bayrischen Revolution, ihrer Vorgeschichte und ihren Nachwirkungen zu einem Werk zusammengefaßt, an dem kein politisch Interessierter vorbeigehen kann.

Badische Geschichte. Von A. Krieger. 137 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 230) . . . . Geb. RM. 1.50

Keine trockene Aufzählung einzelner Geschehnisse, sondern ein lebendiges Stück deutscher Kulturgeschichte.

Geschichte Frankens. Von Christ. Meyer. Neudruck. 153 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 434) . . . . Geb. RM. 1.50

Die beste Darstellung der Geschichte der weltlichen und geistlichen Stände in Franken bis zum 19. Jahrhundert.

Mecklenburgische Geschichte. Von Otto Vitense. 143 Seiten. 1912. (Sammlung Göschen Bd. 610) . . . . Geb. RM. 1.50

Geschichte von Ost- und Westpreußen. Von Emil Knaake. 116 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 867) . . . . Geb. RM. 1.50

Die hier auf knappem Raum zusammengefaßte Darstellung ist ein gutes, zuverlässiges Orientierungsmittel über die Geschichte des deutschen Ritterordens und des königlichen Preußens.

Württembergische Geschichte. Von Karl Weller. Zweite, neubearbeitete Auflage. 185 Seiten. 1916. (Sammlung Göschen Bd. 462.) Geb. RM. 1.50

Thüringische Geschichte. Von Ernst Devrient. 136 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 352) . . . . Geb. RM. 1.50

Zehn Jahre deutscher Kämpfe. Schriften zur Tagespolitik. Von Heinrich von Treitschke. Auswahl. Oktav. 406 Seiten. 1913. . . . Geb. RM. 3.—

Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919. Mit Einleitung und Kommentar. Von Adolf Arndt †. Herausgegeben von E. M. Arndt und Adolf Arndt. Dritte, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Taschenformat. 446 Seiten. 1927. (Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze Bd. 137) . . . . Geb. RM. 8.—

„Der Arndtsche Kommentar zur Reichsverfassung hat sich so glänzend eingebürgert, daß es immer eine Freude ist, über eine neue Auflage zu berichten."
Staats- und Selbstverwaltung.

Unitarismus und Föderalismus im deutschen Verfassungsleben. Von Hans Venator. Groß-Oktav. 96 Seiten. 1921 . . . . . . RM. 2.50

Staatsrechtler, Politiker und politisch Interessierte werden für die objektive Behandlung eines so vielumstrittenen Problems dankbar sein.

Kommentar zur Verfassung des Freistaats Preußen. Von Fritz Stier-Somlo. Groß-Oktav. 319 Seiten. 1921 . . . . Geb. RM. 3.—

Ein vorzügliches Handbuch für den staatsbürgerlichen Unterricht.

Die Verfassung des Freistaats Preußen vom 30. November 1920. Mit Einleitung, vollständigem Kommentar, Landeswahlgesetz und Sachregister. Von Adolf Arndt. 158 Seiten. 1921. (Guttentagsche Sammlung preußischer Gesetze Bd. 1.) . . . . Geb. RM. 2.—

Der kurze, übersichtliche Kommentar eignet sich besonders zum Gebrauch für Studierende.

Die Briefe Barthold Georg Niebuhrs. Herausgegeben von Dietrich Gerhard und William Norvin. Bd. I: 1776—1809. Oktav. CXXXIV, 542 Seiten. Mit 8 Bildtafeln. 1926. . . . . RM. 18.—. in Leinen RM. 20.—
Bd. II: Im Druck.

Diese Ausgabe ist die erste Gesamtpublikation der bisher zum Teil gänzlich unbekannten oder nur überarbeitet oder verstreut veröffentlichten Briefe.

Carl Schurz. Ein deutscher Kämpfer. Von Dr. Otto Dannehl. VIII, 404 Seiten. Mit 3 Tafeln. 1929 . . . . RM. 8.50, geb. RM. 10.—

Auf Grund ganz neuen unbekannten Materials — zahlreicher Leitartikel und eines Teils des verlorenen Tagebuches — schildert der Verfasser Carl Schurz als Vertreter der Burschenschaft Frankonia, als Führer der deutschen Studentenschaft, als Politiker und Redakteur der „Bonner Zeitung" in den Jahren 1848 bis 1852 und als Militär in der Reichsverfassungskampagne 1849. Außerdem enthält der über 400 Seiten umfassende Band wertvolle Ergänzungen zu den „Lebenserinnerungen". Den Schluß bildet ein Überblick über Schurz' Laufbahn in Amerika.

Lebenserinnerungen von Carl Schurz. Bd. I: Bis zum Jahre 1852. Mit einem Bildnis: Schurz und Kinkel. II. Band: Von 1852—1870. Mit einem Bildnis von Schurz (im Alter) und einem Namensregister für beide Bände. III. Band: Briefe und Lebensabriß.
Geheftet je RM. 10.—, in Ganzleinen je RM. 12.—

Ein biographisches Werk von seltenem Reiz, sind diese Lebenserinnerungen das Dokument eines der edelsten Söhne des deutschen Vaterlandes, der wie kein anderer dazu beigetragen hat, den deutschen Namen in Amerika zu Ehren zu bringen.

Außerdeutsche Staaten

Österreichische Geschichte. Von Franz von Krones, neubearbeitet von Karl Uhlirz und Mathilde Uhlirz.

I. Bd.: Von den Anfängen geschichtlichen Lebens bis zum Tode König Albrechts II. (1439). Mit Stammtafeln. Dritte Auflage. 152 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 104.) . . . . Geb. RM. 1.50

II. Bd.: Vom Tode König Albrechts II. bis zum Tode des Kaisers Matthias (1439—1619). Mit 3 Stammtafeln. Dritte Auflage. 131 Seiten. 1915. (Sammlung Göschen Bd. 105) . . . . Geb. RM. 1.50

III. Bd.: Vom Tode des Kaisers Matthias bis zum Ende des Spanischen Erbfolgekriegs (1619—1714). Zweite Auflage. 150 Seiten. 1915. (Sammlung Göschen Bd. 765) . . . . Geb. RM. 1.50

IV. Bd.: Vom Ende des Spanischen Erbfolgekriegs bis zum Abschluß des Wiener Kongresses (1714—1815). Zweite Auflage. 132 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 766.) . . . . Geb. RM. 1.50

Ein zuverlässiger Führer durch die österreichische Geschichte, unter besonderer Berücksichtigung der kriegerischen und außenpolitischen Aktionen.

Bosnien und die Herzegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns. Von Ferdinand Schmid. Mit einer Karte. Lexikon-Oktav. VIII, 832 Seiten. 1914. . . . . RM. 28.—

Geschichte der Schweiz. Von Anton Largiadèr. 132 Seiten. 1927. (Sammlung Göschen Bd. 188) . . . . Geb. RM. 1.50

Unter Beschränkung auf das rein politische Gebiet und unter Verzicht auf anekdotisches Beiwerk wird die Entstehung des schweizerischen Staates im Rahmen der zeitgenössischen europäischen Ereignisse dargelegt.

Gustaf Adolf. Von Gustav Droysen. Zwei Bände. Groß-Oktav. I. Bd. XII, 369 Seiten. 1869. II. Bd. VI, 666 Seiten. 1870. . . . . RM. 16.—

Rußland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom japanischen bis zum Weltkrieg. Von Otto Hoetzsch. Mit 2 Karten. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Oktav. XX, 439 Seiten. 1917. Geb. RM. 10.50

Russische Geschichte. Von W. Reeb. Dritte, umgearbeitete Auflage. 143 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 4) . . . . . Geb. RM. 1.50

Polnische Geschichte. Von Clemens Brandenburger und Manfred Laubert. Zweite, umgestaltete Auflage. 167 Seiten. 1927. (Sammlung Göschen Band 338) . . . . Geb. RM. 1.50

Wer die polnische Frage richtig beurteilen will, und namentlich, wer im Kampf um das Deutschtum steht, dem wird dieser Band wertvolle Dienste leisten.

Englische Geschichte. Von L. Gerber. Dritte, verbesserte Auflage. 180 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 375) . . . . Geb. RM. 1.50

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Friedrich Luckwaldt.
I. Bd.: Die Werdezeit. 1607—1848. Groß-Oktav. X, 351 Seiten. 1920.
II. Bd.: Der Kampf um Einheit und Weltgeltung 1848—1920. Groß-Oktav. VIII, 336 Seiten. 1920. . . . . RM. 16.—, geb. RM. 18.—

Gerade in unserer Zeit, in der man sich stark mit Amerika beschäftigt, wird dieses Werk zum Verständnis amerikanischen Wesens und amerikanischer Politik viel beitragen können.

Geschichte Südamerikas. Von Hermann Lufft. 2 Bände.
I. Bd.: Das spanische Südamerika (Chile, Argentinien und die kleineren Staaten). 136 Seiten. 1912. (Samml. Göschen Bd. 632.) Geb. RM. 1.50
II. Bd.: Das portugiesische Südamerika (Brasilien). 140 Seiten. 1913. (Sammlung Göschen Bd. 672) . . . . Geb. RM. 1.50

Französische Geschichte. Von R. Sternfeld. Dritte Auflage. 207 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 85) . . . . Geb. RM. 1.50

Die Darstellung behandelt auch noch die Ereignisse im Weltkrieg und reicht bis 1920.

Italienische Geschichte. Von Walter Schneefuß. 128 Seiten. 1927 (Sammlung Göschen Bd. 949) . . . . Geb. RM. 1.50

Geschichte Spaniens zur Zeit der Französischen Revolution. Mit einer Einleitung über die innere Entwicklung Spaniens im 18. Jahrhundert. Von H. Baumgarten. Oktav. 586 Seiten. 1861. . . . . . . RM. 8.—

Portugiesische Geschichte. Von Gustav Diercks. Zweite, verbesserte Auflage. 160 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 622.) Geb. RM. 1.50

Kolonialgeschichte. Von Dietrich Schäfer. Vierte Auflage. 2 Bände. 111 Seiten, 1921, und 148 Seiten, 1921. (Sammlung Göschen Bd. 156, 843.) Geb. je 1.50

RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

Neutestamentliche Zeitgeschichte. Von D. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität Jena.
I. Bd.: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Mit 3 Karten. Zweite, verbesserte Auflage. Durchgesehener Neudruck. 179 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 325.) . . . . Geb. RM. 1.50
II. Bd.: Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. Mit einer Planskizze. Zweite, verbesserte Auflage. Durchgesehener Neudruck. 151 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 326.) . . . . Geb. RM. 1.50

Acta conciliorum oecumenicorum. Jussu atque mandato Societatis Scientiarum Argentoratensis edidit D. Dr. jur. et phil. Eduardus Schwartz, Geheimer Regierungsrat, a. o. Professor an der Universität München.
Tomus I: Concilium Universale Ephesenum. Quart.
Volum. I. Pars I. II, XXVI, 128 Seiten. 1927 . . . . . . RM. 40.—
Pars II. VII, 110 Seiten. 1927 . . . . RM. 35.—
Pars III. IV, 104 Seiten. 1927 . . . . RM. 38.—
Pars IV. XXVIII, 70 Seiten. 1928 . . . . RM. 30.—
Pars V, IV, 142 Seiten. 1927 . . . . RM. 45.—
Pars VI. VI, 169 Seiten. 1928 . . . . RM. 45.—
Pars VII im Druck.

Volum. II. XIII, 128 Seiten. 1926 . . . . RM. 27.—
Volum. IV. XX, 270 Seiten. 1922/23 . . . . . RM. 30.—, geb. RM. 32.—
Volum. V. XVII, 416 Seiten. 1924/25 . . . . RM. 74.—, geb. RM. 79.—
Tomus IV: Concilium Universale Constantinopolitanum sub Justiniano Habitum. Volum. II. Quart. XXXII, 212 Seiten. 1915.
RM. 25.—, geb. RM. 27.—

Weitere Bände im Druck bzw. in Bearbeitung.

Kirchengeschichte. Von Karl Aner.

I. Bd.: Altertum. 148 Seiten. 1928. (Sammlung Göschen Bd. 985.) Geb. RM. 1.50

II. Bd.: Mittelalter. 145 Seiten. 1928. (Sammlung Göschen Bd. 986.) Geb. RM. 1.50

III. Bd.: Reformation und Gegenreformation. 144 Seiten. 1929. (Sammlung Göschen Bd. 987) . . . . Geb. RM. 1.50

Arbeiten zur Kirchengeschichte. Herausgegeben von Emanuel Hirsch und Hans Lietzmann. Oktav.

I. Bd.: Petrus und Paulus in Rom. Von Hans Lietzmann. Mit 13 Tafeln. Zweite, neubearbeitete Auflage. VIII. 315 Seiten. 1927. RM. 17.—, geb. RM. 19.—

II. Bd.: Luther und Boehme. Von Heinrich Bornkamm. VIII, 300 Seiten. 1925 . . . . RM. 11.—

III. Bd.: Die Rechtfertigungsklage auf dem Tridentinischen Konzil. Von Hanns Rückert. VIII, 281 Seiten. 1925. . . . . . RM. 15.—

IV. Bd.: Cyprianische Untersuchungen. Von Hugo Koch. XII, 493 Seiten. 1926 . . . . RM. 18.—

V. Bd.: Die Religion Michelangelos. Von Hermann Wolfgang Beyer. VI, 159 Seiten. 1926 . . . . RM. 5.50, geb. RM. 7.50

VI. Bd.: Die theologische Entwicklung Casparo Contarinis. Von Hanns Rückert. VII, 108 Seiten. 1926 . . . . RM. 4.—

VII. Bd.: Karl Holl. Zwei Gedächtnisreden von Adolf Harnack und Hans Lietzmann. 20 Seiten. 1926 . . . . RM. 1.—

VIII. Bd.: Messe und Herrenmahl. Eine Studie zur Geschichte der Liturgie. Von Hans Lietzmann. XII, 263 Seiten. 1926 . . . RM. 12.—

IX. Bd.: Oliver Cromwell. Seine Religion und seine Sendung. Von Lic. Helmuth Kittel, Göttingen. IX, 262 Seiten. 1928. RM. 15.—, geb. RM. 16.50

X. Bd.: Das Reich Gottes auf Erden. Utopie und Wirklichkeit. Eine Untersuchung zu Butzers „De regno Christi" und zur englischen Staatskirche des 16. Jahrhunderts. Von Lic. theol. Wilhelm Pauck, Assistant-Professor der Kirchengeschichte am Chicago Theological Seminary, Chicago, Ill. III, 208 Seiten. 1928. RM. 10.—

XI. Bd.: Eusebius. Von Richard Laqueur. X, 228 Seiten. 1929. RM. 18.—

In Vorbereitung:

XII. Bd.: Ambrosius von Mailand. Von Hans Freiherr von Campenhausen.

XIII. Bd.: Luthers Vorlesung über den Hebräerbrief. Herausgegeben von E. Hirsch.

Geschichte der katholischen Kirche von der Mitte des 18. Jahrhunderls bis zum Vatikanischen Konzil. Von Carl Mirbt. 159 Seiten. 1913. (Sammlung Göschen Bd. 700) . . . . Geb. RM. 1.50

POLITIK, VÖLKERRECHT UND INTERNATIONALES RECHT

Die deutschen Weißbücher zur auswärtigen Politik 1870—1914. Geschichte und Bibliographie. Von Johann Saß. IX, 224 Seiten. 1928. RM. 10.—, geb. RM. 11.50

Dieses Werk erschließt als erstes zusammenfassend die Entwicklung der deutschen Weißbücher im allgemeinen sowie die Entstehung der einzelnen Veröffentlichungen im besonderen, deren Drucke bibliographisch genau nachgewiesen werden. Darüber hinaus erfaßt die Darstellung in breitem Rahmen die mit der Weißbuchfrage engverknüpften Kämpfe des Reichstages um seine Beteiligung an den auswärtigen Angelegenheiten.

Graf Benckendorffs diplomatischer Schriftwechsel. Herausgegeben von Benno von Siebert. Neue, stark vermehrte Auflage der Diplomatischen Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre. Oktav. 3 Bände. 1928 . . . . RM. 30.—. geb. RM. 35.—

I. Bd.: 1907—1910. XV, 416 Seiten.

II. Bd.: 1911 und 1912. XVI, 564 Seiten.

III. Bd.: 1913 und 1914. XII, 335 Seiten.

Benno von Siebert, der ehemalige Sekretär der Kaiserlich Russischen Botschaft in London, gab 1921 eine Sammlung von Aktenstücken heraus, die sich auf die Geschichte der Ententepolitik der letzten fünf Jahre vor dem Kriege beziehen und die als außerordentlich wichtiges Material zur Kriegsschuldfrage großes Aufsehen erregten. Die nunmehr erforderliche neue Auflage bringt eine große Anzahl neuer Schriftstücke, ordnet die Schriftstücke chronologisch und stellt das Ganze unter den Namen des Grafen Alexander von Benckendorff, des langjährigen russischen Botschafters in London, der die meisten Schriftstücke entweder selbst verfaßt oder erhalten hat. Somit ist ein vollständig neues Werk entstanden.

Diplomatie und Weltkrieg. Ein politischer Führer durch die Weltkrisis 1914/1917. Von Dr. Ernst Müller-Meiningen. 2 Bände. Oktav. XIX, 1315 Seiten. 1917 . . . . RM. 27.—

Die ersten Stundenschläge des Weltkrieges. Eine Zeittafel der wichtigsten Vorgänge bei Kriegsausbruch mit Hinweisen auf die einschlägigen Urkunden. Von B. W. v. Bülow. Oktav. VIII, 190 Seiten. 1922. RM. 3.—

„Ein wissenschaftlich aufs beste geschulter Diplomat hat sich mit dieser Veröffentlichung ein neues Verdienst um die Aufhellung der Schuldfrage erworben. Die Schrift wird zum unentbehrlichen Handwerkszeug des Zeithistorikers gehören.“ Historische Zeitschrift.

Politische Geschichte des Weltkrieges. Sein Ursprung und sein Verlauf. Von Fr. Luckwaldt.

I. 1890—1906: Von Bismarck zu Eduard VII. 142 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 790.) . . . . Geb. RM. 1.50

II. 1906—1914: Deutschland und der Dreiverband. 143 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 791.) . . . . Geb. RM. 1.50

„Ohne in den Fehler ermüdender Breite zu verfallen, macht der Verfasser mit wissenschaftlicher Methodik uns erst einmal die ganze Atmosphäre lebendig, aus der heraus das Urteil erwachsen konnte.“ Danziger Neueste Nachr.

Die letzten Etappen zum Weltkrieg. Von Dr. Th. Schiemann, Professor an der Universität Berlin. Oktav. IV, 352 Seiten. 1915. . . . RM. 6.—

„Die Vorgeschichte des Weltkrieges ist in dem Buch Schiemanns meisterhaft zusammengelegt, so daß nicht nur der Politiker, sondern auch der Laie durch das Studium dieses Werkes zu einer rechten Würdigung des großen Krieges kommt." *Rheinisch-Westfälische Zeitung.*

Der Weltkrieg und der Zusammenbruch des Völkerrechts. Eine Abwehr und Anklage. Von Dr. Ernst Müller-Meiningen. 2 Bände. 1917. RM. 12.—

Leitfaden zur Kriegsschuldfrage. Von Graf Max Montgelas, Mitherausgeber der deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Oktav. IV, 208 Seiten. 1923 . . . . RM. 3.—

„Es kann unbeschadet anderer ausgezeichneter Einzeldarstellungen gesagt werden, daß dieses Buch den höchsten Anforderungen genügt. Das liegt schon an der besonderen Eignung des Verfassers." *Süddeutsche Monatshefte.*

Die Fälschungen des russischen Orangebuches. Der wahre Telegrammwechsel Paris — Petersburg bei Kriegsausbruch. Herausgegeben von Freiherrn J. von Romberg. Oktav. 48 Seiten. 1922 . . . . . RM. 1.—

Die politische Korrespondenz der russischen Botschaft in Paris aus der Zeit vom 24. Juli bis zum 2. August bildet den Inhalt dieser Schrift. Zahlreiche im Orangebuch enthaltene Fälschungen werden richtiggestellt, wichtige Dokumente hinzugefügt. Die Schrift räumt gründlich auf mit der Legende vom deutschen Überfall auf Frankreich.

Deutschlands und Kaiser Wilhelms II. angebliche Schuld am Ausbruch des Weltkrieges. Eine Entgegnung an Karl Kautsky. Von Theodor Schiemann. Oktav. 31 Seiten. 1921 . . . . RM. 0.50

Die Rolle Amerikas im Weltkriege. Ein Beitrag zur Wahrheit. In Amerika geschrieben. Von O. Krahl. Oktav. V, 214 Seiten. 1920. RM. 3.—, geb. RM. 4.—

Amerikas Waffenausfuhr und Neutralität. Von Heinrich Pohl. Groß-Oktav. 73 Seiten. 1917. . . . . RM. 1.60

England und die Londoner Deklaration. Von Heinrich Pohl. Groß-Oktav. 111 Seiten. 1915. . . . . RM. 1.—

An Hand einer Zusammenstellung der wichtigsten Dokumente und einer schlichten Schilderung der entscheidenden Vorgänge klärt das Buch auch die wesentliche Frage, wie sich die Verantwortung für das Geschehene auf Wilson und seine Regierung, die amerikanische Presse und das amerikanische Volk verteilt.

Deutschland unter dem Dawes-Plan. Entstehung, Rechtsgrundlagen, wirtschaftliche Wirkungen der Reparationslasten. Von Professor Max Sering, Universität Berlin. Oktav. VIII, 237 Seiten. 1928. . . . . . . RM. 10.—

„Eine eingehende Darstellung der gesamten Reparationsfrage bringt der bekannte Agrar- und Wirtschaftspolitiker. Er schildert unter weitgehendster Heranziehung der ausländischen Literatur in bisher nirgends erreichter Gründlichkeit und Klarheit Entstehung, Rechtsgrundlagen und wirtschaftliche Wirkungen der Reparationslasten." *Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung.*

Staatsangehörigkeit und Option im Friedensvertrag von Versailles. Von Carl Georg Bruns. Groß-Oktav. 71 Seiten. 1921 . . . . RM. 2.—

Zum Ruhreinbruch. Tatsachen und Dokumente. 10 Abbildungen. Oktav. 116 Seiten. 1923 . . . . RM. 1.20

Die Pariser Völkerbundakte nebst den Urkunden über die Pariser Verhandlungen, dem Haager Schiedsgerichtsabkommen. Mit einer historischen Einleitung versehen und erläutert von Dr. Hans Wehberg, Leiter der völkerrechtlichen Abteilung der „Deutschen Liga für Völkerbund". Zweite Auflage der „Abkommen der Haager Friedenskonferenz". Oktav. 175 Seiten. 1919 . . . . RM. 4.—

Die vorliegende Schrift will keine erschöpfende Erläuterung bieten. Sie enthält aber außer dem Textabdruck eine gute Einführung in die Organisation der Welt und in die Grundgedanken der Pariser V.-B.-Akte, ferner eine Übersicht über die wichtigsten offiziellen und privaten V.-B.-Entwürfe und über die Pariser Verhandlungen, insbesondere die deutschen Vorschläge zum V.-B.

Die Haager Abkommen über das internationale Privatrecht. Von G. Bogeng. 1908. (Guttentagsche Sammlung deutscher Reichsgesetze Bd. 90.) . . . . Geb. RM. 2.—

Urkunden zum Seekriegsrecht. Von Dr. Theodor Niemeyer, o. ö. Prof. des Internationalen Rechts an der Universität in Kiel, Geh. Justizrat. 1913. Groß-Oktav . . . . RM. 50.—, in Halbleder RM. 55.20

Erste Abteilung. S. 1—426.
Zweite Abteilung. 427—1244.
Dritte Abteilung. 1245—1666.

Die Freiheit der Meere und das Völkerrecht. Von Fritz Stier-Somlo. Groß-Oktav. V, 170 Seiten. 1917 . . . . RM. 3.50

Völkerrecht. Von Dr. Theodor Niemeyer, o. Professor an der Universität Kiel. 168 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 865.) Geb. RM. 1.50

Inhalt: Begriff und Wesen des Völkerrechts. — Quellen des Völkerrechts. — Geschichte des Völkerrechts. — Subjekte und Objekte im Völkerrecht. — Der völkerrechtliche Verkehr. — Der Krieg.

Die völkerrechtliche Lehre des Weltkrieges. Von Walter Schücking, Professor der Rechte in Marburg. Lexikon-Oktav. 239 Seiten. RM. 7.—

Der Verfasser, der zur deutschen Abordnung in Versailles gehörte, untersucht den Weltkrieg nicht nur vom historischen und politischen Standpunkt, sondern in erster Linie vom völkerrechtlichen.

Wörterbuch des Völkerrechts und der Diplomatie. Begonnen von Professor Dr. Julius Hatschek, fortgesetzt und herausgegeben von Dr. Karl Strupp, Universitätsdozent in Frankfurt a. M., unter Mitarbeit einer großen Anzahl von Praktikern und Theoretikern. Lexikon-Format. Erscheint in Lieferungen.

Bisher erschienen:

I. Bd.: Aachen—Lynchfall. VI, 860 Seiten. 1924.
RM. 35.—, in Halbleder RM. 40.—

II. Bd.: Maas—Utschiali. 779 Seiten. 1925.
RM. 35.—, in Halbleder RM. 40.—

III. Bd.: Vasallenstaaten-Zwangsverschickung. Ferner Anhang: Abessinien-Weltgerichtshof, Sachverzeichnis und Mitarbeiterregister. II, 1316 Seiten. 1929 . . . RM. 50.—, in Halbleder RM. 55.—

„Mit dem Erscheinen dieses großangelegten Werkes wird eine Lücke ausgefüllt, die sich bisher für das Studium des Völkerrechts sehr bemerkbar machte. Das Werk wird für die Rechtstatsachenforschung auf dem Gebiete des Völkerrechts das unentbehrliche Rüstzeug liefern." *Archiv des öffentlichen Rechts.*

Das Werk von Locarno. Eine völkerrechtlich-politische Studie. Von Dr. Karl Strupp, Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M., Mitglied des Rates der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht. Oktav. 180 Seiten. 1926 . . . . RM. 10.—

„Die lückenlose Mitteilung aller für das Verständnis und die Auslegung wichtiger Urkunden macht das aktuelle Buch zu einem außerordentlich wertvollen Mittel der Erkenntnis des Inhalts und der Tragweite dieser grundlegenden Staatsverträge." *Deutsche Allemeine Zeitung.*

Die Monroedoctrin in ihren Beziehungen zur amerikanischen Diplomatie und zum Völkerrecht. Von Herb. Kraus. Groß-Oktav. 480 Seiten. 1913 . . . . RM. 9.—

Das deutsche Ausländerrecht. Die Bestimmungen des Reichsrechts und preußischen Landesrechts. Textausgabe mit Erläuterungen und Sachregister. Von Dr. Werner Fraustädter, Rechtsanwalt, und Dr. Max Kreutzberger. Taschenformat. 396 Seiten. 1927. (Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze Bd. 166.) . . . . Geb. RM. 9.—

Die Sammlung gibt zum ersten Male einen zusammenfassenden Überblick über die Rechtsstellung der Ausländer im Deutschen Reich und in Preußen und berücksichtigt auch die außerpreußischen Länder, soweit grundsätzliche Abweichungen von den preußischen Bestimmungen bestehen. Die Erläuterungen dienen in hervorragendem Maße den Bedürfnissen der Praxis.

Handwörterbuch der Rechtswissenschaft. Unter Mitberatung von Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium Dr. E. Bumke, Reichsgerichtsrat Dr. L. Busch, Oberreichsanwalt Professor Dr. L. Ebermayer, Geh. Justizrat Professor Dr. Dr. Fr. Endemann, Geh. Justizrat Professor Dr. Dr. E. Heymann, Senatspräsident am Reichsgericht Dr. O. Strecker, Präsident des Bayerischen Obersten Landesgerichts Staatsrat Dr. K. v. Unzner herausgegeben von Dr. jur. Fritz Stier-Somlo, o. Professor an der Universität Köln, und Dr. jur. Alexander Elster, Berlin. Lexikon-Oktav.

I. Bd.: Abandon—Deichgüter. 1926 . RM. 39.—, in Halbleder RM. 46.—

II. Bd.: Deichverbände—Giroverkehr. 1927. RM. 42.—, in Halbleder RM. 48.—

III. Bd.: Glaubensfreiheit—Luxemburg. Lexikon-Oktav. XII, 1004 Seiten. 1928 . . . . RM. 48.—, in Halbleder RM. 54.—

IV. Bd.: Mädchenhandel—Reichsexekution. 1927. RM. 39.—, in Halbleder RM. 46.—

V. Bd.: Reichsgericht—Territorialprinzip. 1928. RM. 42.—, in Halbleder RM. 48.—

VI. Bd.: . . . . Im Druck

Dieses Werk, das sich in allen Kreisen der Justiz, Verwaltung und Wirtschaft hervorragend eingeführt hat, steht nunmehr vor dem Abschluß. Professor Dr. Nipperdey, Köln, beurteilt dieses Werk als einen „ganz großen Wurf", Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, Berlin, spricht von ihm als von einer „wissenschaftlichen Leistung von großer Bedeutung".

Veröffentlichungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer. Oktav.

Heft 1: Der deutsche Föderalismus. Die Diktatur des Reichspräsidenten. Referate von Gerhard Anschütz, Karl Bilfinger, Carl Schmitt und Erwin Jacobi. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu Jena am 14. und 15. April 1924. Mit Eröffnungsansprache und einer Zusammenfassung der Diskussionsreden. 146 Seiten. 1924 . . . RM. 5.—

Heft 2: Der Schutz des öffentlichen Rechts. Die neueste Entwicklung des Gemeindeverfassungsrechts. Referate von Walter Jellinek, Gerhard Lassar, Fritz Stier-Somlo, Ludwig von Köhler, Hans Helfritz. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu Leipzig am 10. und 11. März 1925. Mit Eröffnungs- und Begrüßungsansprachen sowie einer Zusammenfassung der Diskussionsreden. 265 Seiten. 1925 . . . . RM. 12.—

Heft 3: Die Gleichheit vor dem Gesetz im Sinne des Artikels 109 der Reichsverfassung. Der Einfluß des Steuerrechts auf die Begriffsbildung des öffentlichen Rechts. Berichte von Erich Kaufmann, Hans Nawiasky, Albert Hensel und Ottmar Bühler. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu Münster i. W. am 29. und 30. März 1926. Mit einem Auszug aus der Aussprache. IV, 140 Seiten. 1927 . RM. 7.—

Heft 4: Das Recht der freien Meinungsäußerung. — Der Begriff des Gesetzes in der Reichsverfassung. Berichte von Karl Rothenbücher, Rudolf Smend, Hermann Heller und Max Wenzel. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu München am 24. und 25. März 1927. Mit einem Auszug aus der Aussprache. 215 Seiten. 1928 . . . RM. 10.—

Heft 5: Wesen und Entwicklung der Staatsgerichtsbarkeit. — Überprüfung von Verwaltungskosten durch die ordentlichen Gerichte. Berichte von Heinrich Triepel, Hans Kelsen, Max Layer und Ernst von Hippel. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu Wien am 23. und 24. April 1928. Mit einem Auszug aus der Aussprache . Im Druck

Beiträge zum ausländischen öffentlichen Recht und Völkerrecht. Herausgegeben vom Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Berlin (Professor Dr. Viktor Bruns). Oktav.

Heft 1: Staatsrecht und Politik. Rede beim Antritt des Rektorats der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin am 15. Oktober 1926 von Heinrich Triepel. 40 Seiten. 1927 . . . . RM. 2.—

Heft 2: Volksentscheid und Volksbegehren. Ein Beitrag zur Auslegung der Weimarer Verfassung und zur Lehre von der unmittelbaren Demokratie. Von Dr. Carl Schmitt, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Bonn. 54 Seiten. 1927 . . . . RM. 2.60

Heft 3: Der Aufbau des britischen Reiches. (Der Verhandlungsbericht der Reichskonferenz von 1926.) Eingeleitet und herausgegeben von Gerichtsassessor Dr. K. Heck, Referent am Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. 152 Seiten. 1927. . . . . . . RM. 6.—

Heft 4: Die Souveränität. Ein Beitrag zur Theorie des Staats- und Völkerrechts. Von Privatdozent Dr. Hermann Heller. 177 Seiten. 1927. RM. 8.50

Heft 5: Die Missionsfreiheit nach den Bestimmungen des geltenden Völkerrechts. Von Theodor Grentrup. 112 Seiten. 1928 . . . . . RM. 5.50

Heft 6: Das Minoritätenproblem und seine Literatur. Kritische Einführung in die Quellen und die Literatur der europäischen Nationalitätenfrage der Nachkriegszeit, unter besonderer Berücksichtigung des völkerrechtlichen Minderheitenschutzes.

Allgemeiner Teil. Von Jakob Robinson, Rechtsanwalt in Kaunas (Litauen). 265 Seiten. 1928 . . . . RM. 9.—

Heft 7: Der Reichssparkommissar. Von Dr. Karl Bilfinger, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Halle. 68 Seiten. 1928. . . . RM. 3.60

Heft 8: Die völkerrechtliche Stellung der fremden Truppen im Saargebiet. Von Dr. jur. J. M. Bumiller, Referent am Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Berlin. 156 Seiten. 1928 . . . RM. 9.—

Heft 9: Das Recht des Ausnahmezustandes im Auslande (Frankreich, Belgien, Niederlande, Italien, England, Irland). Bearbeitet im Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. 295 Seiten. 1928. RM. 14.—

Heft 10: Die Beziehungen zwischen dem Parlament und den Gerichten in England. Eine rechtsvergleichende Studie. Von Heinrich B. Gerland. 137 Seiten. 1928 . . . . RM. 8.—

Heft 11: Zu den Problemen des fascistischen Verfassungsrechts. Akademische Antrittsvorlesung. Von Dr. Gerhard Leibholz, Privatdozent an der Universität Berlin, Referent am Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. 112 Seiten. 1928 . . . . RM. 5.—

Heft 12: Der deutsche und der französische Reichswirtschaftsrat. Ein Beitrag zu dem Problem der Repräsentation der Wirtschaft im Staat. Von Dr. Friedrich Glum, Privatdozent an der Universität Berlin. Wissenschaftliches Mitglied des Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. 188 Seiten. 1929 . . . . RM. 9.—

ZEITSCHRIFTEN

Die Antike. Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums. Herausgegeben von Werner Jaeger. Bd. I—V. 1925—1929. Jeder Band komplett RM. 40.—, Einzelheft RM. 10.—

Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde. Organ des Vereins für historische Waffenkunde. Herausgegeben von Professor Dr. Erich Haenel und Professor Dr. Paul Post. Erscheint jährlich in 4 Heften von 3 bis 4 Bogen. 12 Hefte bilden einen Band. Neue Folge Band 3 (12), 3. (29.) Jahrgang. Heft 1 . . . . RM. 6.—

Zeitschrift für Volkskunde. Im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde mit Unterstützung von Johannes Bolte herausgegeben von Fritz Boehm. Lexikon-Oktav. Jährlich 3 Hefte im Umfang von je etwa 7 Bogen. 1929 . . . . RM. 18.—

Die Zeitschrift geht mit dem neuen Jahrgang aus dem Besitz des Berliner Vereins, als dessen Organ sie 1891 von Karl Weinhold ins Leben gerufen wurde, in den des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde über und erscheint nunmehr in unserem Verlag. Der Charakter der Zeitschrift als wissenschaftliches Zentralorgan der deutschen Volkskunde, den die Herausgeber stets zu wahren bemüht gewesen sind, wird auch in Zukunft der gleiche bleiben.

Slavische Rundschau. Berichtende und kritische Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker. Herausgegeben von Franz Spina und Gerhard Gesemann in Prag. Jedes Heft ist mit Bilderbeilagen versehen. Lexikon-Oktav. Jährl. 10 Hefte. 1929. RM. 24.—, Einzelheft RM. 2.50

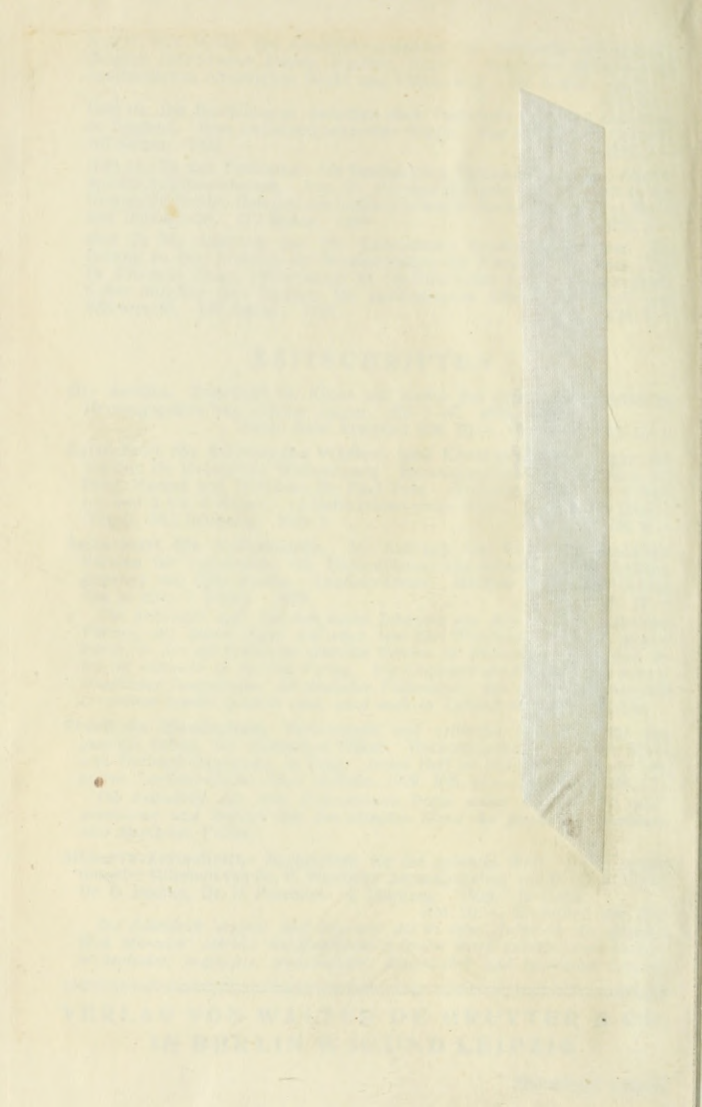
Die Zeitschrift, das erste internationale Organ seiner Art, berichtet rasch, zuverlässig und kritisch über den aktuellen Stand des gesamten Kulturlebens aller slavischen Völker.

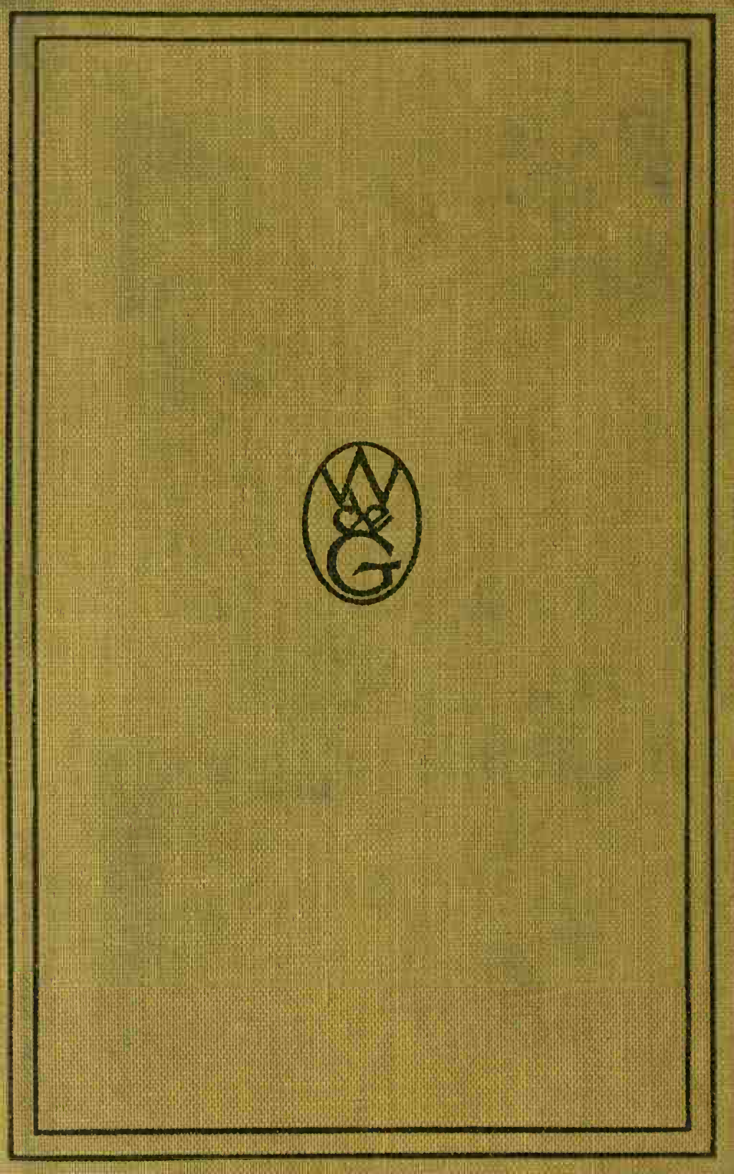
Minerva-Zeitschrift. Nachrichten für die gelehrte Welt. Unter redaktioneller Mitarbeit von Dr. P. Wentzcke herausgegeben von Dr. O. E. Ebert, Dr. G. Lüdtke, Dr. H. Praesent. 4. Jahrgang. 1928. 12 Hefte. RM. 20.—, Einzelheft RM. 2.50

Die Zeitschrift ergänzt und erweitert die in dem „Jahrbuch der gelehrten Welt Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache.

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.
IN BERLIN W 10 UND LEIPZIG

Röderdruck Leipzig




W&G